f.a.y.s.C.

Externe 11–16 u. 14–20
sind hinter 21–30 gebunden

Nicht ausleihbar

Ein wahrer Weiser weiß/ daß sein Nam nimmer stirbt/
Hingegen wird ein Narr gleich in dem Todt vergessen.
Doch macht's der Nam nicht aus weil offters Ruhm erwirbt/
Auch einer dem beliebt das Narren Brod zu essen.

Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten,
Ein und zwantzigste ENTREVUË,
Zwischen
Denen Sieben Weisen
aus Griechenland,
Und
Einem,
Der auf der Welt einen Narren
agiret hat,
Worinnen nicht nur die Historie derer Sieben Weisen und des Narren, sondern auch viele sonderbare lustige und ernsthaffte Discourse und Einfälle, auch die Erzehlung wichtiger Begebenheiten, enthalten.
Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben, unter Herrn Johann Schwabens Hause in der Grimmischen Gasse A. 1720. 1721. und 1723.

Rara
19 AG 305

1307 586 01

VOr einiger Zeit versammleten sich die Sieben Weisen aus Griechenland, an einem gewissen Ort in dem Reiche derer Todten, in der Intention, sich durch eine Unterredung zu divertiren. Solchen näherte sich, par hazard, eine Person, welche auf der Welt einen Namen gehabt, der von der Weißheit eben so unterschieden, wie der Tag von der Nacht ist, indem besagte Person den Namen eines Narren führen müssen. Dieser Narr nun fassete gleich die Resolution, die Sieben Weisen anzureden, welches er auf folgende Weise that:

Ansehnliche Männer! sprach er, ich urtheile aus eurer Gestalt und Mine, daß ihr von keinem schlechten Schrot und Korn müsset gewesen seyn. Ist es wohl erlaubt, nach eurem Stand und Namen zu fragen?

Die Sieben Weisen.

Wir sind diejenigen, so die Sieben Weisen heissen, liebster Freund! Aber wer waret ihr in der Welt?

Der Narr.

Ich agirte einen Narren an einem vornehmen Europäischen Hof; man hielte mich davor, und ich verlange noch ietzo keinen andern Titel zu haben.

Die Sieben Weisen.

Holla Freund! Woferne ihr von dieser Gattung derer Menschen seyd, welche Narren sind, so können wir mit euch nicht converstren. Denn, nach denen Regeln der Weißheit, darff und soll der Weise mit Narren keinen Umgang haben.

Der Narr.

Pardon, Pardon, ihr ansehnlichen und weisen Männer! Wann ihr euch nicht entschliessen könnet, mich bey eurer venerablen Categorie zu admittiren, so muß ich mich freylich retiriren, und solches wird mit desto bessern Willen geschehen, weil nach denen Regeln der Narrheit, ein Narr mit Weisen ebenfalls keinen Umgang haben soll, aus Furcht von ihnen inficiret zu werden, welches ein sehr unglückseliger Zufall vor ihn zu nennen wäre; allermassen die Narren heutiges Tages fast insgemein mehr Brod als weise Leute zu essen haben, falls sie nur kluge und keine tumme Narren seynd. Wann der Narre spatzieren gehet, so düncket ihm, alle Leute seyen Narren wie er In diesem Wahn bin ich ietzt auch gestanden, da ich euch erblickete, mein Unstern aber hat mich zu weisen Männern, und zwar noch darzu zu denen Sieben Weisen, welche par Excellenze einen so hohen Namen führen, gebracht. à Dieu! à Dieu! Gehabt euch wohl!

Die Sieben Weisen.

Verziehet, verziehet, liebster Freund! Euer Discours gestattet uns nicht zu glauben, daß ihr von der plumpen Sorte derer Narren gewesen seyn müsset. Au contraire, wir halten euch vor einen verschmitzten Philosophum, wannenhero ihr gar wohl noch länger in unserer Compagnie verharren könnet.

Der Narr.

Wohlan! ich will verziehen. Aber saget mir doch, wie ihr sieben Männer euch unterfangen möget, den Titel derer Sieben Weisen zu führen. Schwerlich hat sich je ein recht vollkommen Weiser unter denen Menschen Kindern gefunden, und Salomon, der auf der Welt der Weise heisset, erkennet seine Schwachheit, wann er in dem 30. Capitel seiner Sprüche spricht; **Ich bin der närrischte unter allen Menschen.**

Die Sieben Weisen.

Wer Salomon gewesen, ist uns gar nicht unbekannt, und wir erkennen ihn, dieser seiner Worte ungeachtet, vor einen, der grosse Weißheit, und mehr, als wie wir Sieben insgesamt, besessen. Auch haben wir uns den Titel derer Sieben Weisen gar nicht selbst zugeeignet, sondern man hat uns solchen unsers Lebens und Wandels wegen, ingleichen in Ansehung unserer vernünfftigen Lehren und Reden, beygeleget; wiewohl wir zu keiner Zeit einigen eitlen Ruhm daraus gemachet, noch hinführo anfangen werden etwas daraus zu machen. Allein liebster Freund! Weil ihr dann

absolu-

absolutè ein Narr sein und heissen wollet, so saget uns doch, worinen eigentlich eure Narrheit bestanden?

Der Narr.

Sie war einer zweyfachen Natur. Denn erstlich hieß ich ein Narr weil ich meinen Maitre, das ist, einen grossen König lustig machte. In dieser Kunst kam mir Momus, welcher derer Heydnischen Götter Hof-Narr gewesen, lange nicht bey; allermassen ich gar nichts absurdes wie er vorbrachte. Es tadelte derselbe einsmals in Præsentz aller Götter den Menschen, welchen Vulcanus verfertiget haben solte, sagende, er wäre darum nicht recht, weil ihm Vulcanus kein Fenster an das Hertze gemachet, damit man sehen könnte, was darinnen passirte. Neptunus bekam gleichfalls seinen Antheil, wegen des von ihm verfertigten Ochsens, der, wie Momus redete, von rechtswegen die Hörner nicht an dem Ort, wo sie stehen, sondern vor denen Augen, oder an denen Schultern, haben müste, wann nichts an ihm auszusetzen seyn solte. Nein. Keine solchen abgeschmackten Dinge brachte ich nicht vor, sondern hatte lauter sinnreiche Einfälle, woran sich mein Maitre ergötzete, und sich dadurch die Grillen vertreiben ließ, welche ihm die Zeitungen von unglücklichen Bataillen, oder übel gelungenen Unternehmungen in den Kopff setzeten, wobey ich vielmahls Gelegenheit hatte ihm die Wahrheit, mit Manier, so zu sagen, als alle Ministri und Generals zusammen nicht thun durfften. Daher nahm ich folglich Anlaß mich allen Ministris, Generals und Hofleuten, considerable zu machen, dergestalt, daß sie mich allerseits caressiren musten, um mich dadurch bey guten Gedancken zu erhalten und zuverhüten, daß ich ihnen keine Tücke, Schalckheit, noch Possen spielete. Und bey solcher Bewandniß derer Sachen vergaß ich gar nicht mein Schäfgen zu schären, das ist, meinen Beutel brav zu spicken; wie ich dann meinen Kindern viel Guth und Geld hinterlassen habe.

Vor das andere war ich ein Narr; wiewohl nur zu gewissen Zeiten des Jahres, und allemal sehr wenig Tage. Jedoch ist es nicht vonnöthen gewesen mich etwa an Ketten zu schliessen; au contraire ich lag gantz stille in der süssesten Entzückung von der Welt. Ah! venerablen Männer! Platonis Utopien ist nichts gegen dasjenige Reich, welches ich in meinen Gedancken aufrichtete, und worüber ich mich selbst zum König setzete. In diesem Stücke, und so lange der Paroxismus dauerte, gleichete ich jenem Bürger zu Rhodis, der sich einbildete es gehöreten ihm alle Schiffe zu, die in dem Hafen einlieffen; wie auch jenem Griechen, welcher vom Morgen biß auf den Abend gantz allein auf dem Theatro gesessen, die schönsten

Comœdien allda gesehen, darüber hertzlich gelachet und sich ergötzet, auch vermittelst Zusammenschlagung derer Hände applaudiret, obgleich keine gespielet worden. Im übrigen war er klug, und vor die menschliche Gesellschafft ein ehrlicher höflicher Mann, seinen Freunden treu, honet und artig gegen seine Kinder und Frau, auch gelinde gegen seine Sclaven und übriges Haus-Gesinde, der gar wohl wuste, von welchem Gerüchte am besten zu essen, und von welchem Wein am besten zu trincken gewesen.

Die Sieben Weisen.

Euer geführtes Hof-Leben, liebster Freund! beseuffzen wir, und halten es vor etwas blamables. In Betrachtung eures andern Zufalls aber, nennen wir euch einen unglückseligen Menschen.

Der Narr.

Haltet mein Hof-Leben vor was ihr wollet; genug daß ich mich sehr wohl dabey befunden habe. Nennet hingegen denjenigen Zufall, der mich des Jahrs über etliche Tage zu einem stillen Deliranten gemachet, ja nichts unglückseliges: denn ich kan euch versichern, daß ich gewünschet, jederzeit darinnen geblieben zu seyn. Wie süß und angenehm dergleichen Reverien seyn müssen, ist auch daraus abzunehmen, daß als die Freude des nur erwehnten Griechen, welcher so schöne Comœdien spielen sehen, ihn vermittelst einiger Artzeneyen curiret, er sich deswegen über alle Massen traurig angestellet und gesprochen: Ah! **Meine Freunde! Ihr glaubet mich curiret und mir gutes gethan zu haben**; allein ihr irret. Ihr habet mir meine Freude benommen, indem ihr mich aus einem Irrthum heraus gerissen, in welchem meine gröste Glückseligkeit bestanden.

Micillus, nach der Erzehlung des Lucians, war ein armer Schuhflicker. Nachdem er bey einem reichen und wohlbegütherten Nachtbar zu Abend gegessen und starck getruncken, träumete ihm des Nachts als ob er wäre reich worden, man trüge ihn auf denen Schultern, wie sich der Pabst tragen lässet, und er genösse einer vollkommenen Herrlichkeit. Allein sein Hahn weckete ihn, durch sein Geschrey, von diesem angenehmen Traum auf, worüber sich Micillus, und weil er auf diese Weise seine Glückseligkeit verlohren, dermassen ärgerte, daß er aufstund und den geflügelten Cantorem erwürgete. Man kan dahero urtheilen, was dergleichen süsse Einbildungen und Träume vor angenehme Sachen seyn müssen. Jedoch ihr venerablen Männer! Ihr würdet mir kein geringes Vergnügen machen, woferne ihr mir eure Historie, und sonst noch ein und andere zur Weißheit die-

dienende Dinge, erzehlen woltet. Gefället es euch nachhero, so könnet ihr auch meine gehegte Principia, ingleichen Einfälle und Streiche von meiner Façon, hören.

Solches liessen sich die Sieben Weisen gefallen, weshalb sie sich, in einem Creyße, auf Stühlen niedersetzeten, und dem Narren seinen Platz in der Mitte nehmen liessen. Gleichwie aber Narren allezeit gerne das erste Wort führen: also fieng auch dieser unverzüglich an zu reden, und sprach:

A propos ihr venerablen Männer! Ist etwa Æsopus unter eurer Compagnie? Doch wohin dencke ich, daß ich diese Frage thue? Æsopus war ja anders nichts als ein Spaß-Vogel und Mährlein-Erzehler, wannenhero derselbe unmöglich Platz in eurer Categorie hat finden können.

Die Sieben Weisen.

Æsopus ist ein vornehmer Ministre an dem Hof des Königs von Lydien gewesen, und Croesus hat ihn vielmals als seinen Gesandten an den Hof des Perianders nach Corintho gesand. Hätte er nicht, dann und wann, bey dem König von Lydien den Fuchs-Schwantz allzusehr gestrichen, und sich ein wenig über die Gebühr lustig gemachet, würde er sonder Zweifel seyn der achte Weise genennet worden; wie er dann auch unser Freund, und öffters mit uns in Conversation gewesen ist. Man findet in seinen Fabeln, die gleich Anfangs scheinen, als wären sie bloß vor Kinder gemachet, eine Morale und eine Wahrheit, die man kaum in denen Collegiis derer grösten Philosophorum hören wird. Er ward einstmals von einem verwegenen und aufgeblasenen Menschen gefraget, was GOtt im Himmel machete? Darauf antwortete derselbe: **Er erniedriget was hoch ist, und erhöhet was niedrig.** Solte er nicht, dieser einigen Antwort wegen, den Namen eines klugen und weisen Mannes verdienen?

Der Narr.

Das lässet sich hören. Nun aber werdet ihr geruhen, zu eurer selbst eigenen Historie zu schreiten.

Thales der I. unter denen Sieben Weisen.

Ich bin von Milet gebürtig, und stammete aus Königlichen Geblüt, und zwar von Agenor, der im Jahr der Welt 2500. in Egypten und Phönicien regierete, her. Ich hatte hohe Gedancken, und redete öffters so von GOtt, wie ein grosser Theologus, in dem ich zu sagen pflegte, daß

er weder Anfang noch Ende habe, allmächtig und allwissend sey, auch die Hertzen und Nieren derer Menschen prüffe. Von Erschaffung der Welt und der Unsterblichkeit der Seelen sprach ich gleichfalls wohl; ob ich gleich davor gehalten, das Wasser seye die Haupt-Materie aller Dinge, und GOtt habe die gantze Creatur aus denen Wellen gezogen. Mein Leben war meiner Lehre gemäß, und ich beflisse mich innerlich so auszusehen, damit die Gottheit, welche meine Gedancken kennete, sie eben so unschuldig, wie meine Thaten finden möchte. Die Astrologie betreffende, excellirte ich darinnen dergestalt, daß mir wenig werden gleich gekommen seyn.

Der Narr.

Von einem Heyden, wie ihr, mein liebster Thales, und alle eure Consorten gewesen seyd, kan man nichts höhers noch schöners hören.

Pittacus der II. unter denen Sieben Weisen.

Mytilene die Haupt-Stadt in der Insel Lesbos, ist der Ort meiner Geburt. Meine Weisheit und Tugenden erwarben mir die Liebe und Hochachtung meiner Lands-Leute, und zwar in einem solchen Grad, daß sie mich zwungen die Souveraineté über sie anzunehmen. Ihre Bitte gewährete ich ihnen bloß darum, auf daß ich sie glücklich und fromm machen möchte. Zehn Jahre stund ich der Regierung vor, hernach legte ich sie nieder, und wolte, daß sie, wie ich, frey seyn und ohne Ambition leben solten. Zur Danckbarkeit, vor meine Affection und Dienste, schenckten sie mir viele tausend Ruthen Landes, wovon ich aber nur 100. annahm, damit ich einer Seits ihre Danckbarkeit nicht verachten, anderer Seits aber den Neid meiner Mit-Bürger, einer so reichen Domaine wegen, nicht auf mich laden möchte. Meine Haupt-Maxime war diese: **Niemals zu lügen.**

Der Narr.

Eine aufgedrungene Souveraineté wieder nieder zu legen, und ohne Ambition zu leben, auch von etlich tausend offerirten Ruthen Landes nur 100. anzunehmen, passiret heut zu Tage vor keine Weisheit. Au contraire, mein werthester Pittacus! ich sorge ihr würdet vor einen tummen Teufel gehalten werden.

Bias der III. unter denen Sieben Weisen.

Ich bin von Prienne einer Stadt in Carien her, und hielte davor, die Weisheit bestünde darinnen, wann man die Reichthümer verachtete, und ihrer

ihrer ohne Chagrin und Kümmerniß entrathen könnte, sie aber wohl anwendete, falls man deren besasse. Die Fischer von Meßina fanden, in ihren Netzen, einen güldenen Drey-Fuß in dem Meer, mit der Aufschrifft: **Dem Weisesten.** Solchen wolte man mir aufdringen; allein ich überließ ihn einem andern, der sich aber gleichfalls weigerte denselben anzunehmen. Demnach ward er mit einer allgemeinen Bewilligung nach Delphis geschicket, und dem Apollini consaeriret; und auf diesem Drey-Fuß sind hernach von der Pythie die Oracula gegeben worden. Die Meßiner sendeten mir ihn darum, weil ich zwey Jungfern von Adel aus ihrer Stadt, so die See-Räuber entführet hatten, loßkauffete, sie in mein Haus nahm, und eben so vor sie sorgete, als wann selbige meine eigene Töchter gewesen wären. Ihre Befreunde erfuhren, wo sie waren, und sendeten ein Schiff ab sie zu holen, mir aber wolte man mein Löse-Geld, und was ich sonsten aufgewand, wiedergeben. Allein ich nahm weder das eine noch das andere an, sondern schickete sie noch darzu mit Geschencken zurücke.

Prienne ward belagert und alle Reiche retirirten sich mit ihren kostbarsten Sachen, bevor die Stadt von denen Feinden berennet worden. Ich gieng gleichfalls heraus, nahm aber nichts mit mir. Man fragte mich, wo ich meine Schätze gelassen? worauf ich antwortete: Ich habe alles bey mir; dadurch zu verstehen zu geben, daß ich das vor gar nichts rechnete, woraus die andern ihren Abgott macheten, folglich nichts als die Tugend æstimirte, die mir kein Mensch rauben könnte.

Meine Tugenden befanden sich von der Religion unterstützet, und ich war ein Feind böser Leute. Dieses erwieß ich an einigen leichtfertigen Vögeln, welche sich mit mir in einem Schiffe befanden und allerley Gottlosigkeiten trieben, hernach aber, da sich ein Sturm erhub, und wir in die äusserste Gefahr geriethen, in die Wellen begraben zu werden, sich unterfiengen die Götter um Hülffe anzuruffen, weshalb ich mich nicht entbrechen kunte ihnen zu sagen: **Ach! Schweiget ja stille ihr Leute! damit die Götter nicht hören, daß ihr hier seyd, und um eurent willen etwa unsern Untergang erfolgen lassen mögen.**

Der Narr.

Alles ist löblich und gut. Allein den güldenen Drey-Fuß hättet ihr annehmen sollen. Parbleu! Man findet und offeriret deren nicht alle Tage einen. Ob auch eben dieses unter die Thaten der Weisheit zu rechnen, daß ihr eure Schätze hinterlassen, als ihr euch aus Prienne retiriret? lasse ich dahin gestellet seyn; allermassen ihr sie besser hättet anwenden können.

Solon der IV. unter denen Sieben Weisen.

Ich war Prætor zu Athen, und bin von Salamina, zu Athen gehörig, gebürtig, stamme auch von nobler Famille her, indem meine Mutter eine Muhme des Pisistrate gewesen, der Vater aber den Titel eines Printzen geführet hat; obgleich die Reichthümer auf einem mittelmäßigen Fuß gestanden, und seiner Geburt nicht gleich gekommen sind. Ich bin der Gesetz-Geber meiner Mit-Bürger worden, wolte aber ihr Tyrann nicht werden, wie damals alle genennet wurden, so die Souveraineté über ein Volck exercirten. Die Gesetze meines Vorfahrens, Dracons, schaffete ich ab, weil sie in Ansehung ihrer Strengigkeit, mehr mit Blut als Dinte geschrieben waren. Hingegen établirte ich denjenigen Senat, welcher unter dem Namen Areopage, welchen Namen er so wohl, als das Gebäude, wo er sich zu versammlen pflegte, geführet, bekannt worden ist, und ein dermassen ansehnliches Tribunal gewesen, daß man auch gesaget, die Götter selbst wären davor erschienen, und Mars hätte, wegen der Ermordung seines Sohnes, Justiz gegen Neptunum bey diesem Tribunal verlanget. Pisistrate, mein Verwandter, trachtete nach der Souveraineté, weshalb ich mich vor seinen Feind declarirte und alle Mit-Bürger ermahnete, sich mit mir gegen diesen Unterdrucker der Freyheit zu vereinigen. Allein sie profitirten nicht von meinem Rath, und Pisistrate erreichte seinen Zweck durch List. Darauf verließ ich mein Vaterland: Pisistrate schrieb öffters, ich solte wiederkommen, und erbot sich ohne meinem Rath nicht das geringste zu thun. Solchem antwortete ich also: **Gieb zuvor dem Vaterland die entrissene Freyheit wieder oder bilde dir nicht ein mich jemals wieder zu sehen.** Ich hielt auch mein Wort redlich, und starb auswärts, nachdem ich beständig gereiset, und mich an allen Asiatischen Höfen, ingleichen in Egypten, umgesehen hatte.

Der Narr.

Par Dieu! werthester Solon! ihr müsset seyn ein rauher, und in seiner Resolution allzubeständiger Mann gewesen. Meines Erachtens hättet ihr klüger gethan, wann ihr wieder gekommen wäret, weil man zur Zeit der Tyranney, im Fall man ein Wort zu sprechen hat, öffters seinem Vaterland die grösten Dienste erweisen kan.

Cleobulus der V. unter denen Sieben Weisen.

Linde in Jonien ist meine Geburts-Stadt. Hercules hat unsern Stamm gepflantzet, und mein Vater hieß Evagoras. Es schiene als wäre ich

re ich die Weisheit selbst, und hatte insonderheit vor die Untreu, Falscheit und Undanckbarkeit, ein rechtes Schrecken und Abscheu. Meine Tochter Cleobuline besaß so viel Weisheit und Wissenschafft als ich selbst, übertraff auch die Sapho, mit der sie zu einer Zeit gelebet. Weil dieselbe nebst ihrem hohen Verstand auch Schönheit besaß, solte sie einstmals eine Königin werden, welches aber von ihr ausgeschlagen worden, damit sie ihre Studien desto besser abwarten könnte. Diese meine Tochter lösete alle Rätzel auf, welche damals Grand Mode waren, ihre hingegen kunten nie aufgelöset werden.

Der Narr.

Morbleu! Eure Tochter, mein liebster Cleobule, muß eine Thörin gewesen seyn, daß sie keine Königin werden wollen, und wird von allem heutigen Frauenzimmer davor erkannt werden, was ich sie nenne.

Myson, der VI. unter denen Sieben Weisen.

Ich bin von Chénes, einem nach Sparta gehörigen Dorffe gebürtig. Meine Väter haben die Souveraineté des Landes exerciret, und ich kunte es thun, verachtete aber die Hoheit und applicirte mich dem Ackerbau, pflügete auch mit meinen Händen. Anacharsis, den das Oraculum an mich, als den Klügsten meiner Zeit addressirte, traff mich auf dem Acker an, eben als ich den Pflug accommodirte.

Der Narr.

Par Dieu! das sind seltsame Zeiten gewesen, da die Könige, Weise, Propheten und Gesetz-Geber auf dem Acker, oder bey denen Schaafen gesuchet worden. Heut zu Tage suchet man sie nicht mehr an dergleichen Orten, und an statt daß ihr den Ruhm eines Weisen, durch ein, auf solche Art geführtes Leben erlanget, würdet ihr jetzo kaum den Namen eines guten Bauers-Mannes davon tragen.

Chilon, der VII. unter denen Sieben Weisen.

Der Ort meiner Geburt ist Lacedæmonien, allwo ich Ephorus gewesen, eine dererjenigen Magistrats-Personen nemlich, welche eingesetzet waren die Gewalt derer Könige zu temperiren, und sie zu obligiren, nach denen Gesetzen des Landes zu regieren, auch selbige allenfalls, wann sie nicht billig handeln wollen, in das Gefängniß zu schicken. Sonsten vermeinete ich die Weißheit bestünde darinnen, wann man die Injurien und Verleumbdungen verachtete, sich selbst erkennete, vor sich selbst sich am meisten

hüthete, die Unglückseeligen nicht verhönete, den Zorn hemmete, auch jederzeit mäßig in seinem Verlangen wäre.

Der Narr.

Dergleichen Ephori werden dermaln in der Welt nicht mehr statuiret. Zur Zeit Königs Caroli I. in Engeland fanden sich deren eine grosse Anzahl, die sich unterfingen das so genannte Recht des Volcks über den König zu exerciren. Allein als Carolus II. wieder zum Thron gelangete, sind sie sehr übel belohnet worden.

Solon **ward von denen übrigen sechs Weisen ersuchet die** Commission **auf sich zu nehmen und ferner zu erzehlen, was sie insgesammt sonst noch vor** Fata **gehabt; ingleichen was sie auf ihren vielfältigen Reisen erfahren und gehöret. Hierzu ließ sich** Solon **gantz bereit und willig finden, und hub an also zu reden:**

Bevor ich in der Erzehlung unserer Historie und dessen, was wir Sieben Weise gehöret, und erfahren, weiter schreite, ist es nöthig euch, liebster Freund! (sich an den Narren addressirend) der ihr euch, mit uns zu discouriren, eingelassen, um euren Namen zu fragen.

Der Narr.

Ich heisse Martius Quintus Fronto, und bin von einer uhralten adelichen Famille entsprossen, wie ihr, venerablen Männer! hernach besser hören werdet. Martius bin ich darum genannt, weil ich im Martio gebohren worden, und Quintus, daß ich der Fünffte von meinen Brüdern bin; Fronto aber ist der Name meines Geschlechts, indem wir von undencklichen Zeiten her Frontones geheissen, sonder Zweiffel darum, weil uns die Natur insgesamt mit hohen und breiten Stirnen begabet, die in unserer Famille fortgepflantzet werden.

Solon.

Wir Sieben Weise, werthester Fronto, sind vom Jahr der Welt 3350. biß 3450. nach und nach gebohren worden, haben in der Zeit dieses Seculi einander kennen lernen, sind darinen mit einander gereiset und correspondiret, auch in solchem Seculo wieder gestorben. Periander, der König oder Tyrann zu Corintho, den viele, aber aus Irrthum, an statt Mysons unter unsere Zahl gerechnet, stund in guter Freundschafft und Correspondenz mit uns. Dieser invitirte uns und etliche andere weise Männer auf ein Banquet, weshalb wir uns aufmachten nach Corintho zu reisen.

Besag-

Besagte Stadt war zur selbigen Zeit eine derer berühmtesten Städte in gantz Griechenland, sowohl in Ansehung ihres Alters, als auch wegen ihres Uberflusses, Reichthums und Prachts. Die Gegend ist unvergleichlich. Sie lieget in Peloponese, welche Landschafft jetzo Morea heisset, und conservirte sich biß zu denen Zeiten Alexandri Magni, da sie sich, wie alle andere Republiquen, submittiren muste. Es erlangte zwar dieselbe nach der Zeit ihre Freyheit wieder, ward aber im Jahr der Welt 3839. von dem Römischen Burgermeister Mummio nochmals eingenommen, und in die Asche geleget. Bey solcher Verwüstung ist viel zerschmeltztes Gold, Silber und Kupffer herum geflossen, das sich mit einander vermischet, woher dann die bekannte Corinthische Metall gekommen, die so kostbar, als das Gold selbst, gehalten worden. Die Mahlerey, Bildhauer-Kunst und Architectur, florirte zu Corintho, als der Consul Mummius die Stadt zernichtete, in dem höchsten Grad, und es sind eine unglaubliche Anzahl herrliche Bilder und Statuen, an denen sich die Kunst recht erschöpfft gehabt, mit denen prächtigen Palläste durch die Flammen verzehret, das übrige aber nach Rom geschaffet, und zur Auszierung der Stadt, ingleichen derer Römischen Palläste, angewendet worden. Julius Cæsar hub Corintho wieder empor, welcher Ort, nebst gantz Griechenland, dem Römischen Reich einverleibet ward. Die Orientalischen Käyser cedirten die Stadt denen Venetianern, zu Anfang des XIII. Seculi. Allein Mahomet II. nahm sie ihnen nebst vielen andern Ländern ab, gegen die Mitte des XV. Seculi. Ob nun gleich Corintho gegen das Ende des XVII. Seculi, nemlich durch den Carlowitzischen Frieden, wieder an die Venetianer gekommen; so ist dennoch gantz Morea 1715. aufs neue in die Hände derer Türcken gerathen, und ihnen auch durch den 1718. zu Passarowitz geschlossenen Frieden, überlassen worden.

Wann Troja seine schöne Helena gehabt, so ist in Corintho die schöne Hur Lais zu finden gewesen, die ihre Gunst auf einen Preiß gesetzet, der verursachet, daß sich wenig Leute Einbildung auf sie machen dörffen. Denn sie nahm weniger nicht als zehn tausend Drachmes oder 1500. thlr. vor eine Nacht, wannenhero das Sprichwort entstanden: **Es ist nicht einem jeden erlaubet nach Corintho zu gehen,** i. e. bey der schönen Lais zu schlaffen.

Fronto

Haben sich aber auch Leute gefunden, die den Beutel ergriffen, in der Intention so viel Geld vor eine Nacht schnöder Lust hinzugeben?

SOLON.

SOLON.

In grosser Menge, welches daraus zu schliessen, daß die Lais einen unsäglichen Reichthum zusammen gebracht,

FRONTO.

O ihr glückseligen Zeiten vor Huren! Heutiges Tages sind die Prostibula wohlfeiler zu haben. Und wann die schöne Lais auch auf allen Messen herum reisete, so würde ihr zum höchsten mehr nicht als ein Species-Ducaten, oder ein Species-Thaler, oder ein Thaler, oder ein Sechzehner, oder acht Groschen, oder wohl gar nur vier Groschen, vor eine Nacht geboten werden. Geruhet zu continuiren wertheſter Solon!

SOLON.

Wir Sieben Weise haben Corintho in seiner vollen Herrlichkeit gesehen, und langten daselbst eben den Tag an, als Periander nach Verfliessungvieler Jahre, der Göttin Venus, auf Sollicitation seiner Gemahlin Melisse, welcher die Göttin im Traum erschienen und sie hefftig geplaget, wieder zum ersten mal geopffert, also, daß dieser Tag ein doppeltes Fest war. Was aber die Ursache des unterlassenen Opfferns gewesen, muß ich euch, liebster Fronto! erzehlen.

Periander war noch ein Kind, als sein Vater starb, und dessen Mutter, eine junge hitzige Wittwe, wolte sich nicht wieder verheyrathen, warff hingegen ihre gantze Affection auf ihren kleinen Sohn, den sie mit einer dermassen grossen Zärtlichkeit liebete, daß sie ihn weder Tag noch Nacht aus denen Augen lassen kunte. Er muste bey ihr liegen und in ihren Armen, ja, so zu reden, in ihrem Busem schlaffen. Darzu gewöhnete sich selbige dergestalt, daß sie seiner Anwesenheit im Bette sich nicht zu entschlagen wuste, als das Kind groß und zu einem Alter gelanget war, welches nicht erlaubete es länger im Bette zu haben. Demnach sahen sie sich durch die Schamhafftigkeit und die Gesetze gezwungen sich zu separiren. Aber dadurch verlöschete die Passion keinesweges, so dieser unglückselige Umgang mit dem Sohn, in dem Hertzen der Mutter angezündet hatte, und sie ward gar bald gewahr, daß sie den wie einen Ehemann liebete, den selbige nur als ihren Sohn zu lieben vermeinete. Wäre die Mutter tugendhafft gewesen, würde sie kein so criminelles Verlangen haben Platz finden lassen. Allein, an statt das unreine Feuer zu ersticken, sobald selbige es in ihrer Seele spührete, ergötzete sie sich daran, und war auf nichts bedacht, als wie sie ihrer Brunst Satisfaction ver-

verschaffen könnte. Daher ist zu schliessen, daß es höchst gefährlich sey sich an die Sensualité zu gewöhnen, und zu gestatten, daß sie sich, unter unschuldigen Prætexten, Meisterin des Hertzens mache.

Periander wuste nichts von der abscheulichen Passion seiner Mutter, und er hatte ein tugendhafftes Hertze, das aber dieser nicht gefiel. So einfältig war dieselbe nicht, daß sie sich selbst hätte proponiren u. anbieten sollen, wohl wissende, daß der Sohn, welcher nicht einmal zu so genannten erlaubten Wollüsten, nemlich zu Dingen, so man bey Maitressen suchet, inclinirte, den grösten Abscheu vor dergleichen Blut-Schande haben würde. Dannenhero schwatzete sie ihm öffters viel von der Schönheit und Meriten einer Person vor, die, wie die Mutter sagte, eine hefftige Liebe in ihrem Hertzen zu ihm hegete, und bewog endlich den Sohn, daß er versprach, zu thun, was die Mutter verlangte, nemlich die Person, welche ihn so inbrünstig liebete, ohne Anwesenheit anderer Leute und ohne Licht, auch sonder zu prætendiren sie kennen lernen, zu sich in sein Bette kommen zu lassen, weil dieselbe durchaus nicht wolte erkannt seyn, und Periander folglich nicht wissen solte, wem er der Plaisir wegen verbunden, die er bey ihr schmecken würde.

Der Sohn bildete sich nicht ein, daß die Mutter solche Maitresse selber seyn solte, und lange Zeit gieng vorbey, biß der Betrug entdecket ward. Die blutschänderische Mutter gieng alle Nacht, ihrer Geilheit ein Genügen zu thun, zum Sohn in das Bette, und der Sohn glaubete, er ergötzete sich in denen Armen einer fremden Courtisanin, die ihn durch Plaisir und Liebe gantz entzücket machete. Endlich fieng Periander an müde zu werden, so glücklich zu seyn, ohne zu wissen, wem er seine Glückseligkeit zu dancken habe, und wolte folglich die Maitresse kennen, die ihn so zärtlich liebete, und die er selber zu lieben anfieng. Er redete mit seiner Mutter, welche derselbe vor die Unterhändlerin hielt, davon und beschwuhr sie vielmals, aber allezeit vergebens, ihm zu sagen, wer die Person wäre, die ein so grosses Geheimniß aus sich machete, und welche zu kennen, er so sehnlich wünschete? Alles, was die Mutter sagete ihm eine dergleichen, ihr unanständige, Curiosité zu vertreiben, war hingegen gleichfalls umsonst. Demnach ergriff derselbe die Resolution, ein Cabinet an seine Cammer machen zu lassen, welches niemand sehen kunte. In solchem muste sich ein Sclav mit Licht verbergen, der Befehl hatte heraus zu treten, so bald die Maitresse gekommen seyn, und sich in das Bette geleget haben würde. Die Ordre ward ins Werck gerichtet. Aber hilff Himmel! In was vor ein Schrecken und

Entsetzen geriethen nicht beyde Personen! Was vor Schande überfiel nicht die Mutter, welche nackend von dannen lieff! In was vor Verwirrung gerieth nicht der Sohn, der gleichsam in einen Stein verwandelt ward, unbeweglich liegen blieb, und das kaum glauben kunnte, was seine Augen sahen. Seine Verwirrung continuirte biß an den Morgen, da sich die Mutter einfand, ihre Missethat gantz freymüthig gestunde, und ihn bat, er solte ein Commercium, das ihnen beyden so viel Plaisir gegeben, nicht vor etwas abscheuliches halten, sondern es ferner fortsetzen. Allein sie richtete nichts aus. Des Sohnes Schrecken und Abscheu gegen das geschehene vermehrete sich, worüber die Mutter in eine dermassen grosse Tollheit und Raserey geriethe, daß sie sich selbst das Leben nahm. Periander beklagte sein begangenes Crimen, und erzürnete sich über die Göttin Venus, welcher er eine so traurige Avanture imputirte, dergestalt, daß er resolvirte ihr nicht mehr zu opffern.

Als es nun, nach Verfliessung einer geraumen Zeit, wieder zum ersten mal geschahe, langten wir Sieben Weisen eben zu Corintho an. Periander befand sich auf einem Lust-Haus, das nicht weit von der Stadt, und sehr nahe bey dem Tempel der Venus, wo das Opffer geschehen solte, gelegen war, weswegen er seine Carossen nach Corintho sendete, uns von dannen abzuholen. Allein wir schicketen sie leer zurücke, und wolten diesen kleinen Weg oder Spatzier-Gang, von Corintho nach dem Lust-Haus, lieber zu Fusse thun.

Chilon hatte Difficultäten gemachet sich bey Periandern einzufinden. Unter Weges nun fingen wir an, davon zu raisoniren. Dieser sprach, es seye eine Strengigkeit, ein anderer aber hielte solches vor eine Unartigkeit und fügte noch hinzu, man müsse sich in alle Dinge schicken, und denen Leuten, so viel als möglich, beypflichten, sich hingegen niemals allzu delicat oder allzuschwierig erweisen. Ich bin eurer Meinung, antwortete Chilon, und sonderlich in Fällen, die man nicht vermeiden kan. Ein tapfferer Soldat z. E. muß niemals mit Zaghafften unter einem Gezelte schlaffen. Einer der zur See reiset, befindet sich vielleicht mit Leuten in einem Schiff, die ihm nicht anständig seynd. Allein, da es die Nothwendigkeit erfordert zu campiren oder zu schiffen, so sind beyde obligiret, sich mit der unanständigen Compagnie auf das beste zu stellen, worein sie der Hazard gebracht, und wovon sich selbige nicht sogleich separiren können. Mit einem Festin hingegen, darzu man invitiret ist, hat es eine gantz andere Bewandniß. Es stehet einem frey, ob man zu solchem kommen will oder nicht? und nichts

zwinget

zwinget uns, uns unter die Leute zu meliren, welche uns mißfallen; au contraire, die Weißheit verbiethet uns, uns dergleichen Verdruß zu machen. Eben aus der Raison bin ich difficil gewesen, mich bey Periandern einzufinden, biß ich gewust, wer die übrigen Eingeladenen seyn möchten.

Wir waren keine Freunde derer Tyrannen, allermassen Pittacus einstmals einem vornehmen Jonier, der gefraget, was am raresten in der Welt zu sehen sey? geantwortet: **Ein alter Tyrann.** Auch hatte er sich, zu einer andern Zeit, an einer gewissen Tafel verlauten lassen, **unter denen wilden Bestien wäre ein Tyrann, unter denen zahmen aber ein Schmeichler am gefährlichsten.** Gleichwohl giengen wir jetzo zu einem Tyrannen zu Gaste, und waren noch darzu desfalls von weiten herbey gekommen, worüber wir uns alle verwunderten. Allein Thales antwortete und spraeh: Es seye Periander gut worden, führe nur den Namen eines Tyrannen, und diene im übrigen seinen Unterthanen in der Absicht, daß er sie desto besser machen möchte.

Von der absoluten Königl. Gewalt discourirten wir gleichfalls viel. Alle sagten, eine dergleichen Regierung seye die beste, wann man unter einem gelinden und gerechten Printzen stünde, der sich beflisse ein liebreicher Vater seiner Unterthanen zu seyn; wiewohl es schwehr wäre einen solchen Printzen zu finden. Ich aber, der ein Feind aller unumschränckten Königlichen Regierungen gewesen, sagte frey heraus, es seye eine dergleichen Königl. Regierung der Phœnix, davon man schöne Gemählde machete, ohne daß jemand, oder doch sehr selten, das Original gesehen habe.

Als wir uns dem Lust-Haus durch die Alléen näherten, und unsere Ankunfft dem König von Corintho kund gethan ward, kam er uns biß unter das Thor entgegen uns zu empfangen, und declarirte, welchergestalt er diesen Tag nicht wolte König seyn, sondern verlangete, wir solten ihn als unsern Freund und Collegen tractiren. Darauf führete er uns zu seiner Gemahlin Melisse, bey der sich ihre Tochter die Printzeßin Eumetis, ingleichen die Tochter des Cleobuli Cleobulina genannt, welche man ihrer vornehmen Herkunfft wegen gleichfalls eine Printzeßin nannte, befanden. Sie führeten alle dreye den Titel weiser Frauenzimmer, und wir redeten und erwiesen uns gegen sie als Hof-Leute, nicht aber etwa Schmeichler, sondern wie diejenigen, welche rechtschaffene Hof-Leute zu nennen seynd.

Das Lust-Haus, oder Lust-Schloß, gefiel uns über alle Massen, weil wir keinen Tumult noch Unordnung liebeten, und viel Volck sich dem Ort nicht nähern durffte. Im übrigen leuchtete alles höchst angenehm in die

Augen, und man sahe einen schönen Garthen, ein Lust-Wäldlein und herrliche Alléen, die biß an das Meer giengen, und sowohl als das Lust-Wäldlein aus Myrrthen-Granad-Aepffel- und andern köstlichen Bäumen bestunden.

Æsopus befand sich accurat als ein Gesandter des Königs Croesi anwesend, und der excellirte in Fabeln, die Cleobulina hingegen in Rätzeln, also, daß leicht zu erachten, es werde die Compagnie nicht unangenehm oder verdrießlich gewesen seyn. Unter vielen andern Rätzeln, welche von dieser klugen Person herrühren, ist auch dieses bekannt: **Ein Vater hat zwölff Söhne, ein jeder Sohn aber 60. Töchter, und zwar 30. Weisse und 30. Schwartze;** wodurch das Jahr, die Monate, Tage und Nächte bedeutet werden.

Es hielt sich an dem Hof des Perianders auch ein Gesandter vom Thrasybulo, Tyrannen zu Milet auf, der zugleich ein Bastart besagten Thrasybuli gewesen. Solcher fournirte gleich Materie zum Discurs. Er solte nemlich bey dem Festin seyn, der Inspector des Hofs aber setzete ihn unter gewisse Eingeladene aus Eolien, worüber sich Alexideme (so hieß der Gesandte) hefftig erzürnete und die Compagnie verließ. Man trachtete ihn zu besänfftigen, und stellete vor, welchergestalt der Wirth declariret habe, daß alle Ceremonien und Disputen solten verbañet, auch kein Rang verhanden seyn. Item, daß nicht der Platz den, von welchem er besessen wird, sondern der, so den Platz besitzet, solchem Ehre gäbe, wesfalls auch das Exempel jenes Lacedæmoniensers angeführet ward, der bey einem gewissen Ball vom Ceremonien-Meister übel, und seinem Rang nicht gemäß, placiret worden, sich aber deswegen gar nicht erzürnet, sondern mit aller Gelassenheit zu dem Ceremonien-Meister gesaget; **Ihr habt Mittel gefunden diesen Platz ansehnlich zu machen;** und gab man ihm anbey zu verstehen, daß er dem Inspectori des Perianders ein gleiches solte gesaget haben, woferne derselbe eine kluge Conduite hätte blicken lassen wollen. Allein er war nicht zu bewegen, seinen einmal gefasseten Zorn fahren zu lassen, sondern gieng zu Schiffe und reisete ab. Da wir dieses sahen, gedachte ein jeder in seinem Hertzen: Bon! **Wir sind nunmehro von einem Narren befreyet, der uns nur würde** incommodiret **haben.**

Indem wir noch von der Affaire redeten, entstunde ein Geschrey von einem grossen Wunderzeichen. Dieses war ein Monstrum, das eine Stutte in des Perianders, Stalle gebahr, halb Mensch und halb Pferd, schrie auch accurat wie ein kleines Kind, und hatte nichts vom Wiehern der

Mut-

Mutter an sich, von welcher es hergekommen. Die Priester funden sich ein, zu sich entschuldigen, das angeordnete Opffer zu vollbringen, weil diese seltsame Geburth gantz gewiß die Wirckung des Zorns seye, den die Göttin Venus annoch hegete. Andere hingegen sagten, es bedeute ein grosses Unglück in denen Heyrathen und in Familien. Periander und Thales erhuben sich unverzüglich nach dem Stall, die Sache in Augenschein zu nehmen. Wir übrigen Weise, nebst denen dreyen Frauenzimmern, blieben zurücke, und die sich ereignete Geburth des Monstri gab uns Anlaß von dem Sphinx, vom Minotauro, von denen Centauris, von denen Sirenen, und endlich von der Chimere zu reden.

FRONTO.

Wie wird doch der Sphinx beschrieben?

SOLON.

Man beschreibet und mahlet ihn mit dem Gesichte einer schönen Frauen, und Flügel eines grossen Vogels. Der hintere Theil gleichet einem Löwen, und er solle denen Leuten ein Rätzel aufgegeben haben, welches also gelautet: **Welches Thier hat des Morgens vier, des Mittags zwey, und des Abends drey Füsse?** An solch sein Rätzel ist, der Erzehlung nach, eine grosse Straffe, und auch eine grosse Belohnung attachirt gewesen: die Erstere nehmlich vor die, so das Rätzel nicht auflöseten: die Andere aber vor den, welcher den Schlüssel darzu finden würde. Der Thron von Theben war der Preiß vor die Wissenschafft und Auflösung, der Todt hingegen vor die Ignoranten bestimmet, und vielen sollen die Hälse gebrochen worden seyn, biß sich endlich Oedippe præsentiret, der gesagt, das Thier wäre der Mensch, dessen zarte Kindheit den Morgen bedeute, da er anders nicht als auf beyden Händen und beyden Füssen fortkriechen könne. Nach überstandener Kindheit aber biß zum Alter, und also in dem Mittag, oder dem Mittel seines Lebens, hat er nur zweyer Füsse von nöthen; da selbiger hingegen in dem Alter, oder dem Abend seines Lebens, einen Stecken zu Hülffe nehme, der ihm an statt eines dritten Fusses dienen müsse. Uber die Auflösung dieses Rätzels habe sich der Sphinx dermassen chagriniret, daß er sich den Todt angethan; von dem Oedippe aber seye die Königin Jocaste zu Theben, Wittwe des Laius geheyrathet worden, unwissende, daß es seine leibliche Mutter gewesen.

FRONTO.

Was haltet ihr aber von der Historie des Sphinx?

SOLON.

Die Meinungen darüber sind sehr unterschieden. Etliche halten ihn vor eine natürliche Tochter des Lajus, welche eine gelehrte Jungfer gewesen und Rätzel aufgegeben, sich auch auf einen Berg in Boeotien, Sphix genannt, aufgehalten habe, woher alsdann Sphinx gekommen. Jedoch andere stehen in denen Gedancken, es seye der Sphinx anders nichts als ein Emblema oder Symbolum der Weisheit und Heimlichkeit, oder Verschwiegenheit. Die Tempel in Egypten confirmiren fast diese Gedancken; allermassen der Sphinx vielfältig darinnen gemahlet gewesen, und die Weißheit nebst dem Geheimniß ihrer Gesetze und Religion bedeutet hat, auf daß die Obrigkeiten und Priester, so die Gesetze und Religion in Händen haben, sich deren fein erinnern möchten, dem Pöbel aber dadurch Ehrerbietung vor solche eingepräget werden solte.

FRONTO.

Darff ich mir die Erzehlung vom Minotauro ausbitten?

SOLON.

Dieser ist, nach der Sprache der Historie, von der Pasiphaé, Gemahlin des Minos, Königs in Creta, und einem Stier gebohren. Besagte Königin verliebete sich in den Stier, und Dedale erfand Mittel ihren unbändigen Begierden ein Genügen zu schaffen, indem er die Königin in eine Machine steckete, die einer Kuhe ähnlich gesehen, welche der Stier endlich angefangē zu caressiren, auf welche Weise dieses entsetzliche Monstrum, das biß auf die Schultern ein Stier, hernach aber ein Mensch gewesen, gebohren worden. Dedale bauete das berühmte Labyrinth, in welches er den Minotaurum sperrete, der in seiner Wuth alle, welche hinein kamen, tödtete, indem niemand, nur wenig ausgenommen, den Weg wieder heraus finden können. Die Athenienser musten alle 7. Jahre 7. Jünglinge und 7. Mädgens nach Creta schicken, die dem Minotauro zu fressen vorgeworffen worden. Minos, der Pasiphaé Gemahl, ein Enckel des grossen und gerechten Minos, dessen Bruder Radamente gewesen, hatte denen Athenienfern diesen Tribut aufgeleget, weil Ægeus, König zu Athen, den Androgeon, einen Sohn des Minos, getödtet. Die Tribut-Jünglinge und Mädgen musten jederzeit losen, und da fügte es sich daß Theseus, des Königs Ægei Sohn, letzlich auch vom Loß getroffen ward, und, nach Creta gesendet werden muste, dem Minotauro zur Speise zu dienen. Weil er aber ein sehr gutes Ansehen hatte, und schon ziemlich erwachsen war, verliebete

sich

sich Ariadne des Minos Tochter in ihn, und gab ihm nicht nur Einschläge, wie er den Minotaurum bestreiten, besiegen und tödten könnte, sondern stellete ihm auch einen Faden zu, vermittelst dessen er wieder aus dem Labyrinth heraus kommen kunnte, welches alles sehr glücklich von statten gegangen. Theseus embrassirte demnach seine geliebte Ariadne. Alleine Bacchus entführte ihm solche, weshalb er in der äussersten Verzweiffelung zurücke kam, und in seinen verwirreten Gedancken vergaß, die schwartzen Seegel, mit welchen das Schiff ausgelauffen, niederzulassen, dargegen aber weisse aufzustecken, wie er es mit seinem Vater, verabredet, und die weissen Seegel zum Zeichen einer glücklichen Zurückkunfft gesetzet hatte. Als nun der Vater das Schiff unter solchen traurigen Seegeln wiederkommen sahe, hielt er seinen Sohn vor todt, und stürtzete sich aus Schmertz in das Meer, welches noch heutiges Tages seinen Nahmen führet, und das Ægeische Meer genennet wird.

Fronto.

Ihr habt nach der Sprache der Historie geredet, werthester Solon! Was ist aber eure wahrhaffte Meynung von dem Minotauro?

Solon.

Minos, König in Creto, ist mit Ægeo von Athen in Krieg verwickelt gewesen, und Theseus hat den General des Minos, welcher Taurus geheissen, auch einen geschnitzten Stier hinten auf seinem Schiffe geführet, überwunden, worzu ein Verständniß und Correspondenz, worinnen er mit der Ariadne gelebet, nicht wenig contribuiret haben mag; und diese Begebenheit hat Anlaß zu der gantzen Fabel des Minotauri gegeben.

Fronto.

Was hat es vor eine Beschaffenheit mit denen Centauris?

Solon.

Sie sollen des Ixions und einer Wolcke Kinder seyn; oder vielmehr des Ixions und der Nymphe Nephelé, die in Griechischer Sprache eine Wolcke bedeutet. Jupiter, wie die Fabel lautet, legte die Wolcke an statt der Juno dem Ixion an die Seite, weil er diese zu embrassiren trachtete, und folglich den Jupiter zum Hahnrey machen wolte; da dann aus solchem Beyschlaff diejenigen Monstra entstanden, die Centauri geheissen, und von oben herein halb Mensch, unten aber halb Pferd gewesen. Gleichwohl hat Jupiter damit noch nicht zufrieden seyn wollen, sondern es ist Ixion, auf

seinen

seinem Befehl, in der Hölle an ein Rad gebunden worden, das sich unaufhörlich mit ihm herum drehet, ohne daß er vermögend einige Ruhe zunehmen. Euch aber liebster Fronto! fernern Fragens, wegen der Centaurorum zu überheben, so dienet zur Nachricht, daß diejenigen, so diesen Namen geführet, brutale und verwegene Leute in Thessalien gewesen, die sich am ersten unterstanden, denen Pferden Gebisse in das Maul zu legen, und auf ihnen zu reithen. Solches war in seinem Anfang etwas gantz sonderbares, und man hat sie, nemlich den Reuther und das Pferd, vor die Masse eines einigen Thieres gehalten, biß man nach und nach klüger worden. Besagte ersten Reuther wurden von Parithous, Chef des Lapithes zu einem Festin eingeladen, allwo sie sich toll und voll gesoffen, hernach in Streit gerathen, und meistentheils erschlagen worden sind.

Fronto.

Hat man auch wohl die Sirenen jemals in rerum Natura antreffen mögen?

Solon.

Ihrer Beschreibung zu Folge, sind es drey Schwestern, halb Mensch von oben biß an den Nabel, und im übrigen Fisch gewesen, die das Promontorium oder Vorgebürge Pelore, heut zu Tage Capo di Faro genannt, bewohnet. Von dannen bezauberten diese böse Sängerinnen, durch ihre lieblichen Stimmen diejenigen, so die Vorsichtigkeit nicht gehabt sich dargegen zu verwahren, dergestalt, daß sie, gleichsam bey denen Haaren gezogen, zu ihnen kommen und Schiffbruch erleiden musten. Ulysses, ein dergleichen Unglück zu vermeiden, ließ dem Steuermann und Bots-Knechten seines Schiffes die Ohren verkleben, sich selbst aber an den Mast binden, damit er durch die Stimen derer Sirenen nicht möchte bewogen werden sich in das Meer zu stürtzen, sondern die charmante Hamonie ohne Gefahr anhören könnte. Das gewisseste hiervon ist, daß in Sicilien, beym Capo di Faro, drey Schwestern gewohnet, die über alle Maßen lieblich gesungen, auch die Music perfect verstanden, wodurch sie die Jugend des Landes, ingleichen die Reisende an sich gezogen, und solche zu einem liederlichen Leben verführet haben.

Fronto.

Nunmehro kommen wir zu der Chimere. Wie ist es damit bewand?

SOLON.

SOLON.

Dieses Wunder-Thier soll in Cilicien, 200. Jahr zuvor, ehe Troja ruiniret worden, gelebet, und den Kopff eines Löwens, den Leib einer Ziege, auch den Schwantz einer Schlange gehabt, und unaufhörlich Feuer aus seinem Rachen gespichen haben. Bellerophon, den man einer Missethat beschuldiget, die er nicht begangen, seye condemniret worden solches gräßliche Thier zu bestreiten, welches er auch gethan, und es überwunden.

Chimere bedeutet eigentlich eine Ziege. Bellerophon aber hat die Ziegen und Hammel in der Mitte eines Berges gehütet, der seinen Namen von Ziegen und Hammeln geführet, welcher, oben auf seiner Spitze, Löwen und andere wilde Bestien, unten hingegen einen mit Schlangen angefüllten Morast gehabt, daher man das Löwen-Haupt, den Ziegen-Leib und Schlangen-Schwantz, gar leicht verstehen kan. Den Namen Chimere giebet man allen Dingen, die keine Existenz haben, sonder Grund seynd, und pur in der Einbildung bestehen. Andere haben behaupten wollen, es wären vom Bellerophon Troupen besieget worden, die drey commandirende Chefs gehabt, davon der Eine in seiner Fahne einen Löwen-Kopff, der Andere eine Ziege, und der Dritte eine Schlange, geführet.

FRONTO.

Wie ist es aber doch immer gekommen, daß aus Personen oder Bergen solche Monstra, und dann aus sehr einfältigen Begebenheiten dergleichen Wunder-Wercke, gemachet worden?

SOLON.

Solches rühret daher, daß die Uhralten, welche etliche Secula vor uns gelebet, die Gewohnheit geheget alles durch Rätzel, Emblemata oder dunckle Verse zu beschreiben, wodurch die Welt betrogen und in einen falschen Wahn gesetzet worden; allein ich muß zur Wieder-Fortsetzung meiner Historie schreiten.

Indem wir bey nahe eben so, von dem Sphinx und Minotauro, von Centauris, von Sirenen und von der Chimere, raisonnirten und discourirten, wie die Raisonnements und Discourse ietzo zwischen mir und euch, mein liebster Fronto, vorgefallen, kam Periander und Thales aus dem Stall zurücke. Die Compagnie wartete mit Verlangen zu vernehmen, was es vor Beschaffenheit mit der monstrueusen Geburt oder dem jungen Centauro habe? wannenhero Thales zu verstehen gab, wie daraus weder eine böse Bedeutung zu ziehen, noch es vor etwas übernatürliches zu halten sey, gab

anbey Periandern den Rath, er solte keinen hitzigen jungen Manns-Personen die Wartung seiner Stutten anvertrauen, sondern alten und verheyratheten, weil die Menschen capable wären gar viele Tollheiten zu begehen; und im übrigen könnte er die monstrueuse Geburt ersticken lassen. Ein ieder begriffe, was er dadurch sagen wolte, und das Opffer muste seinen Fortgang haben.

Die Zeit zur Mittags-Tafel ruckete mitlerweile herbey, und ein ieder nahm seinen Platz. Thales observirte, daß man ihm, in Ansehung seines venerablen Alters und Weisheit, den vornehmsten Sitz lassen wolte. Gleichwie nun Thales die Conduite des Gesandten des Trasybuli bereits getadelt hatte: also wolte er sie auch ietzo vollends zum Spott machen, und daher Gelegenheit nehmen eine Lection der Ehrbarkeit und Bescheidenheit zu geben. **Dannenhero sprach derselbe: Wo ist der Platz, den der** Envoyé **von** Milet **verschmähet hat? Indem er dieses redete, gieng er sich** dahin zu setzen und neben ihm saß ein Priester derer Musen, Ardale genannt, welcher ein grosser Musicus gewesen. **Ich bin gantz anders gesinnet, als der** Envoyé **von** Milet, fügte Thales noch hinzu: **und weit entfernet, daß ich übel** placiret seyn solte, **so empfinde ich ein sonderbares Vergnügen, bey einem so angenehmen Mann zu sitzen, und würde viel drum geben, woferne mich nicht mein gutes Glücke umsonst hieher gewiesen.**

Alles war propre bey der Tafel, und die Speisen, ob sie gleich nicht allzu überflüßig aufgesetzet worden, sind auf das delicateste zugerichtet gewesen. Der Wein, so wir truncken, kunnte excellent genennet werden, niemand aber nahm dessen zu viel zu sich. Bey der Mahlzeit ließ sich ein Concert de Musique hören, und nach aufgehobener Tafel fanden sich schöne Mädgens aus Phrygien, die ein Ballet, nach dem Klang des Flûtes douces tantzten, welche Instrumenta, zur selbigen Zeit, am gemeinesten, und auch am meisten æstimirt gewesen sind.

Die Conversation fieng sich durch die Erzehlung der Commission an, die der König von Egypten, Amasis, einem Deputirten aufgetragen. Dieser hieß Niloxene, und saß mit an der Tafel. Er hatte ein Schreiben an Bias überbracht, und seine Ordre lautete, daß er die Sache auch denen andern communiciren könnte, falls er sie beysammen antreffen möcht. Demnach proponirte er solche öffentlich, auf folgende Weise:

Der König in Ethiopien, sprach Niloxene, **offerirt sich meinem Herrn u. Meister, dem König in Egypte, viele** importante **Städte**

mit

mit ihren Dependentien zu cediren, woferne er das Meer austrincken könnte. Im Fall er aber nicht hertzhafft genug wäre sich dessen zu unterfangen und die Unmöglichkeit es in das Werck zu richten sich zeigen solte, prætendiret der König von Ethiopien diejenige Gegend in Egypten, welche Elephantine heisset, und an Ethiopien gräntzet.

Uber diesen Einfall lachete Æsopus recht hertzlich, und sagte, Amasis möchte dem König in Ethiopien wissen lassen, daß solcher zuvor alle Fische aus dem Meer vertreiben müste, alsdann er es unternehmen wolte, weil ihm niemand anmuthen könnte, die Fische nebst dem Meer zu verschlucken. Die Compagnie ward durch die Worte des Æsopi gleichfalls zum Lachen bewogen. Allein Bias sprach: Der König in Ethiopien dörffte vielleicht also antworten: Trinck das Wasser und laß die Fische liegen. Oder trinck das Meer zusamt denen Fischen aus, alles dependiret von dir.

Die Compagnie verdoppelte ihre Aufmerckſamkeit um zu hören, was Bias ferner sagen würde, eben als wann er das Oraculum von Delphis gewesen wäre. In Erwartung dessen gab Periander ein Signum, daß man einem ieden Wein zu trincken bringen solte, hinzufügende, es seye die Frage von der Auflösung eines Rätzels, weshalb der Beystand des Bacchi imploriret werden müste, der den Namen des Auflösers führe, weil der Wein den Verstand öffnet, das Hertze gutes Muths, das Judicium aber desto subtiler und entscheidender machet.

Endlich muste Bias mit seiner Meinung heraus, und da ließ er sich also verlauten; Euer Herr (sich an den Niloxene addressirende) muß dem König von Ethiopien zur Antwort sagen lassen, welchergestalt er bereit sey die Austrinckung des Meers zu unternehmen, aber daß der König von Ethiopien zuvor alle Zugänge verstopffen lassen müste, damit weiter kein Wasser hinein kommen könnte. Bey Anhörung dieser weisen Worte, gerieth der Gesandte aus Egypten in die höchste Freude, die gantze Compagnie aber applaudirte.

Eben Bias hatte schon zuvor einstmals einen Hammel vom Amasis geschickt bekommen, mit Begehren, er solte ihm den besten und schlimmsten Bissen davon zurücke senden. Hierauf schickete Bias die Zunge zurücke, und ließ vermelden, daß nichts so edel, und auch nichts so häßlich, als dieses Stücke sey.

Amasis war von schlechter Herkunfft, und wurde General des Königs

seines Antecessoris, Apries genannt. Nach dessen Todt, den Amasis selbst befördert haben solle, wolte ihn Egypten nicht zu seinem König haben, aus eben der Ursache, weil er von einem niedrigen Geschlechte herstammete. Er hatte ein grosses silbernes Gefäß, worinnen derselbe seine Füsse wusch. Aus solchem nun ließ er das Bildniß eines derer Egyptischen Götter giessen, und es öffentlich aufrichten. Das Volck lieff Hauffen weiß herbey das Bildniß zu verehren. Egyptier, sprach alsdann Amasis, **der Ursprung dieser** Statue **ist nicht besser noch Durchlauchter als der Meinige**, sagte auch wovon sie gemachet war. **Warum machet ihr Schwierigkeiten**, fuhr er fort zu reden, **euch mir zu unterwerffen, da ihr doch so willig vor diese** Statue, **welche mein Fuß-Becken gewesen, auf die Knie niederfallet?** Dadurch wurden die Egyptier gantz beschämt gemachet, und versprachen dem Amasis allen Gehorsam.

Nachdem wir die Tafel quittiret hatten, erhuben wir uns in den Garthen, woselbst sich die Compagnie separirte. Einige derer Eingeladenen, und darunter Æsopus, blieben bey denen Damen, die, der Gewohnheit derer Griechen gantz entgegen, mit uns, als Männern, von denen man nichts Böses besorgen dörffen, gespeiset. Periander, und wir Sieben Weise nahmen einen andern Weg und discourirten unaufhörlich. Währender unserer Discourse langte ein Schiff an. Auf solchem befanden sich Deputirte von Mytilene, die den Pittacum ersucheten zurücke zu kommen, einige sich ereignete Mißhelligkeiten zu schlichten. Einer derer Deputirten brachte seine Frau mit, und die weltberühmte Sapho, nebst ihrem Galan, dem Phaön, einem Admiral, langte gleichfalls, auf eben diesem Schiff mit an, worüber sich die Königin von Corintho nicht wenig erfreuete. Sapho war von Mytilene gebürtig, von honetten Eltern und ziemlich reich. Sehr jung heyrathete dieselbe einen überaus reichen und begüterten Mann von Andros, Cercala genannt, mit dem sie eine Tochter erzeugete, doch aber sehr zeitig zur Wittwe wurde. Nichts desto weniger regardirte man selbige zu Mytilene, wohin sie, gleich nach dem Todt ihres Mannes zurücke gekommen, ihrer sonderbaren und annoch gantz frisch blühenden Schönheit wegen, mehr wie eine Jungfer als Wittwe. Sie war brunet, mittelmäßiger Taille, und in ihrer Physionomie stack etwas ungemeines; wie dann aus ihren Augen so viel Feuer heraus blitzete, daß man sie nicht mit Indifference ansehen kunnte. Aber der Geist, welcher ihren Leib bewohnete, übertraff dieses alles, und machte, daß sie ein ieder adoriren muste. Alle Worte charmirten, die aus ihrem Munde giengen, und wann dieselbe etwas componirte,

kunn-

kunnte man es nicht sonder Entzückung lesen, weshalb sie auch die zehnte Muse genennet worden. Ihr gantzer Fehler ist die Liebe gewesen, welche sie vor den Phaön gehabt, und man sagte, er habe ihr ein Philtrum beygebracht; allermassen dieselbe sich seinetwegen, endlich von einem Felsen in das Meer herunter gestürtzet.

Der Ort, wo es geschehen, hieß das Vorgebürge Leucade. Daselbst stund ein Tempel des Apollinis auf dem Gipffel des Felsens, und man muste alle Jahr, an dem Fest dieses Gottes einen Misseth äter opffern, den man auf die Spitze des Felsens führete, um von dannen in das Meer gestürtzet zu werden. Vorhero aber machte man ihm Flügel an die Beine und Arme, damit er, vermittelst ihrer, desto sanffter fallen, und gleich einem Vogel herab kommen möchte. Jedoch damit war es noch nicht alles gethan. Unten herum hielten viele Barquen und Gondeln ihn aufzufangen, und wann er das Glücke hatte in deren eine zu fallen, ist er hernach frey gewesen. Diese Gewohnheit des Herabstürtzens kam, mit der Zeit, von denen Misseth ätern an Unglückselige, die in Elend und Verzweiffelung stacken, insonderheit an solche, welche unglückselig geliebet. Man zwunge sie zwar nicht, sondern ließ ihnen die Freyheit, ob sie einen so gefährlichen Sprung thun wolten oder nicht; allein es geschahe doch gar vielfältig, daher der Ort des Herabspringens, **der Sprung derer Verliebten** genennet worden. Niemand weiß, wann diese seltsame Gewohnheit aufgekommen? noch wer derjenige unglückselige, oder vielmehr närrische Amant gewesen, der desfalls den ersten Versuch gethan? obwohl einige sagen, es seye Cephale. Von dem Garthen, wo wir uns damals bey Periandern befanden, kunnte man den fatalen Felsen sehen. Phaön addressirte sich an die Sapho und (ohne zu dencken, was ein paar Jahre hernach passiren würde) sprache: **Sehet ihr hier das berühmte Vorgebirge, und wisset ihr, worzu es bestimmet ist? Ich weiß es wohl**, antwortete die Sapho Allein das wuste sie nicht, daß sie sich von der Liebe würde blenden lassen, den Sprung selbst zu thun.

Periander, und wir Sieben Weise, hatten einen weisen Scythen, Anacharsis genannt, in unserer Compagnie, der überaus ernsthafft redete, und ein sehr strenges Leben führete. Der Priester derer Musen, und grosse Musicus, Ardale, dessen ich schon Erwehnung gethan, fragte ihn, ob auch Sänger bey denen Scythen wären, die ihre Stimmen zu der Harmonie derer Instrumenten fügeten? Darauf antwortete Anacharsis: **Man weiß bey uns nicht, was diese Weisheit ist, und die Natur hat**

Vorsehung gethan, daß sie aus einem Lande verbannet bleibet, wo dieselbe nicht einmal das Wachsen derer Weintrauben verstattet, als einer Frucht, welche die Menschen zur Trunckenheit und zum Tantzen verleitet, folglich von der Tafel zum Ball führet. Diese Antwort zog sich Ardale zu Gemüthe, und wolte die verachtete Music einiger-massen rächen, weshalb er die Quæstion machte, ob dann auch die Scythen Götter erkenneten? Eben als ob er sagen wolte, es könnten deren in keinem Lande erkannt noch verehret werden, woraus die Music verbannet sey, die zu denen Tempeln nothwendiger Weise erfordert würde. Allein die zweyte Antwort des Scythen klunge noch härter als die erstere, denn er sprach: Ja freylich haben wir Götter, die von uns verehret werden; aber sie sind sehr unterschieden von euren Göttern. Die, so ihr bedienet, ergötzen sich an Flöten und Hautbois, schnöden Instrumenten von Holtz, oder Esels- und Hunde-Beinen gemachet, an statt daß unsere Götter durch den Mund derer Menschen wollen geehret seyn.

Es kam die Frage auf das Tapet, ob die Gesetze der Veränderung unterworffen, wie alle andere menschliche Sachen? und die Antwort war: Ja. Denn ob man gleich nicht ohne Noth eine Mutation in denen Gesetzen treffen solte; so könnten sie doch so offt geändert werden, als es die Umstände der Zeit, und das Heil des Volcks erforderte; allermassen die Zeit sich nicht nach denen Gesetzen richtete, sondern diese nach denen Zeiten eingerichtet werden müsten.

Item ward gefraget, worinnen die Glückseligkeit und Sicherheit derer Monarchien, sowohl in Ansehung des Souverains als des Volcks bestünde? Und da hieß es, weder der Monarch noch sein Volck könne sicher seyn, wann nicht eines das andere hertzlich liebete, sich ihme zu dienen gäntzlich widmete, und in allen Absichten, die löblich, einander die Hände auf das liebreichste darböthen. Ich fügte noch hinzu, es seye nöthig daß ein Monarch mit denen Ständen oder dem Volck zugleich regierete, und eines sowohl, als das andere, denen Gesetzen unterworffen wäre.

Fronto.

Heut zu Tage, mein werthester Solon! dörfftet ihr nicht mit solchen Meinungen aufgezogen kommen, oder ihr würdet gantz gewiß, von denen meisten Monarchen, die da prætendiren ihr Wille und Plaisir sey das einige Gesetze, und darnach müsse sich iedermann richten ohne darüber zu raisonniren, mit sehr scheelen Augen angesehen werden.

SOLON.

Solon.

Ich schätze mich glücklich, daß ich keine Geschäffte mehr auf der Welt habe. Nichtweniger ist die Frage moviret worden, ob ein König Wissenschafften besitzen solte? und wir bejaheten solche insgesamt. Daß wir recht geurtheilet, kan durch starcke Argumenta dargethan werden. Des Jüdischen Königs Salomonis Weisheit erstreckte sich depuis l'Hysope jusqu'au Cedre, von der Ysope an biß zum Ceder; das ist, er wuste alles, vom kleinesten biß zum grösten. Die Stiffter derer dreyen grossen Reiche, des Persianischen, Griechischen und Römischen, nemlich Cyrus, Alexander und Cæsar, sind eben so gelehrte Männer als grosse Monarchen gewesen, insonderheit der Letzte, welcher eine dermassen herrliche Capacité, in Wissenschafften gehabt, daß er mit Cicerone eben so gut um die Gelehrsamkeit streiten können, wie er mit dem Pompejo um die Herrschafft gestritten.

Niloxene, der Gesandte aus Egypten, brachte die Compagnie von diesem, Periandern vielleicht verdrießlichen Discours ab, und führete sie wieder auf Rätzel, allermassen derselbe erzehlete, welchergestalt der König Amasis sein Herr, dem Monarchen in Ethiopien, deren verschiedene aufzulösen zugeschicket, und zwar 1) was am ältesten; 2) was am schönsten; 3) was am grössesten; 4) was am weisesten; 5) was am gemeinesten; 6) was am nützlichsten; 7) was am schädlichsten; 8) was am mächtigsten; 9) was am leichtesten sey? Diese Fragen waren freylich viel raisonnabler, als die Proposition das Meer auszusauffen, worinnen eben so viel Absurdité, als Schwärtze in denen Gesichtern derer Ethiopier steckete.

Die Auflösung dieser Fragen, wie sie aus Ethiopien gekommen, lautete also:

1) Wäre nichts älter als die Zeit.
2) Nichts schöner als das Licht.
3) Nichts grösser in der Welt, als die Welt selbst.
4) Die Wahrheit seye das, was am weisesten zu nennen.
5) Nichts seye gemeiner als der Todt.
6) Nichts nützlicher und gutthätiger als GOtt, noch
7) Etwas schädlicher wie der Teufel.
8) Das Glück wäre mächtiger als sonst alle Dinge, und
9) Nichts leichter, als was einem belustigte.

Zu dieser Auflösung schüttelte Thales den Kopff, und gab dadurch zu verstehen, daß sie ihm nicht gefiele. Die Compagnie bat ihn derowegen

es

es möchte derselbe hören lassen, wie er sie auflösen wolte; da dann Thales sprach:

1) Seye älter nichts als GOtt, der von Ewigkeit her bestehe.
2) Nichts schöner als die Welt, in der Ordnung und Zusammenfügung aller ihrer Theile, davon ein iedes den ihm gehörigen Platz innen hat, und einen Theil von der gantzen Schönheit ausmachet, woraus die Welt überhaupt bestehet. Gleichwie es aber unstreitig, daß das Gantze grösser als ein Theil davon: also folgte nothwendig, daß die Welt schöner wäre, als diejenigen Theile, woraus sie bestünde, weil sie alles in sich schlösse.
3) Wäre nichts grösser als der Ort, der alles in sich fasset, was da ist, und etwas kan genennet werden.
4) Nichts weiser als die Zeit, indem sie der Inventor aller Künste und Wissenschafften sey. Die vergangene Zeit habe entdecket was man wisse, und die zukünfftige werde offenbahr machen, was noch verborgen.
5) Seye nichts gemeinschafftlicher, i. e. was Menschen mit einander gemein haben, als die Hoffnung, welche bey denen Glückseligen so wohl, als denen Unglückseligen, anzutreffen. Auch die, so alles verlohren hätten, und dem Todt schon in dem Rachen stäcken, hegeten dennoch die Hoffnung noch in ihrem Hertzen.
6) Wäre nichts nützlicher als die Tugend, in was vor einem Zustand man sich auch immer befände; dargegen aber
7) Nichts schädlicher als die Laster.
8) Nichts mächtiger als die Noth, welche keine Gesetze erkenne; und endlich wäre
9) Nichts leichter, als was einem natürlich sey.

Nach der Auflösung dieser Fragen, fiengen wir an von Familien zu raisonniren, und fanden, daß diejenige am glückseligsten zu schätzen sey, aus der die Discordia oder Uneinigkeit verbannet, und worinnen kein Mangel anzutreffen, auch ein vollkommener Gehorsam und Liebe, von Kindern sowohl als Domestiquen, gegen den Haus-Vater und Haus-Mutter verspühret werde.

Fronto.

Daraus folget aber, daß Herrschafften sich gegen ihre Domestiquen, auch fein freundlich und leutselig, ja recht väterlich und mütterlich erweisen sollen.

SOLON.

SOLON.

Allerdings.

FRONTO.

Inzwischen wertheſter Solon! iſt es mit Worten nicht auszuſprechen, was vor eine Tyranney einige Herrſchafften über ihr Geſinde und Domeſtiquen exerciren. Ja ich zweiffele, daß die Türcken oder Barbaren manchmal härter mit ihren Sclaven verfahren können, wie gewiſſe, ſo genannte Chriſtliche Herrſchafften mit ihrem Geſinde. Ein Bedienter, ein Knecht, eine Magd, wird accurat dem Vieh gleich geſchätzet, von dem ſie weiter kein Fait machen, als in ſo ferne ſie es wacker ſtrapliziren können. Geräth aber ein Dienſt-Bot in eine Kranckheit, ſtoſſen ihn dergleichen ſtrenge Herrſchafften aus dem Hauſe, und wann er auch auf der Gaſſe verderben ſolte.

SOLON.

Dem Himmel ſeye es geklaget. Von Familien roulirte unſere Converſation auf die Frage, ob die Weiber ſolten gemein ſeyn? Da nun wurde des Lacedæmoniſchen Geſetz-Gebers Lycurgi nicht zum beſten gedacht, welcher befohlen die Weiber ſolten gemein ſeyn, und die Jungfern zu gewiſſen Zeiten nackend gehen.

Bey dieſem Diſcours, muſte ſich Chilon nothwendig moviren, weil er ein Ephorus zu Lacedæmonien geweſen. Dannenhero ſprach derſelbe: **Wann** Lycurgus **befohlen, die Weiber ſolten gemein ſeyn, ſo hat er es nur in ſo weit verſtanden, daß ſie von denen Männern könten auf gewiſſe Zeit, nemlich auf ein, zwey oder mehr Jahre, verpachtet und verliehen werden, und die Kinder, welche von dieſem fremden Beyſchlaff herkamen, fielen dem Staat anheim.** Lycurgus **hat dadurch das gemeine Beſte befördern wollen, und nichts vor** malhonêt **gehalten, was vermögend geſchienen, etwas darzu zu** contribuiren; **allermaſſen die Kinder, ſo aus dergleichen Liebes-Umgang entſproſſen, die beſten, geſchickteſten, munterſten und wohlgeſtalteſten Leute geworden, weil aller** Chagrin **und Verdrießlichkeit, zu ſolchen Zeiten gemeiniglich verbannet iſt, wann ſich ein fremder Mann zu eines andern Weibe hält.** Jedoch dieſer Eyfer vor das gemeine Beſte ward von der Compagnie verworffen, nach der Regel, die da will, **es könne nichts gut ſeyn, wann es nicht gerecht wäre.**

Nichts desto weniger sahe sich Chilon obligiret, auch die von Lycurgo befohlne Nackichtkeit derer Jungfern zu defendiren. **Solche**, sagte derselbe, **wird nur an gewissen Fest-Tagen erfordert, da die Jungfern zu** Sparta, **oder** Lacedæmonien, **fast ganz entblösset tantzen und spielen, auch mit denen Jünglingen, die sich ebenfalls, biß auf den Gürtel nackend** præsentiren, **öffentlich ringen müssen.** Chilon wuste wohl, daß ein solches Gesetze wider die Ehrbarkeit liesse. Derohalben führete derselbe das zu Lacedæmonien gewöhnliche Sprichwort an, **daß nemlich die** Spartanischen **Mädgen niemals nackend wären, weil sie von der öffentlichen** Spartanischen **Ehrbarkeit und Bescheidenheit bedecket würden**, welches so viel sagen wolte, daß sich niemand daran ärgerte. Allein es ward gefraget, wo dann die Spartaner ihre Augen hinthäten, wann die nackenden Jungfern zum Vorschein kämen?

Chilon kunnte sich nicht entbrechen annoch anzuführen, daß dieses Gesetze ebenfalls in der Absicht gemachet worden, damit die Jünglinge und Jungfern zur Liebe aufgereitzet würden, und ihnen die Lust zu heyrathen ankommen möchte, folglich aber die Republic starcke, frische, aus Liebe gebohrne Kinder, erhalten könnte.

Fronto.

Jetzo sind dergleichen Gesetze gar nicht mehr nöthig in der Welt, denen jungen Leuten die Begierde zum heyrathen beyzubringen. Knaben von 10. und 12. Jahren sehnen sich schon nach Mädgen, und eben so alte Mädgens sterben vor Sehnsucht nach dem Braut-Bette.

Solon.

Eben dieser Gesetz-Geber Lycurgus, hat im übrigen noch ein Gesetze gemachet, vermöge dessen ein Mann sich nie anders, als im Finstern zu seinem Weibe halten, und ihr beywohnen sollen.

Fronto.

Lycurgus muß seyn ein recht grosser Thor gewesen. Wem wird es dann Mann und Frau auf die Nase binden, wo, wie und wann sie sich mit einander divertiren wollen. Wann ich meines Orts dieses Puncts wegen ein Gesetze machen solte, würde es also lauten: **Ein Mann soll sich zu seinem Weibe halten, wo, wann, wie, und so offt er will und kan.**

Solon.

Ihr würdet auch kein guter Gesetz-Geber seyn, mein liebster Fronto! Denn auf diese Weise könnte sich ein brutaler Kerl finden, der seine Frau

auf

auf dem öffentlichen Marckt, und zwar noch darzu auf ein Theatrum führete, und der Welt zum gröſten Aergerniß etwas zu sehen machte, wie etwa Absalon gethan, da er seines Vaters Kebsweiber prostituiret.

Fronto.

So weit erstrecket sich mein Gesetze gar nicht. Dergleichen Dinge sind contra Decorum, wann man sie öffentlich verrichten wolte, und die Natur saget es einem iedem gleichsam in das Ohr, daß solches geheime Cammer-Affairen seyn sollen.

Solon.

Periander führete uns in ein Cabinet zu Ende einer Allèe. Allda erstaunten wir eine mit Früchten besetzte Tafel, ingleichen einen Schenck-Tisch mit vielen Bouteillen, silbernen Bechern, und andern güldenen oder silbernen Gefässen mehr, besetzet, zu sehen. Unser Wirth sprach: **Der Respect, welchen wir denen Damen schuldig sind, hat nicht erlaubet, daß wir uns an der Tafel so ergötzet, wie es hätte seyn sollen. Hier sind wir in mehrerer Freyheit. Ihr wisset die Strengigkeit derer Griechischen Damen, die sich niemals mit Männern auf einem Festin befinden, es seyen dann solche ihre Verwandten. Die Königin, nebst denen beyden Printzeßinnen, haben diese Gewonheit, in Ansehung eurer auf die Seite setzen wollē, weil sie versichert, daß ihre Ehre eben so weniger Gefahr bey euch weisen Männren unterworffen seyn würde, als wañ sie sich mit ihren eigenen Brüdern in Gesellschafft befänden. Allein selbige haben es der Wohlanständigkeit nicht gemäß zu seyn erachtet, lange Tafel zu haltē, und wir sind obligiret gewesen, mit ihnen aufzustehen. Diese kleine Collation aber wird einer allzugeschwinde geendigten Mahlzeit zu einem Suplement oder Ergäntzung dienen.** Die gantze Compagnie setzete sich nieder, und es ward allhier stärcker als an der Tafel getruncken, wo bey sich ein ieder gutes Muths erwiese, dergestalt, daß wir bey nahe ein kleines Räuschgen bekamen, woraus erhellet, daß der Wein und wann man dem, was das Fleisch kützelt, den Willen nur ein wenig lässet, auch denen Weisesten schädlich seyn kan. Bey denen meisten Menschen bringet sonst der Wein eine dreyfache Frucht, nemlich die Trunckenheit, die Freude und die Reue, davon eines dem andern succediret.

Unsers kleinen Räuschgens ungeachtet, fiel gleichwohl unser Discours auf die Trunckenheit, und ob eine im Trunck begangene Missethat, gelin-

der als eine andere, die nüchterner Weise begangen worden, zu bestraffen sey? Nein, hieß es bey dieser Frage, keinesweges gelinder, sondern doppelt muß sie gestraffet werden, und zwar erstlich die begangene Missethat an und vor sich selbst; zum andern aber, weil man sich nicht gescheuet, sich durch den Trunck einer Bestie, einem Rasenden und Unsinnigen gleich zu machen. Ich meines Orts sahe mich gezwungen, ein gewisses Lied vor meine Arbeit zu erkennen, vermöge dessen ich eine Triple-Allianz zwischen Bacchus, der Venus und denen Musen errichtet hatte, weil eines dem andern behülfflich seyn müste, wann sie den Menschen glücklich und recht vergnügt machen wollen. Ist aber darinnen vom Bacchus geredet, so wird nicht die grobe Vollsäufferey verstanden, sondern ein Spitzgen, durch das die Geister in dem Menschen lebhafft gemachet werden. **Will man sagen es ist gefährlich,** fügte ich damals meinem desfalls geführten Discours hinzu, **so spreche ich, daß, wann einer einen üblen Gebrauch davon machet, es damit eben die Bewandtniß habe, als wann ein Mensch seinen Degen, welchen er zur Vertheidigung seines Vaterlandes, seiner Mit-Bürger, und zu einer Noth-Wehr** employren **solle, ziehe, einen Meuchel-Mord damit zu begehen, woran der Degen, so erlaubt zu führen, gewißlich keine Schuld hat.**

Einige verlangten zu wissen, wie viel ein Mensch wohl essen und trincken müste, wann er starck und gesund bleiben, auch vergnügtes Hertzens seyn wolte? Darauf wurde von andern geantwortet, **ein Weiser müsse sich desfalls keine andere Regel, als diese: Niemals etwas zu viel, vorschreiben; und im übrigen** dependire **es von der Vernunfft, die einem schon sagen würde, wann es Zeit sey aufzuhören, zu essen und zu trincken.**

Es ward auch gefraget, wie viel wohl die Götter essen und trincken möchten, wann sie vom Jupiter tractiret, und der himmalischen Troupe die Ambrosie oder Götter-Speise, welche weisse Tauben über See, Berge und Thale herbey brächten, nebst dem Nectar oder dem Götter-Tranck, vorgesetzet würde? Auf diese Frage versetzte einer aus der Compagnie: **Die Götter begehen, nach der Beschreibung welche wir vom** Homero **haben** Excesse; **allermassen er sie wie Menschen abmahlet, die in** Debauchen **leben; da er doch gantz ein ander** Modell **davon hätte geben sollen. Können demnach die Sterblichen sich hierinnen gar nicht nach denen Göttern richten, welche selbst nach dem Form der menschlichen Lebens-Art gegossen worden.**

Item,

Item, ereignete sich die Quæstion, ob man gute Speisen bloß darum essen solte, damit man gesättiget werden möchte, und gleichsam gar keine Gedancken auf ihren guten Geschmack haben dörffte? wie es einige rauhe Männer prætendiret haben. Antwort: **Nein. Was gut ist, muß man wohl schmecken und kosten, auf daß man den, von dem es kommet, davor rühmen und dancken, auch seine Wunder und Gutthaten verkündigen könne.** Rieben, Mähren, Grütz, Käß und Brod füllet den Magen auch, und wann man sich nicht an dem Geschmack niedlicher Speisen ergötzen dörffte, wäre es nicht nöthig etwas bessers zurichten zu lassen.

Der Tag dieses Festins beym Periander, schiene zu Erstaunens-würdigen Avanturen bestimmet zu seyn. Er hatte mit der Geburt des kleinen Centauri angefangen, und endigte sich mit der Zeitung von der Avanture des Arions, die eben so angenehm als jene scheußlich, und doch viel wundersamer, auch weit unglaublicher zu hören.

Sie ereignete sich auf dem Gestade bey Tenaro, einer nach Corintho gehörigen Stadt, die nicht weit davon entfernet ist. Daselbst hatte Neptunus einen Tempel, welcher in Ansehung derer Opfferungen berühmt, die von allen Seiten dahin geschahen; von einigen, dieser Gottheit vor seine Protection zu dancken; von andern aber in der Absicht Neptunum um seine Gunst und Schutz zu imploriren. Periander hatte dessen Bruder Gorgias dahin geschicket, seine Stelle bey einem Opffer zu vertreten. Solcher kam nach dessen Endigung zurücke, Rapport davon zu erstatten, und zugleich die seltsamste Begebenheit von der Welt zu erzehlen. Dannenhero ließ ihn Periander in unsere Versammlung treten, und Gorgias, der alles mit seinen Augen selbst angesehen, fieng also an zu reden:

Vorgestern, als am letzten Tag unserer Opfferung, die drey Tage lang gedauret, ward ein Fest, unter dem Klang vieler musicalischen Instrumente und mancherley Täntzen celebriret, das sich nicht eher endigte als nach eingebrochener Nacht, die von dem Mond und Sternen ein solches Licht empfieng, daß sie dem Tag wenig nachgab. Unter diesem hellen Schein geschahe es, daß, nachdem wir das Vergnügen gehabt das Meer zu betrachten, die Zephyrs, welche die Wellen gantz sachte bewegten, deren eine mit grösserer Gewalt als die andern an das Land stieß, also, daß sich ein ziemliches Krachen hören ließ. Das Meer empörete sich darüber, und bedeckte das Gestade mit Schaum. Der gröste Theil derer Anwesenden ward mit Furcht befallen und lieff davon, währende, daß ich mich,

nebst denen Kühnesten näher hinzu machete, zu sehen, was die Wellen mit so grossem Getösse auf unser Ufer werffen wolten.

Wie groß war mein und meines Gefolgs Erstaunen, als wir eine grosse Anzahl Meer-Schweine erblicketen, davon eines das auf dem Rücken trug, was auf dem Wasser zu schwimmen schiene. Die andern folgten dem Träger ihn abzulösen, wann er würde ermüdet seyn; eine dritte Bande aber dienete gleichsam diesem wundersamen Zug zum Wegweiser die Ladung an einen sichern Ort zu bringen.

Das Debarquement oder Abladung geschahe vor unsern Augen; da uns dann, als wir noch besser hinzu traten, ein, wie todt ausgestreckter, Mann in das Gesichte fiel, der aber gleichwohl noch einige Zeichen des Lebens von sich gab. Die charitablen Delphins, so ihm das Leben gerettet, indem sie demselben statt eines Schiffs, Steuer-Ruders und Steuer-Manns gedienet, und solches viele Meilen durch die See an das Land gebracht, entferneten sich von dem Gestade, so bald sie sich ihrer Ladung entschlagen hatten, gantz erfreuet über den glücklichen Succes ihres unternommenen Transports. Solches bezeugten selbige durch ihre Sprünge, die wir auf denen Wellen thun sahen, und kehrten sie den Kopff manchmal zurücke gegen das Land, wahrzunehmen, ob wir auch Sorge vor den Abgeladenen tragen würden. Ja sie erfreuten sich recht, da selbige sahen, daß wir zu ihm traten und gaben zu erkennen, wie sie anders nichts als unsere Ankunfft erwartet, um Abschied zu nehmen, und sich wieder in das Meer zu tauchen, nachdem ihre Ladung uns, so zu reden, von ihnen war überliefert worden; allermassen wir sie alsdann aus unsern Augen verlohren, und der gantze Zug verschwand.

Dieser, auf solche Weise Abgeladene war der berühmte Arion von Methymne, den Neptunus so favorisiret, und ihn durch die Delphins an das Land bringen lassen. Methymne aber ist eine Stadt in Lesbos, und Arion hat sich durch seine Verse und Gesänge, die er sehr wohl mit seiner Laute accordirte, ein unsterbliches Lob erworben.

Ob nun wohl Neptunus grosse Sorge getragen das Meer stille zu halten, so war Arion dennoch sehr matt und müde, ja gleichsam todt, weil nichts verhindern können, daß ihn nicht das Meer von einem Augenblick zum andern ziemlich benetzet, wie auch, da er, des Schutzes des Neptuni unwissend, alle Minuten besorgen müssen unter zu gehen, und endlich mit grosser Gewalt auf das Land heraus geworffen worden; allermassen die Delphins ihre Ladung anders nicht, als auf solche Art zu débarquiren gewust.

wust. Er hatte die Habite an, welche er auf dem Theatro zu tragen pflegte, auch seine Laute in der Hand, als wir ihn fanden Darauf schaffeten wir ihn in das nechste Haus, und employrten alle Mittel, die wir dienlich zu seyn erachteten, ihn wieder zu Kräfften zu bringen.

Es erzehlte derselbe, welchergestalt er von seiner Reise in Italien, auf Verlangen meines Bruders Periander zurücke in Griechenland, und zwar nach Corintho, kehren wollen. Da habe es das Verhängniß gefüget, daß er in ein Schiff getreten, welches von ihm vor ein Kauffmanns-Schiff gehalten worden, wovor dasselbe sich auch ausgegeben. Allein es hätten sich lauter See-Räuber darauf befunden. Gleichwie selbige nun ihn vor reicher gehalten, als er gewesen: so wären sie schlüßig worden mit ihm zu verfahren, wie mit andern Passagers, wann sie deren gehabt, nemlich selbigen zu erwürgen, und das Seinige zu rauben. Solches habe ihm der Steuermann entdecket, worauf derselbe, auf Eingebung derer Götter, seine schönsten Kleider angeleget, deren er sich bedienet, wann er Parade auf dem Theatro machen wollen, womit er sich auf den Hinter-Theil des Schiffes gesetzet, und angefangen auf das lieblichste zu singen, auch anbey auf der Laute zu spielen; da sich dann die Delphins in grosser Menge um ihn herum versamlet, welche Thiere eine wunderſame Freundschafft gegen die Menschen hegen, insonderheit wann sie schön gekleidet sind, und auf musicalischen Instrumenten spielen. Fast zu gleicher Zeit, da sich die Delphins um das Schiff herum eingefunden, treten auch die See-Räuber hinzu, und Præsentiren dem Arion ihre Schwerdter, ihn zu ermorden. In solcher Angst ergreifft dieser die Resolution sich in das Meer zu stürtzen, wird von denen Delphins auf das liebreichste aufgenommen, und in sehr kurtzer Zeit, über 12. Meilen weit, an das Land getragen. Ich, setzete Gorgias noch hinzu, habe ausgeschicket die See-Räuber aufzusuchen, sie sind auch bereits gefangen, und werden nach Corintho gebracht.

Diese sonderbahre Begebenheit gab uns Anlaß von denen Delphins zu reden, und es fanden sich einige in der Compagnie, welche vorgaben es wären Tyrrhenische Schiffleute die den Bacchum in ihrem Schiff, schlaffende, ermorden wollen, der aber, nachdem er aufgewachet, selbige in das Meer gestürtzt; da sie dann in Meer-Schweine verwandelt worden.

Allein dieses Vorgeben ward als eine Fabel widerleget, dargegen aber ihre vor die Menschen hegende Freundschafft behauptet. Hesiode, hieß es, ein gelehrter Mann und mächtiger Poet, der dreyßig Jahre vor Homero gelebet, ist ermordet worden, weil er mit einem gegessen, getruncken

und

und Freundschafft gepflogen, welcher des Haus-Herrn Tochter, der sie Gast-frey gehalten, zur Unzucht verführet, dadurch aber das Gast-Recht veletzet und die Famille beschimpffet; allermassen sie von dem Vater der geschändeten Tochter unter sein Dach, und an seine Tafel aufgenommen gewesen. Solchen unerlaubten Umgang, des einen Gastes mit der Tochter aus dem Hause, merckete man, weshalb ihre beyden Brüder, die Schande ihres Hauses zu rächen, lauerten, auch den Freund des Hesiode bey ihrer Schwester wircklich liegen fanden. Keine Consideration in der Welt war vermögend ihre Hände zurücke zu halten, daß sie ihn nicht hätten ermorden sollen, und wann es dabey geblieben wäre, möchten sie noch zu excusiren seyn. Allein selbige bildeten sich ein, es müsse Hesiode, als des Haus-Schänders Freund, ebenfalls Wissenschafft um die Schand-That gehabt haben, wannenhero sie auch diesen, nebst seinem Diener erwürgeten, und die Cörper in das Meer schmissen. Die Delphins nahmen des Hesiode Leichnam und brachten ihn gantz frisch an das Land. Er ward erkannt, man inquirirte und brachte die That heraus; wie dann auch die Mörder ihren verdienten Lohn empfangen. Diese Historie veranlassete eine andere Reflexion, daß man nemlich keine Gemeinschafft mit gottlosen lasterhafften Leuten haben, sondern ihre Gesellschafft fliehen solte, aus Furcht die Allwissenheit möchte sich erbittern einen unter ihnen vermenget zu sehen, und, der Unschuld ungeachtet, erlauben mit ihnen umzukommen. Man vergaß auch nicht das anzuführen, was sich mit der Tochter des Smintheus und ihren Liebsten Enalus zugetragen, die ebenmäßig, wie Arion, 50. Jahr vor Hesiode, durch Delphins errettet worden.

Sieben Häupter von sieben Colonien aus Jonien, so die Insel Lesbos bevölckern wollen, sendeten zu dem Oraculo und liessen fragen, ob ihre Entreprise glücklich seyn würde? Ja, antwortete das Oraculum, woferne sie dem Neptuno einen Ochsen, der Amphitrite und denen Nereiden aber, eine Jungfer aus denen Familien derer sieben Häupter opffern wolten. Jeder Chef sendete eine Tochter, und solche loßeten zusammen; da dann die Tochter des Smintheus, eines derer sieben Häupter getroffen ward. Es war etwas erschreckliches; allein man vermeinte es müste Gehorsam geleistet werden, weil es die Götter befohlen. Item authorisirten sie die Grausamkeit ihrer Religion durch das Exempel des Agamemnons, der schon eine geraume Zeit zuvor seine Tochter Iphigenie, wegen der Belagerung Troja, geopffert hatte. Demnach ward die Tochter des Smintheus mit Blumen gekrönet, und sie gieng ohne Widerstreben zu Schiffe. Alleine die Göttin

Amphi-

Amphitrite vergnügte sich mit dem Willen, und bezeugte Mitleyden gegen das Opffer. Allbereits landete das Schiff an dem, vom Oraculo zur Opferung bestimmten Ort an, und man fieng schon an, die in solchen Fällen gewöhnliche Gebeter zu verrichten, da sich der Liebste der zum Schlachten bestimmten Jungfer plötzlich einfand, sie embrassirte und sprach: **Wann wir nicht mit einander leben können, so wollen wir doch wenigstens das Vergnügen haben mit einander zu sterben**; worauf er sich mit ihr in das Meer stürtzete. Die Delphins fiengen beyde auf, und brachten sie auf ihrem Rücken in die Insel Lesbos getragen.

FRONTO.

So werden demnach die Menschen durch die Dienstfertigkeit derer Delphins nicht wenig beschämet; iedoch es ist heute zu Tage von der Freundschafft dieser Thiere gegen die Menschen nichts mehr bekannt.

SOLON.

Ihr seyd nicht wohl berichtet, liebster Fronto! Alle, die noch ietzo zur See fahren, werden bekennen, daß wann man Trompeten oder andere Music auf denen Schiffen hat, die Delphins Hauffen-weiß herbey kommen, bey dem Schiffe herum spielen, sich sehen lassen, und ihre Freundschafft gegen die Menschen bezeugen. Plinius, der erst lange nach uns gelebet, giebet Zeugniß von der Freundschafft derer Delphins gegen die Menschen, wie sie öffters an das Land gekommen, mit denen Kindern geschertzet, und unter Augusto sich dieses ereignet, daß ein Meer-Schwein einen jungen Knaben, von Pozzuolo, dermassen geliebet, daß es alle Tage gekommen, ihn gesuchet, auf den Rücken genommen, und über dem Golfo hinüber nach Bajes gebracht, also, daß der Knab auf dem Meer-Schwein, wie sonst in einer Gondel, spatzieren gefahren. Der Knab hat es nur bey dem Namen Simon, welchen Namen die Delphins lieben sollen, ruffen dörffen, wann er dieses Plaisir haben wollen, da es sich dann in aller Geschwindigkeit eingefunden, ihn gebracht, wohin er gewolt, solchen auch in allem Wohlstand zurücke geliefert. Es fügte sich, daß der Knab starb. Das Meer-Schwein zeigte sich alle Tage und geberdete sich sehr kläglich lieff endlich zu dem Grab dieses seines Favoriten, wo dessen Asche verwahret stunde, und beschloß sein Leben allda gleichfalls. Mecenas, Flavius, Flavianus und Alfius haben viele Briefe hievon geschrieben.

FRONTO.

Weil von Oraculis geredet worden, so kan ich mich nicht entbrechen zu fragen, ob ihr weisen Männer auch etwas davon gehalten?

SOLON.

Sie sind in dem Heydenthum iederzeit in hohen Ansehen gewesen, und auch wir haben selbige in ihren Würden seyn lassen. Oracula waren freylich etwas extraordinaires, und ausser dem Sphere der gemeinen Wirckung der Natur; aber doch nicht gantz unmöglich. Das Ens entium, so wir erkannten, und das der allmächtige GOtt ist, kan viel thun, verhängen und geschehen lassen, welches die Menschen weder begreiffen noch verstehen. Der Rath und Antwort derer Oraculorum, hat manchen den Weg gewiesen, den er gehen müssen, wann er glücklich seyn wollen; wiewohl nicht zu läugnen, daß auch viele, durch den doppelten Verstand der Antwort irre gemachet, und in das Verderben gestürtzet, andern aber, durch harte Auflagen und seltsame Einschläge, viel Unheil und Verdruß gemachet worden.

FRONTO.

Ihr urtheilet wohl, wertheſter Solon! und zwar haben die Oracula fast insgemein denenjenigen einen Possen bewiesen, von denen sie nicht ungebudelt gelassen, sondern durch Fragen incommodiret worden sind. Ich meines Orts weiß ein artiges Exempel davon.

SOLON.

Lasset es hören, liebster Fronto!

FRONTO.

Ein gewisser König, Pheron genannt, war blind worden. Dieser schickte zum Oraculo und ließ nach einem Mittel fragen, das ihm wieder zu seinem Gesichte verhelffen könnte. Was meinet ihr wertheſter Solon! das ihm von dem Oraculo ordonniret worden sey?

SOLON.

Das vermag ich nicht zu errathen. Denn es giebet vielerley heilsame Mittel gegen die Blindheit.

FRONTO.

Der Urin einer Frauen, wertheſter Solon! die ihrem Manne keine Hörner aufgesetzet, ward ihm ordonniret, sich damit die Augen zu reiben.

SOLON.

Wohlan! So hat sich der König Phero nicht weit umthun, sondern nur den Urin seiner eigenen Gemahlin nehmen dörffen.

FRONTO.

Fronto.

Ho! Ho! wertheſter Solon! Weder der Urin ſeiner eigenen Gemahlin, noch aller andern Weiber ſeines Königreichs ihrer, hat etwas helffen wollen, woraus man ſchloſſe, ſie müſten ihren Männern untreu ſeyn. Alſo ſahe ſich Pheron obligiret, Ambaſſadeurs in auswärtige Lande zu ſenden, den Urin einer getreuen Frauen aufzuſuchen. Nach unglaublichen Suchen fügte es endlich der Hazard, daß ſich eine fand, durch deren Urin der König wieder zu ſeinem Geſichte gekommen; worauf der König ſeine Gemahlin verbrennen ließ, und die zur Ehe nahm, deren Urin geholffen hatte. Wie es denen andern armen Weibern ergangen, deren Urin nicht helffen wollen? iſt dem Himmel bekannt. Ich will nur ſoviel ſagen, daß die Oracula durch ihren wunderlichen Rath, den ſie öffters gegeben, und ſeltſame Mittel, ſo ſie vorgeſchlagen, ſehr viel Unheil unter denen Menſchen angerichtet haben. Aber geruhet mit eurer Erzehlung zu continuiren, wertheſter Solon!

Solon.

Als wir die Sonne bereit ſahen, ſich in die Wellen zu verbergen, und die Vögel höreten, welche die Ankunfft der Nacht ankündigten, fuhren wir in Gondeln, auf dem Meer, zurücke nach Corintho. Das Meer war gantz ungemein ſtille, und die Wellen machten kein gröſſer Geräuſch, als es denen Ruderern ſelbſt, mit ihren Rudern zu machen gefiele. Demnach hatte ſich unſer Banquet bey Periandern vor dieſen Tag geendiget, an welchem die Freude und aufgereimter Muth allenthalben, nemlich bey der Tafel, beym Spatzier-Gang, auch auf den Hin- und Her-Weg, von Corintho nach dem Luſt-Schloß und von dannen wieder zurücke, Platz gefunden. Daraus iſt abzunehmen, daß die Freude und der aufgereimte Muth, gar nicht incompatible mit der Weisheit ſey, ſondern eben darinnen ihre gantze Annehmlichkeit beſtehe. Ferne müſſen folglich von allen Gaſtereyen und Geſellſchafften diejenigen herben Leute bleiben, welche vermeinen, es beſtehe die Tugend in einem rauhen Weſen, in Plumpheit und einem ſauren Geſichte. Jedoch muß man ſich allezeit, gleichwie wir gethan, in denen Gräntzen der Ehrbarkeit und Wohlanſtändigkeit halten.

Zu Corintho logirten wir in dem Königlichen Pallaſt, und paſſirten allda noch etliche Tage. Mitlerweile fanden ſich viele gelehrte Leute ein, unſerer Converſation zu genieſſen, und niemals hat man ſo viele weiſe Männer beyſammen geſehen, als damals an dem Hof des Periander.

Zur selbigen Zeit florirten die Wissenschafften, in Griechenland sowohl, als in Egypten, Phönicien und klein Asien; ja sie waren auf das höchste gestiegen. Wir schrieben das 3396. Jahr der Welt, und da hatte Cyrus diese Theile der Welt noch nicht verwüstet. Kaum war er gebohren, und sein Verhängniß stack noch weit in dem Zukünfftigen verborgen. Nebucadnezar hingegen, der Jerusalem zerstörete schonete dieser Gegenden, oder ward vielmehr vom Astyage, dem König in Meden, der ihm die Passage versperrete, abgehalten, daß er ihnen nicht beykommen kunnte.

FRONTO.

Von wem ist Corintho zu bauen angefangen worden?

SOLON.

Corintho soll, gleich wie Lacedæmonien oder Sparta, von denen Heracliden, oder Nachkommen des Herculis, erbauet worden seyn. Allein diese Meinung ist falsch. Sisyphe aber, Groß-Vater des berühmten Bellerophons und Ahr-Enckel des Deucalions, unter dem sich 2455. in Thessalien die Uberschwemmung ereignet, der man den Namen einer andern Sündfluth gegeben, hat die Stadt im Jahr der Welt 2550. erbauet. Dreyhundert Jahre hernach sind die Heracliden gekommen, und haben die ersten Einwohner vertrieben.

Sechs Griechische Haupt-Städte wurden in gantz Asien und Europa gefürchtet, nehmlich: Theben, Argos, Mycene, Lacedæmonien, Corintho und Athen.

Dieser letzt-benannte Ort, nemlich Athen, hatte den Rang unter allen andern; allermassen es eine fameuse Republic gewesen, die fast alles in sich gehabt, was die andern nur stückweise besessen. Die Politesse und Wissenschafften ermangelten einigen, andern aber die Heroische Tapfferkeit und wahre Courage; Athen hingegen ermangelte nichts. Die Großmüthigkeit seiner Könige und Generals, wie die Miltiades und Themistocles gewesen, mag nicht sattsam admiriret werden, angesehen sie rechte Wunder der Tapfferkeit zu nennen sind. Wer kennet die Aristides und Phocions nicht? indem der Ruhm von ihrer Weißheit, Billigkeit, Mäßigkeit und Unsträfflichkeit, die sie zu ihren Victorien gefüget, die gantze Welt erfüllet hat. Alle bezeigten eine recht zärtliche Liebe vor ihr Vaterland. Allein ihre Mit-Bürger waren undanckbar und verbanneten sie meistentheils, weshalb sie die hernach erfolgte Strafe des Himmels auf sich gezogen, daß nemlich nunmehro die gute Stadt unter dem Joch der Barbarey seuffzen muß.

Vor

Vor Zeiten wimmelte es zu Athen von gelehrten Leuten. Homerus, der zu Smyrna gebohren seyn solle, ist ein Athenienſischer Mit-Bürger gewesen. Von mir allhier etwas zu gedencken, will mir die Wohlanständigkeit nicht erlauben, genug aber, daß Athen meinetwegen keine Unehre gehabt. Herodote und Thucydides, die zwey berühmten Historien-Schreiber, ingleichen Socrates, Platon und Aristoteles, sind ebenfalls in Athen berühmt worden, welche recht göttliche Männer und Wunder der Natur genennet werden mögen. Die Universität zu Athen war im übrigen so berühmt, daß keiner vor einen gelehrten Mann gehalten worden, der sie nicht besuchete, oder allda studierete. Jedoch ich muß wieder an den Hof des Perianders gedencken.

Gleich des Abends ließ der König zu Corintho, die schon zuvor erwehnten gefangenen See-Räuber, die nicht gewust, daß Arion gerettet worden, zu sich kommen, und fragte selbige, warum sie wären arretiret worden? Die See-Räuber antworteten, der Bruder des Perianders habe es auf ein falsches Gerüchte thun lassen, als ob sie den Arion ermorden wollen. Der König Periander fragte ferner, ob sie ihm dann nicht am Boord gehabt hätten? darauf erwiederten diese bösen Leute: Keinesweges; sondern er ist zu Tarento in Italien geblieben, allwo er auf nichts bedacht ist, als wie er Schätze sammlen möge. Auf diese Worte muste Arion in das Zimmer treten, worüber die See-Räuber in das äusserste Schrecken und Verwirrung geriethen, alles bekannten, und von Periandern zum Tode verurtheilet wurden.

Des andern Tags, zu Mittage, nahmen wir die Mahlzeit, abermals, mit allen Freuden und Vergnügen ein. Nach der Tafel schritten wir aufs neue zum discouriren. Es war Epimenide, ein sehr weiser Mann, angekommen, von dem die Rede gieng, er habe 57. Jahr geschlaffen. Der König bat ihn, er möchte belieben seine Historie zu erzehlen, welches er auf folgende Weise that:

Ich bin von Gnossen, einer Stadt in Creta, gebürtig. Diese Insel soll die Wiege und der Thron des Vaters derer Götter gewesen seyn. Aber es ist eine Fabel unserer Poeten, und die Compagnie, vor der ich rede, ist allzu erleuchtet, als daß sie sich persuadiren lassen möchte zu glauben, es seye derjenige, welcher im Himmel über die Götter, und die Menschen auf Erden herrschet, in Creta von der Ziege Amalthée ernehret worden, und habe hernach seinem Vater Saturno, der obligiret gewesen nach Italien zu entfliehen, die Königliche Regierung und Herrschafft entrissen.

Was davon wahr, ist dieses, daß Creta von einem dermassen weisen, gutthätigen und tugendhafften König regieret worden, daß man ihm den Zunamen Jupiter gegeben, seinem wahren Namen nach aber hat er Asterius geheissen. Von diesem König, der Europam, eine Tochter des Agenors geheyrathet, sind vor ungefähr achthalb hundert Jahren, Minos und Rhadamante erzeuget, die mit nicht weniger Gerechtigkeit, als ihr Vater, regieret haben, weshalb ihnen von denen Poeten, in dem Reiche derer Todten, die souveraine Jurisdiction über die Seelen attribuiret worden, die Bösen in den Schwartzen Pfuhl, die Guten aber in die niedlichen Gärthen derer Elisischen Felder zu senden.

In dem 20. Jahr meines Alters reisete ich von Gnossen ab, und bliebe 40. Jahr aus, dergestalt, daß mich bey meiner Zurückkunfft weder meine Verwandten und Freund, noch die Nachbarn, annehmen oder erkennen wolten.

Eine 40. jährige Reise schiene nicht allzuglaublich, und ein 40. jähriger Schlaff war es noch weniger. Dennoch hat der gemeine Hauf das Letztere lieber als das Erstere angenommen, weil er gerne excediret, und die wundersamsten Dinge am liebsten höret. Ja es sind so gar noch 17. Jahre hinzugelogen worden; allermassen die Griechen ein sehr grosses Penchant oder Neigung zu Fictionen haben.

Als ich das erste mal zu Schiffe gieng, segelten wir nach Tyro. Diese Stadt lieget am mittelländischen Meer in Phönicien, zwischen Syrien und Palæstina. Es leuchtet einem eine über alle Massen grosse Herrlichkeit in die Augen, und es scheinet, als ob das Gold, Marmor und Cedern-Holtz, miteinander streiten, wer das meiste zu dem Pracht derer vielen Palläste, öffentlichen Stadt-Gebäude und andern Häusern contribuiret habe. Die Stadt treibet ein unbeschreibliches Commercium, fast mit allen Nationen in der Welt, und hat viele Colonien ausgeschicket, von welchen Länder bevölckert, und Carthago unter andern gestifftet worden. Sydon ist die andere Haupt-Stadt in Phönicien. Die Herrschafft ist monarchisch, und die Monarchie hat sich vor Zeiten viel weiter erstrecket als deromaln. Allein sie beklagten sich, daß 300. Jahre vor der Zerstörung Troja, ein Conquerant, oder auch Usurpateur, wie sie ihn heissen, Namens Josua, in ihr Land gekommen, der ein Volck geführet, die sich Juden genennet, und ihnen den grösten Theil von Palæstina entrissen. Derohalben siehet man Colonnen hin und wider in Phönicien aufgerichtet mit der Inscription: Hier ist Josua, Sohn des Nun, ein berühmter Räu-

ber

ber durchgezogen, der uns durch seine Grausamkeiten gezwungen, unser Vaterland Palæstina zu verlassen. Die Phönicier haben schon lesen und schreiben können, da die Griechen ihr Alphabet noch nicht einmal formirt gehabt. Ihre Schiffe sind etliche mal, mit grosser Gefahr, vom Wind getrieben, in die Neue Welt gekommen, und haben ungefähr in Brasilien gelandet, sich aber nie feste daselbst gesetzet.

Von Tyro wandte ich mich nach Jerusalem, allwo ich einen König fand, Josias genannt, welcher gantz jung, und gleichsam aus der Wiege auf den Thron gestiegen war. Das Jüdische Volck machte sich grosse Hoffnung von ihm und betrog sich nicht. Allein er ward endlich in der Bataille bey Meguiddo, die er dem König Neco aus Egypten, gegen den er sich mit denen Assyrern alliiret, lieferte, getödtet, welches ein allgemeines Trauren und Weh-Klagen in der gantzen Nation verursachete.

Ich zog eine sehr genaue Nachricht von der Religion derer Juden ein, und fand Bücher bey ihnen, die älter als alle andere Bücher, welche ich gesehen. Sie communicirten mir solche, und ich war erstaunet den Anfang der Welt, den einige von unsern Philosophis viel länger, andere aber weit älter, ja ewig machen, darinnen entdecket, ja ihren Ursprung, die Materie und den Autorem, mit einer admirablen Ordnung beschrieben zu sehen. Man erblickete auch in eben diesen Büchern die Erschaffung des Menschen, die Geburt seiner Nachkommen und die Sündflut, dergestalt, daß es scheinet, als ob unsere Poëten und Philosophi ihren Chaos und Sündfluth daraus gezogen, iedoch die Worte verfälschet, und folglich die Welt betrogen haben. Der Jüdische Scribent expliciret sich viel besser als die Unsrigen, ob er sich gleich eines kurtz-gefasten Styli bedienet. Die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts nach der Sündfluth, ist weit schöner in denen Jüdischen Büchern zu sehen, als in unsern Annalibus. Und endlich, wann es mir erlaubet ist zu sagen, so findet man darinnen eine Idée von der Gottheit, die viel schöner, edler und vollkommener als alles das, was uns die Egyptier, Phönicier und Griechen davon sagen. Denn es præsentiret sich nur ein einiger GOtt, dessen Namen unaussprechlich ist, von dem die Juden sagen, daß er sich denen menschlichen Augen verberge, weil sie seine Herrlichkeit nicht vertragen könten. Inzwischen wird er unter dem Namen Jehovah verehret, insonderheit in einem Tempel zu Jerusalem, der an Herrlichkeit wohl alle Gebäude der Welt übertreffen dörffte. Mich wundert nur gelesen zu habe, daß die Juden gleichwohl von einem solchem GOtt vielfältig abgewichen, und noch kurtz vor meiner Ankunfft zu Jerusalem, die

von

von ihnen gesetzte, so genannte Götzen-Altare, übern Hauffen geworffen worden.

Nichtweniger hatte ich Ursache mich über die Eintheilung der Welt, unter des Noä drey Söhnen, Sem, Cham und Japhet, zu verwundern. Der Letztere hat Europa bekommen, Cham aber Africa. Sem solte Asien haben. Allein Cham hat auch diesen Theil der Welt, ungerechter Weise fast gäntzlich an sich gezogen, also, daß Sems Nachkommen endlich in Dienstbarkeit gerathen müssen, woraus sie auf eine wundersame Art geführet worden, und wieder zu einer sehr schönen Provintz ihres väterlichen Antheils gekommen sind. Vier hundert Jahre sind sie, nach ihrem Auszug aus Egypten, als eine Republic, unter der Vorstehung eines General-Capitains, hernach biß zu meiner Zeit von David an, der im Jahr der Welt 2920. gesalbet ward, 450. Jahre von Königen regieret worden.

Wir alle gaben dem Epimenide Beyfall, daß die Idée, so die Juden von der Gottheit haben, die Schönste und Beste sey, versicherten auch, daß wir uns eine, ihr ziemlich gleiche, Idée davon formiret hätten.

Die Juden haben viel Prophezeyungen, fuhr Epimenide fort, welche desto glaublicher, da sie ihnen gar nicht profitable sind. Zwey Haupt-Prophezeyungen sind insonderheit verhanden, und zwar erstlich die Zerstöhrung Jerusalems, welche nechstbevorstehend seyn solle, und dann der Untergang Babylons nebst der Wiederherstellung der Jüdischen Nation unter Cyro, König derer Perser. Wie dieser aussehen wird, ist noch nicht recht bekannt, inzwischen findet man Esai am XLV. Cap. davon gantz klar geweissaget.

Diese Prophezeyungen trieben mich nach Babylon, zu forschen, ob es etwa ein Ansehen zum Untergang dieses Königreichs gewinnen wolte. Nebucadnezar, der ietzo Tyro belagert, regierete daselbst, und ich kunnte meine Augen an seiner Herrlichkeit nicht sattsam weiden; wie ich dann auch ein paar Jahre zu Babylon passirete. Aber das Hertze besagten mächtigen und herrlichen Printzens war von Hochmuth und Hoffart allzusehr aufgeschwollen, und dieser Character reimet sich sehr wohl mit der Prophezeyung, weil die Hoffart gemeiniglich einen grossen Fall anzeiget.

Ich reisete an die Höfe in Meden und Persien, kunnte aber nicht abnehmen, wie die Prophezeyung, in Ansehen ihrer möchte erfüllet werden. Etliche Jahre hernach aber kam ich wieder, und da hatten die Sachen schon eine andere Gestalt gewonnen.

Es waren nemlich die Perser denen Medern zinßbar worden, und

Astya-

Astyage, König in Meden, haben einen Traum gehabt, daß seine Tochter Mandane einen Printzen gebähren würde, von dem seine Regierung trouhliret werden dörffte. Dannenhero verheyrathete er sie an den Cambyse, König derer Perser, oder vielmehr seinen Stadthalter in Persien. Als solche schwanger ward, muste sie bey ihm, auf seinem Schloß in Meden, niederkommen, und es gebahr dieselbe den Cyrum im Jahr der Welt 3391. Der grausame Groß-Vater Astiage gab den neu-gebohrnen Printzen seinem Favoriten Harpage, mit Befehl, ihn denen wilden Thieren im Wald vorzuwerffen. Allein dieser überlieferte solchen einem Inspectori über die Königlichen Schäffereyen, von dem Cyrus, eben als ob er des Inspectoris Sohn wäre, heimlich auferzogen wird.

Cyrus heisset, wie schon gedacht, der Zernichter des Babylonischen Reichs in denen Prophezeyungen Esaiæ. Demnach hat es schon ein gewaltiges Ansehen, daß die, vor mehr als 100. Jahren geschehene Prophezeyungen werden erfüllet werden. Da siehet man die Providenz augenscheinlich, wie sie ihr hohes Vorhaben auszuführen weiß.

Alle, die in der Compagnie gegenwärtig waren, erkañten und bewunderten solches. Ich fragte den Epimenide, ob er gegen jederman so klar von der Juden Religion, wie zu uns, geredet? Nein, antwortete derselbe. **Dem blinden Pöbel nutzen dergleichen** Discurse **nichts; denn sie sind Geheimnisse, welche nur diejenigen verstehen, die eine besondere Gabe der Weisheit besitzen.** Ich ließ, sagte er ferner, nach meiner Zurückkunfft in Creta, zu Ehren der einigen Gottheit viele Altare aufrichten, und sie dem unbekannten GOtt weyhen, auf daß ich ihm meine Devotion bezeugen möchte.

Epimenide discurirte weiter. Auf meinen Reisen, sprach er, habe ich noch dieses erfahren, daß der Cham, den die Hebräer verfluchen, die Egyptier aber anbeten, einerley, ja auch der Jupiter Hammon derer Phönicier, ebenfalls, wie der Jupiter in Creta, ein Vater derer Götter und Menschen genannt, anders nichts als Cham, Noä Sohn sey, Japhet aber der Neptunus, und Sem Pluto, welchen man aus Haß zum GOtt der Höllen gemachet, indem noch biß diese Stunde eine Antipathie zwischen denen Egyptiern und Hebräern herrschet, die verursachet, daß jene lieben, was diese hassen, und diese einen Abscheu vor dasjenige haben, was jene verehren und anbeten.

Item ist mir wissend worden, was massen der heitere, und fast niemals mit Wolcken bedeckte Himmel es erleichtert hat, daß die Egyptier den

Lauff des Gestirns so wohl erkennen lernen, ihre Lebhafftigkeit aber, die ein so heisses und truckenes Clima, das doch zu gewissen Stunden temperiret ist, inspiriret, die Ursache derer andern schönen Wissenschafften sey, die aus Egypten gekommen. Die Eintheilung des Jahrs in 365. Tage rühret von denen Egyptiern her, und es sagen selbige, ihr Königreich wäre 34000. Jahr von denen Göttern, 2540. Jahre aber von Königin gouverniret worden.

Die Gesetze derer Egyptier lauten löblich. Das vornehmste befielet die Erkäntlichkeit und verfluchet die Undanckbarkeit, als das schändlichste unter allen Lastern. Denn, sagen sie, danckbare Leute sind gut, sociable, und großmüthig auch ihren Familien und dem Vaterlande treu und gewogen.

Das andere Gesetze will, es solle einer des andern Wächter, Hüter und Beschürmer seyn, und vor des Nächsten Leben eben die Sorge tragen wie vor sein eigenes.

Das dritte verbietet allen Müßiggang, und befielet dargegen einem jeden sein Gewerbe und Handthierung abzuwarten, auch zu trachten, darinnen zur Perfection zu gelangen und zu excelliren.

Viertens besagen die Gesetze, daß alle und jede die Gesetze und Religion wissen und verstehen sollen, die Ignorance solcher Dinge hingegen gar nicht excusiret werden müsse.

Die ausgekünstelte Beredsamkeit in Vortragung derer Rechts-Sachen, ist, nebst der Langwierigkeit derer Processe, verboten.

Man ist vermöge derer Gesetze gehalten rechtschaffener Leute Reputation, Namen und Ruhm, mit Sorgfalt auszubreiten. Wann selbige todt, müssen sie mit gantz sonderbarer Pracht begraben werden; dahingegen die Bösen nicht nur dieser Ehre, sondern auch so gar des Begräbnisses beraubet bleiben. Die Weisesten unter ihnen sagen und glauben, nichts Sterbliches könne GOtt, sondern dieser müsse nie gebohren seyn, möge folglich auch niemals sterben. Die übrigen verehren ihre falschen Götter, und statuiren zwar die Unsterblichkeit der Seelen, aber auch zugleich die Metempsichose, und sagen, daß die Seele des Menschen in denen Leibern derer Thiere herum wandere, welches sie lieber haben, als daß eine Seele in wüsten und unbekannten Ländern der Welt sich aufhalten solle, eben als ob sie nicht gen Himmel zurücke kehren konnte, daher selbige gekomen, und sich mit denen Göttern wieder vereinigen, von wannen sie ausgegangen.

Aus Egypten, fuhr Epimenide ferner fort, reisete ich in Ethiopien, wor-

an

an Egypten gräntzet, deswegen beyde Reiche blutige Kriege geführet haben: denn das ereignet sich gemeiniglich zwischen zweyen benachbarte Staaten. Die Nachbarschafft, so denenselben solte Freundschafft inspiriren, erwecket den Haß bey ihnen, entweder aus Begierde einander zu ruiniren, oder weil die, welche regieren, gerne ihre Gräntzen zu erweitern suchen. In Ethiopien sollen auch civilisirtere Leute, als in Egypten, und auch das Land eher bewohnt seyn gewesen, weswegen sie die Favoriten des Jovis heissen, von dem man saget, er habe öffters bey ihnen gespeiset und sich divertiret.

Zu Thebes, in Ober-Egypten, befindet sich eine Statue des Königs Memnons, der Ethiopien und Egypten zugleich beherrschet. Solche Statue giebet einen harmonirenden Klang von sich, so bald die Sonne ihre Strahlen auf selbige wirfft. In vielen Stücken sind die Ethiopier denen Egyptiern gleich, und zwar in ihren Manieren und Schrifften, wie auch in dem Gebrauch durch Rätzel etwas zu schreiben, oder, vermittelst ihrer, Historien zu erzehlen.

Von dannen erhub ich mich über das Rothe Meer nach Arabien, auch dieses Land, und insonderheit das Königreich Saba, zu besehen. Allhie fand ich einen Successorem derjenigen Königin, welche 400. Jahre zuvor nach Jerusalem gereiset. Alles siehet prächtig in diesem Land aus, und Myrrhen, Weyrauch, auch sonst alle Aromata und Edelgesteine, sind in grossem Uberfluß verhanden. Saba machet einen grossen Theil des so genannten glückseligen Arabiens aus. Die Lufft ist rein und gesund; wie man dann auch kaum einen Schritt thun kan, daß man nicht balsamiret werden, oder eben so viel Körner Gold als Sand erblicken solte.

Aus Arabien gieng ich zurücke nach Babylon, Persien und Meden. Im Persischen Golfo fand ich ein Schiff, worein ich mich embarquirte und mit solchem nach Tapobrane segelte, diese berühmte Insel gleichfalls zu besehen. Gold- und Silber-Bergwercke sind überflüßig allda anzutreffen, in dessen Meer und Flüssen aber werden Perlen und andere Kleinodien gefischet, dergestalt, daß daselbst alles capable ist, den Menschen zur Wollust und Uppigkeit zu verführen. Diese Insel, fügte Solon hinzu, wird heute zu Tage, Ceylan geheissen.

Von Tapobrane, continuirte Epimenide annoch, gieng ich zurück nach Ecbatane, der Haupt-Stadt in Meden, und von dar auch zum zweyten mal nach Babylon, woselbst ich einen jungen Juden, Namens Daniel, kennen lernete, der wegen seines guten Ansehens, Schönheit und sonderbaren Verstandes, auch Wissenschafften wegen, beym Hofe des Nebucad Nezars

zars in grosse m Ansehen stunde, und zu hohen Bedienungen gelanget war. Er hatte dem König zu Babylon, Nebucad-Nezarn, zwey Träume ausgeleget, den Erstern auch dem König, der ihn vergessen gehabt, gesaget, welches alle Chaldäische Weise nicht zu thun vermochten, weswegen ihn der König so sehr erhoben, ungeachtet der letztere Traum dem König ein gantz ausserordentliches Unglück bedeutet, dessen Erfüllung noch zu erwarten.

Endlich, fügte Epimenide zuletzt nochmals hinzu, kehrte ich zurücke nach Creta, allwo mich, gedachter massen, kein Mensch annehmen noch erkennen wollen, man auch hernach auf die Fabel gefallen, als hätte ich 57. Jahr geschlaffen.

FRONTO.

Woher hat aber Epimenide seine Wechsel und Gelder bekommen; allermassen ohne solche dermahn niemand in der Welt zu reisen vermag?

SOLON.

Er, als ein weiser Mann, hatte dergleichen Embaras gar nicht vonnöthen. Die Gast-Freyheit florirte zu unserer Zeit, und wir fanden fast in allen grossen Städten honnete Leute, die uns nicht nur in ihre Häuser und an ihre Tafeln, ohne Bezahlung aufgenommen, sondern auch bey unserer Abreise mit Fuhren und Geld versahen, vermittelst dessen wir weiter kommen kunnten.

FRONTO.

Ihr habt euch zu gratuliren, daß ihr auf diese Art den Titel weiser Männer erlangen mögen. Heutiges Tages würdet ihr anders nichts als Land-Streicher und Schmarutzer geneñet werden, denen nicht einmal an allen Orten die freye Passage offen stehen dörffte. Aber à propos. Weil zu euren Zeiten die Rätzel so sehr Mode gewesen sind, und ihr derohalben, venerable Männer! eine sonderbare Geschicklichkeit, solche aufzulösen, erlanget haben müsset: so werde ich mir die Freyheit nehmen, euch deren ein paar aufzugeben.

Die Sieben Weisen.

Wohlan! Wir sind dessen zufrieden.

FRONTO.

Eine Jungfer sagte zu einem Jung-Gesellen, der hefftig in sie verliebet war, und bate, es möchte ihm selbige die letzte Gunst accordiren: **Ich will das thun, warum ihr mich anlieget, wann ihr mir werdet zuvor**

zuvor gegeben haben, das, was ihr nicht habet, niemals haben könnet, mir aber dennoch zu geben vermögend seyd. Was hat die Jungfer wohl dadurch verstanden?

Die Sieben Weisen

Sonder Zweiffel einen Mann, den der Jung-Gesell nicht gehabt noch jemals haben, der Jungfer aber dennoch geben können, woferne er sich an sie verheyrathen wollen.

FRONTO.

Ihr seyd habile Manner. Jedoch ein anders: **Was ist das, welches von denen Bauern weggeworffen, und von denen Herren in den Schubsack gestecket wird?**

Die Sieben Weisen.

Davon ist uns nichts bewust.

FRONTO.

Es ist das was aus der Nase kommet. Wann sich Herren die Nase reinigen wollen, ziehen sie das Schnupff-Tuch, schneutzen sich darein und stecken es wieder in ihren Schubsack. Bauern hingegen nehmen gleich die Hand und schleudern das, was ihnen aus der Nase hinein gekommen, auf die Erde, streichen auch hernach die Nase ein paar mal über die Ermel, vollends abzuputzen was etwa noch daran hangen geblieben. Allein ich mercke, venerablen Männer! daß ihr vermeinet, vor diesesmal genug von eurer Historie und gethanen Reisen geredet zu haben, wannenhero ich nun auch etwas von mir erwehnen will.

Ich war auf der Welt geschoren, geliebet und geehret. Warum? Weil ich mich bestrebete, auf allen Seiten Thorheit aus mir heraus leuchten zu lassen, und poßierlich zu thun oder auszusehen. Darum hatte ich viel Neider, die gerne nachgethan hätten, was ich machte, darzu aber nicht capable waren, und folglich mir die Liebe des Königs alleine lassen muſten. Ah! Venerablen Männer! ihr könnet nicht glauben, was dasjenige Wesen, so ein wenig thöricht und poßierlich in die Augen fället, vor sonderbare Annehmlichkeiten in sich hat. Das erste Alter des Menschen ist das angenehmste und lustigste. Solches sehen wir an denen kleinen Kindern, welche mit denen Narren in gleichen Rang gesetzet werden. Was machet sie aber so angenehm, und verursachet, daß wir sie hertzen, küssen, embrassiren und lieben, ja, daß die Hertzen derer grausamsten Feinde sich öffters

gegen diese kleinen unschuldigen Creaturen erweichen, und ihnen aus der Noth helffen? Ich frage noch einmal, woher kommet es? Daher; Die Natur, welche eine kluge Werckmeisterin ist, hat die Kinder mit Thorheit und einem poßierlichen Wesen gezieret, das die Hertzen charmiret. Ein Kind aber, das raisonirte und handelte wie ein erwachsener Mensch, würde als ein Monstrum gehasset werden.

Hernach, wann man die Kinder-Kleider ausziehet, und den Jünglings- oder Jungfräulichen Stand betrit, muß man das Poßierliche dennoch an sich behalten, und ein wenig Thorheit blicken lassen, weil man anderergestalt keiner Compagnie gefallen, oder sie divertiren kan. Je mehr sich der Mensch von der Thorheit und dem poßierlichen Wesen entfernet, je weniger genießet er der Freude, des Vergnügens und des Lebens. So bald nun, als junge Leute anfangen in das alte Register zu treten, die Schönheit auf ihrem Gesichte verwelcket, und das Feuer der Lebhafftigkeit, ingleichen der Geist eines poßierlichen Wesens verloschen, ist man aller Welt verhast und verdrießlich. Jedoch, wo dencke ich hin? Das hohe Alter hat gewißlich auch seine Poßierlichkeit, und diese wird in jenem gleichsam neu gebohren. Wäre das hohe Alter vollkommen weiß und klug, würde es nichts annehmliches in sich haben, und folglich unglückselig seyn. Z. E. ein alter wird verliebt. Was vergnügters kan ihm wiederfahren, und was lächerlichers könnte er wohl andern Leuten machen? Was ist angenehmers, als wann der Alte schwach raisoniret, lachet, oder sich erzürnet und drohet, einen in Stücken zu zerhauen, zu erstechen oder sonst zu ermorden?

Nun kommet eine Passage meines Discurses, die ihr mir, Venerablen Männer! verzeyhen werdet, weil ich von dem Lauff der Welt, und nicht von dem Zustand dererjenigen spreche, welche, als wie wir, derselben abgestorben sind. Man sehe, als ein lebender Mensch, nur die wahrhafften Gesichter, und traurigen Augen an, welche gemeiniglich diejenigen haben, welche sich der Weißheit piquiren, und sich mit lauter ernsthafften, schwehren Gedancken und Sachen plagen. Was vor Freude und Vergnügen können sie geben, da ihr Safft in ihnen selbst verdrocknet, und sie noch einmal so alt aussehen, als selbige wircklich seynd? Hingegen die, so poßierlich und ein wenig närrisch thun, verjagen gleichsam das Alter, und haben allezeit ein gutes Ansehen. Die Götter derer Heyden liebten die Poßierlichkeit. Darum lachete Bachus, als man ihn mit Reb-Laub krönete, welche poßierliche Figur derselbe, nebst seiner lachenden Mine, beständig

conser-

conservite. Momus, ingleichen Vulcanus, sind deswegen! angenehm gewesen, weil sie eine poßierliche Gestalt, Reden und Gänge an sich gehabt, und dadurch die Götter lustig zu machen gewust. Die Satyren, welche halb Bock sind, machen mehr zu lachen, wann sie tantzen, und ihre geilen Sprünge thun, als einer, so die beste Menuet tantzet.

Nichts ist poßierlicher, nach meinem einfältigen Verstand, als eine Frau: Ergo, auch nichts zeit-vertreibenders. Jupiter fragte die Thorheit, was er solte dem Menschen zur Gesellschafft geben? und sie antwortete: Seigneur, **gieb ihm eine Frau. Denn dieses poßierliche artige Thiergen wird** capable **seyn, dem Mañ durch ihre lächerliche Reden, Manieren und kurtzweiligen Umgang alle Grillen u. die** Chagrin **zu vertreiben, welche ihm seine** serieusen Affai**ren verursachen.**

Wann es scheinet, es habe Plato nicht gewust, ob eine Frau zu denen vernünfftigen oder unvernünfftigen Thieren zu rechnen? so hat er dadurch eine Frau keinesweges zu einer unvernünfftigen Bestie machen, sondern vielmehr die gantz sonderbar artige Poßierlichkeit, samt dem lächerlichen Wesen dieses liebwürdigen Thiergens, zu verstehen geben wollen. Und in der That, es ist einem Frauenzimer fast dermassen angebohren possierlich zu seyn, daß viele, welche sich gravitätisch und klug anstellen, nur ihre Poßierlichkeit dadurch vermehren. Wer wider die Natur handelt, und die Schmincke der Tugend employret, mithin trachtet seiner Neigung Gewalt anzuthun, vermehret seine Laster und Fehler. Solches beweiset das alte Sprichwort, welches da saget: **Wann auch der Affe in Purpur gekleidet wäre, so bleibet er dennoch wer er ist.** Ebenfalls mag sich auch ein Frauenzimmer, noch so sehr masquiren und verstellen, so bleibt es doch ein Frauenzimmer.

Ich hoffe nicht, daß sich das Frauenzimmer über meine Worte ärgern werde, weil meine wahre Mutter, deren Sohn ich mehr bin als meiner leiblichen, selbst ein Ausbund alles Frauenzimmers ist, und Madame la Folie heisset; das ist: **Die Frau Poßierlichkeit**; oder woferne man will; **Die Frau Thorheit.**

Die Frauen haben die Annehmlichkeit dieser Schönheit, welche sie mit Recht allen Dingen vorziehen können, nemlich die Poßierlichkeit; allermassen selbige durch deren Gewalt die allerbarbarischten Tyrannen tyranniſiren. Ein Mann hingegen hat offtmals in seinen Augen etwas, das Schrecken verursachet, eine haarichte Haut, und einen gantzen Wald vom Bart. Mit einem Wort, er träget vielmals, in der schönsten Zeit seines

seines Lebens Merckmahle eines grauen Alters bey sich. Woher rühret solches? Von der Klugheit und Gravität. Allein die Frauens haben wegen ihrer Poßierlichkeit ebene Backen, eine klare Stimme und zarte Haut, dergestalt, daß man sich biß in das 40. Jahr einbilden solte, ihr gantzes Leben seye eine immerwährende Erneurung der Jugend. Auch appliciren sich viel Frauens fast keinen andern Studiis als dem, wie sie dem Manns-Volck gefällen mögen. Ist dieses nicht der einzige Zweck ihres Putzens, ihres Schmünckens, ihres Waschens, Badens und andere Kunst-Stücke, welche sie employren, ihre Schönheit beruffen zu machen? Will man derohalben dann noch klärer sehen, daß anders nichts als die Poßierlichkeit macht, daß die Frauens eine so grosse Gewalt über die Männer haben? Die Mannsen accordiren dem Frauenzimmer alles, in der Absicht ihre Wolluſt desto besser zu sättigen, und die Frauens vergnügen folglich die Mannsen durch anders nichts als die Poßierlichkeit. Solches kan nicht geläugnet werden, wann man nur einige Reflectiones über den Schertz machet, den ein Mann mit seiner Frau begehet, so offte, als er seine verliebten Flammen abkühlen will.

Zwar sind gewisse Leute, insonderheit die, welche schon vor geraumer Zeit die Jugend zurücke geleget, so ihre gröste Plaisir in Conversationen und bey Mahlzeiten, wo kein Frauenzimmer verhanden, zu finden vermeinen. Allein ich sage, eine jede Mahlzeit ist ungeschmack und verdrießlich, wann sie nicht durch die Poßierlichkeit gewürtzet und wohlschmeckend gemachet wird. Daß es wahr, bezeuget dieses, daß weil, woferne keiner von denen Eingeladenen geschickt ist einen Possen zu machen, man zuweilen einen Narren vor Geld dinget, der durch seine lächerlichen Worte und piquanten Raillerien, das Stillschweigen und die Melancolie von der Tafel verbannen muß. Alle andere Ergötzlichkeiten, nemlich zu losen, wer bey der Mahlzeit König wird, Würffeln- und Karthen-Spiel, item, aus lustigen und betrüglichen Gläſſern zu trincken, in der Reyhe bey der Tafel eines herum singen, Tantzen, Springen, sind gewißlich keine Dinge, so von euch sieben Weisen erfunden worden. Alle Sachen sind von der Art und Natur, daß, je mehr sie Kurtzweil in sich haben, je mehr selbige contribuiren den Menschen zu ergötzen und ihn gesund zu erhalten. Wann die Divertissements hinweg sind, ist das menschliche Leben nicht werth ein Leben zu heissen, sondern man bringet seine Zeit in Traurigkeit, Betrübniß und Melancolie zu, welche Dinge ärger sind als der Todt selbsten.

Die Eigen-Liebe mag wohl unter die gröſten und verwerfflichsten

Thor-

Thorheiten gerechnet werden, die ich meines Orts weder billige noch statuire. Denn, wo sie herrschet, düncket man sich der Schönste, Wohlgestalteste, Verständigste und Geschickteste zu seyn, da es doch öffters weit gefehlt ist. Die excessive Liebe zum Vaterland, kan auch zur Eigen-Liebe gerechnet werden. Derohalben verlanget vielleicht ein rauher Berg-Schotte nicht mit einem Italiäner, noch einer aus Thracien mit einem Professore von Padua zu tauschen; und der aus Novazembla, oder ein Lappländer, verachtet wohl die glückseligsten Inseln und Ländereyen gegen seinen Geburts-Ort.

Die Thorheit regieret auch öffters im Kriege. Zwey Arméen ziehen gegen einander zum Streit. Man frage den grösten Hauffen derer Soldaten, warum sie sich schlagen wollen? so werden sie antworten: Das mag der Himmel wissen?

Wann eine alte Frau verliebet wird, die schon so verfallen aussiehet, als ob sie aus dem Grabe wieder käme, und bereits wie ein verfaultes Aaß stincket. Ah! da ist es eine Plaisir zuzusehen, wie sie das Gesichte reibet und mit Schmincke beklittert, die Zahnlucken voll, die Runzeln aber gleich zu machen, auch die Brüste aufzublehen trachtet. Hernach sehen sich ihre geilen Augen, nach einem jungen vigoureusen Bock um, dem sie nachlauffet, ärger wie eine Hündin in denen Hunds-Tagen, von der Brunst getrieben, einem Hund thut. Hat selbige einen erwischet, bezahlet sie ihn redlich, dergestalt, daß er kan seidene Strümpffe, einen brodirten oder bordirten Habit, eine schöne Perruque, Handschuhe und Degen tragen. Fället dieses nicht lächerlich, poßierlich und thöricht in die Augen? Inzwischen divertiret sich die verliebte Alte. Der junge Galan stutzet mit dem, was sie ihm giebet; und alle Welt ergötzet sich, indem sie darüber lachet. Vive donc la Folie!

Weit besser ist es in der Freude zu leben und poßierlich zu thun, als seine Zeit melancolisch hin zu bringen, in Verzweiffelung zu gerathen, und sich selbst zu hängen.

Die Sieben Weisen.

Allein liebster Fronto! stecket nicht eine Infamie in einem Leben, wodurch man sich der Welt zum Gelächter machet, und ist solches nicht vor ein grosses Unglücke zu rechnen?

Fronto.

Meines geführten Lebens und Namens ungeachtet, ihr venerablen

Männer! prætendire ich kein geringer Philosophus gewesen zu seyn. Ein wahrer Philosphus aber, wie ich und meines gleichen, weiß einen sehr grossen Unterschied, zwischen einem wircklichen Unglück, und einem, das nur in der Einbildung bestehet, zu machen. Z.E. es fället einem ein Stein auf den Kopff, und schläget ihm ein Loch darein, oder es thut einem eine Schwalbe in die Augen, daß man blind davon wird, solches ist ein wircklices Unglück. Das hingegen, was ihr und andere Welt-Weise infamie, Vorwurff, ꝛc. nennet, thut anders nicht weh, als in so ferne man sich etwas daraus machet, höret aber auf ein Unglücke zu seyn, so bald als man capable ist, sich nicht mehr darum zu bekümmern.

Die Sieben Weisen.

Wir beklagen alle Menschen, die in einem solchen Zustand gelebet haben, oder noch darinnen leben.

Fronto.

Wann ihr Menschen beklagen wollet, so beklaget diejenigen, die sich um das Gold-Machen beängstigen und bemühen, und gleichwohl nicht hinter das Geheimniß kommen können. Item, habt ihr eher Ursache ein schönes Pferd zu beklagen, daß es die Grammatica nicht lernen kan, noch mit Pasteten, Fricassé'en und gebratenen Schnepffen tractiret wird; ingleichen einen Ochsen, daß man ihn nicht zur Reith-Schule auf Academien abrichtet. Gleichwie aber ein Pferd darum nicht miserable zu nennen, weil es weder A. noch B. sagen lernet, oder etwas anders als Haber und Heu zu fressen bekommet: also mag auch ein Mensch nicht unglückselig seyn, der an statt der so-genanten Welt-Weißheit, mit der Poßierlichkeit und Thorheit begabet ist: denn die Thorheit ist dem Menschen weit natürlicher als die Weisheit, welche gewißlich nicht iedermans Werck zu nennen. Saget mir doch, ihr venerablen Männer! ob die Gelehrsamkeit, als ein Haupt-Theil der Welt-Weisheit, in dem güldenen Seculo, das ist in denen glückseligsten Zeiten der Welt, die lange vor eurer Zeit verflossen sind, bekannt gewesen? Ich sage nein. Worzu hätte wohl die Grammatica gedienet, weil damals nur einerley Sprache bekannt war, und man nur darum redete, daß einer sich dem andern zu verstehen geben wollen? Keiner Logica hatte man gleichfalls von nöthen: denn einer raisonirte wie der andere, und es waren folglich von der Mannigfaltigkeit derer Meinungen keine Disputen zu besorgen. Zu was hätte wohl die Rhetorica gedienet,

net, damals, da weder Proceſſe und Klagen geführet, noch Orationes gehalten worden? Ein Legislator würde seyn sehr unnöthig gewesen. Denn wo keine üble Sitten im Schwange gehen, sind keine Gesetze von nöthen; allermassen böse Sitten Anlaß zu guten Gesetzen gegeben haben, wie die Kranckheit zur Medicin. Im übrigen waren diese glückseligen Sterblichen der guldenen Zeit allzu gottesfürchtig, als daß sie, aus einer überflüßigen Curiosité, in dem Geheimniß der Natur hätten suchen, oder das Maaß, i. e. die Grösse und die Höhe derer Gestirne, ingleichen ihre Bewegungen und Wirckungen, erforschen wollen, wie die Weisen seit der Zeit gethan, und es noch ietzo machen. Warum? Sie glaubeten daß das kleine Ens, nemlich der Mensch, keine Erlaubniß habe, die Gräntzen seiner Fähigkeit zu überschreiten. Was die Begierden anbelanget, welche die Weisen der Welt bezeigen, zu wissen, was so gar in und über dem Himmel passiret? so ist denen Menschen der guldenen Zeit solche niemals in den Sinn gekommen. Allein eben mit denen Wissenschafften, worinnen die Weisheit bestehen solle, und da man angefangen sich darauf zu legen, ist die guldene Zeit verlohren gegangen.

Der Mensch mit samt seiner Weisheit bedeutet nichts. Pithagoras bezeuget es, da er Krafft der Metempsychose in einen Hahn verwandelt worden. Er war durch alle Classen gegangen, und ein Mann, eine Frau, ein König, ein Unterthan, ein Philosophus, ein Fisch, ein Frosch ꝛc. gewesen. Nach allen diesen Transmigrationen declarirte er dennoch, es seye der Mensch unter allen Thieren das Unglückseligste, und zwar aus der Raison, weil alle andern Thiere sich pur an ihre Natur hielten, der Mensch alleine aber weiter schritte. Homerus, dieser berühmte Inventor des Umgangs derer Götter mit denen Menschen, hatte eben das Principium, i. e. daß die Weisen unglückseliger als die Narren wären.

Die Sieben Weisen.

Beweiset uns doch solches, liebster Fronto!

Fronto.

Ich bin gantz bereit darzu. Er nennet alle Menschen insgesammt elend und miserable, und spricht, der Todt umgebe sie auf allen Seiten. Davon nimmet er auch nicht einmal seinen Helden den Ulyssem aus, den er doch sonsten einen Favoriten der Minervæ, und recht grosses Muster der Weisheit heisset. Dieser Poet, sage ich, giebet ihm öffters den Beynamen eines Unglückseligen. Hingegen redet er gar nicht so von dem Paris, Aiax

und Achilles, die Narren waren. Warum? Weil Vlysses klug, sinnreich und weiß gewesen, sich auch des Raths der Göttin der Weisheit in allen Stücken bedienet, dem Trieb seiner Natur aber gar nicht gefolget, beklaget Homerus das Verhängniß und Schicksahl dieses Königs von Ithaca. Ich behaupte demnach meine Thesin, daß nemlich die, welche der Welt-Weisheit nachstreben, weit entfernet seynd von der Glückseligkeit, und doppelte Narren genennet werden können, daß sie sich aus ihrem natürlichen Zustand heraus reissen, und denen Göttern gleich werden wollen.

Der grosse Unterscheid zwischen denen, so weis zu seyn prætendiren, und denen, welche Narren agiren, ist auch daraus abzunehmen. Philosophi und Weise Leute sagen gemeiniglich nichts anders als traurige u. melancolische Dinge, und, indem sie sich auf ihre Gelehrsamkeit und Wissenschafften verlassen, gehen offtmals Wahrheiten aus ihrem Munde, die nicht jederman, insonderheit grossen Herren gar nicht, anständig seynd. Narren hingegen lassen nichts anders von sich hören, als was denen Leute, und wann sie sich bey Hofe befinden, dem Printzen gefället, was er wünschet und gerne höret; en fin, was lustig und zu lachen machet. Mit alle dem haben sie das Privilegium aufrichtig zu reden, und trotz sey einem andern, der mit einem traurigen und weisen Gesichte, die Wahrheit so, wie sie mit ihrer lustigen Mine, und wohl ersonnenen Worten, reden will. Am Königlichen Frantzösischen Hof wird ein solcher au Bois de Vincennes, oder in die Bastille, am Römischen aber in die Engelsburg, und am Türckischen in die Sieben-Thürne wandern müssen, wo ihm nicht gar etwas ärgers wiederfähret. Kluge Hoff-Narren haben zwey Zungen, und zwar eine, bey Gelegenheit die Wahrheit zu sagen, die andere aber, sich in die Zeit zu schicken. Sie besitzen die Gabe, das Schwartze weiß, und das Weisse schwartz zu machen, und sind wie der Athem, der, was kalt ist, wärmet, und was heiß ist, kalt machet. Von denen Göttern haben selbige das Talent empfangen, daß sie moraliſiren, die Wahrheit sagen, und bestraffen können, ohne, daß es jemand übel nimmet; au contraire daß der Printz selbst, wann ihm das Capitel brav gelesen wird, recht hertzlich darüber lachet. O! Wie mancher Printz hat sich aus denen Discoursen seines Hof-Narren mehr heilsame Lehren gezogen, als aus dem Munde aller Weisen.

Man gehe in die Predigt und habe Acht, ob nicht, wann der Prediger auf die Cantzel tritt, und eine serieuse Materie tractiret, mancher einschläffet

oder

oder gähnet, hustet, sich mit dem Schnupff-Tuch schneuzet, oder sonst bezeuget, daß ihm die Weile lang wird. Allein so bald er anfänget, wie es vielmals geschiehet, zu gesticuliren, eine Fabel, oder andere lustige Erzehlung vorzubringen, ha! da ist etwas poßierliches, das vermögend ist die Schläffrigen auffzumuntern und jederman auffmercksam zu machen. Item, wann das Fest eines fabelhafften und wunderlichen Heiligen St. Christoffel, St. Georg, St. Veit ꝛc. einfället so schmücket man sich weit mehr, und stellet sich andächtiger, als wann St. Peter, Paul und der Tag des HErrn selbst gefeyert wird.

Weil ich demnach die wahre Quelle aller Plaisir in der Welt entdecket, und gezeiget, daß sie in der Poßierlichkeit, das ist, in etwas Narrheit und Thorheit bestehet, so werdet ihr euch, venerable Männer! nicht wundern, daß manche grosse Herren wohlbesoldete Narren halten, noch mich blamiren, daß ich es mir gefallen lassen, deren einen zu agiren.

Einen Mann, der sich in alle Stunden und Zeiten zu schicken gewust, mag man mich billig nennen. In meiner Famille fand sich ein gantz sonderbarer Stam-Baum, vermöge dessen wir uns in die Verwandschafft derer Heydnischen Götter erhoben sahen, und zwar daß unser Geschlecht vom Hercule herstammen solte, welchen Jupiter mit der Alcmene gezeuget. Ich meines Orts glaubte es niemals, ausser, wann ich von der wircklichen Thorheit besessen gewesen. Nichts destoweniger behauptete ich solches auch in klugen Stunden, und die, so mich kenneten, vom Höchsten biß zum Niedrigsten, hielten es, in Ansehung meiner uhralten adelichen Famille, zu allen Zeiten vor Wahrheit. Anbey bestrebete ich mich nach grossen Titeln, damit ich mit denenjenigen, so grosse Titel führeten, desto familiairer umgehen, und sie desto leichter meine Brüder nennen kunte. Lächerlich kam es mir vor, daß man mir verbote, den Papst ingleichen den König meinen Herrn im Schertz aufzuziehen, da ich doch gar wohl wuste, wie weit mir dieses, erstlich in Ansehung meiner Religion, und dann in Betrachtung des Standes eines Hofmannes erlaubet war. Allein ich muste nur in meinem Hertzen lachen, daß man mir nicht vielmehr verbot, mich mit Worten an dem Himmel zu vergreiffen; allermassen von mir manchmal sehr piquante Worte über den allzuvielen Regen, der mich naß machte, wann ich bey garstigem Wetter, nach dem Willen meines Meisters, ohne Mantel zu Pferde, bey seiner Kutsche herreithen muste, oder über das allzu heisse oder allzu kalte Wetter, ausgestossen worden sind.

Die Titel muste ich vielmals belachen, welche man in verschiedenen

Europäischen Landen gewissen Leuten giebt, da es heisset Ihro Excellenz, Ihro Hochgebohrn, Hoch- und Wohlgebohrn, Ew. Gnaden, Ew. Hoch-Edel-Vest, Ew. Gestreng, Ew. Hoch-Adel. Herrlichkeit ꝛc. da doch denen meisten dergleichen Titel nicht gebieren, sondern es besser und billiger lautete, wann dieser oder jener wie ich genennet würde, weil er in der That eben eine solche Kappe träget.

Denen Armen war ich gar nicht feind, regardirte aber die Armuth als die scheußlichste Sache von der Welt, und es ist folglich Plutus, der Gott des Reichthums, derjenige gewesen, dessen Zorn und Ungnade ich am meisten scheuete. Dannenhero suchete ich solche auf alle Art und Weise zu vermeiden, und Geld zu gewinnen, mich nebst meiner Famille zu bereichern, entweder durch das, was mir mein König schenckete, oder, was ich vermittelst derer Ministrorum vor mich und meine Verwandten erhielt.

Als ich mich verheyrathete, verlangete der König meine Braut zu sehen. Darüber wunderte ich mich und merckte in meiner Verwunderung den Possen. Ich säumete nicht sie zu defloriren, worauf ich sie zu meinem Meister schickete. Er vermeinete die Erstlinge ihrer Liebes-Früchte einzuerndten, und sie wuste sich über alle Massen wohl anzustellen, dergestalt, daß er schiene vollkommen contentiret worden zu seyn; allermassen meine Braut bey ihrer Hochzeit von ihm mit 2000. Thlr. beschencket ward.

Den König lustig zu machen hatte ich tausend Einfälle, und er muste hertzlich lachen, da ich einstmals sagte, welchergestalt es mich schmertzlich kränckete, daß ich von zwey schönen Ammen wäre gesauget worden. Als er nun fragete, von wem ich dann wünschte, daß es geschehen seyn möchte, sprach ich, entweder von einer Ziege, wie Jupiter, oder von einer Wölffin, wie Romulus und Remus, damit weder der eine noch die andern, etwas besonders haben möchten.

Ein Prælat applicirte sich denen Königlichen Diensten dermassen, daß er kaum Messe lesen, und im übrigen seinen Rosen-Crantz und andere Gebeter nicht abwarten, sondern sie durch Domestiquen in seinem Namen verrichten ließ. Ich kam darhinter und sprach, als er mit dem König an der Tafel saß: **Ew. Majestät haben recht, daß sie dem Hrn. Prælaten gewogen seyn und ihn ehren: denn er ziehet Dero Dienste dem Gottesdienst so weit vor, daß er Dero Dienste selber abwartet,**

wartet, die aber, welche er GOtt schuldig, nur durch seine Bedienten verrichten lässet.

Die Dames hegen die Gewohnheit, daß fast eine jede von ihnen einen gewissen Geistlichen, zum Directore ihres Gewissens erwehlet. Nun war eine schöne junge vornehme Wittwe, mit ihrer Wahl desfalls, auf einen alten groß-bärthigen Capuciner gefallen, der ein sehr strenges und rauhes Leben führete. An solchen schrieb sie einstmals also: Mein Pater! Ich recommendire mich eurem andächtigen Gebet auf das beste: denn ich werde von meinem Fleisch gewaltig angefochten. Und woferne ihr ein Mittel dafür wisset, bitte ich mir solches zuzusenden, weshalb ich euch sehr verbunden seyn werde. Der rauhe Pater schickete ihr eine Geissel, sich damit zu geisseln, ordonnirte auch derselben wöchentlich drey Fast-Tage, und daß sie an solchen anders nichts als Wasser trincken solte. Sie weinete darüber, und ich erfuhr alles von einer andern Dame, welche der jungen schönen Wittwe Gesellschafft leistete. Allein ich erzehlete die Historie meinem Maitre, der die Wittwe zu sich kommen ließ, und ihr gantz andere Mittel applicirte, die Anfechtungen ihres Fleisches zu stillen.

Einer häßlichen Hof-Dame gab ich den Rath, sie solte es machen wie Popée, des Neronis Gemahlin. Sie fragte geschwinde: Wie machte es dann dieselbe? worauf ich antwortete: Sie bedeckte den grösten Theil ihres Angesichts, damit man mehr von ihrer Schönheit dencken als sehen möchte; über welche stachlichten Worte sich meine häßliche Hof-Dame nicht wenig ärgerte.

Von der Clerisey sagte ich dieses, daß viel derselben sich gar nicht bemüheten den Acker des HErrn zu reinigen; au contraire diese schlaue und listige Gattung von Menschen, wässerte, begösse und unterhielt das böse Kraut mit allem Fleiß darinnen. Warum? Weil eben dieses Kraut ihnen sehr wohl zu statten käme, eine delicate Suppe davon zu machen; welches so viel sagen wolte, daß sie sich von denen Sünden den Beutel brav spicketen, wovon selbige hernach herrlich leben könnten.

Einem vornehmen Hof-Cavalier, der vor sich keine besondere Tafel hielt, sondern sich immer nach fremden Tafeln umsahe, und anbey von denen Leuten übel redete, kappete ich auf diese Weise ab, indem ich in der Anti-Chambre des Königs zu ihm sprach: Ihr öffnet fast niemals das Maul, ausser zum Schaden anderer Leute, da ihr entweder immer schmarutzet oder übel von denen Leuten redet.

Ein

Eine Fräulein, der ich um das Maul herum gieng, fuhr mich hefftig an und sprach, ich solte sie mit Frieden lassen, weil die Jungferschafft der gröste Schatz einer Dame sey. Voilà schrie ich, ein sehr übel verwahrter Schatz, worzu alle Männer den Schlüssel tragen.

Mit dem König befand ich mich einstmals an einem kleinen Ort des Königreichs, woselbst eine ledige Frauens-Person vor ihn trat und klagte, was massen sie seye violiret worden und keine Gerechtigkeit erlangen könnte. Der König ließ denjenigen, welcher die Missethat begangen haben solte, vor sich kommen, und den Magistrat des Städtgens gleichfalls, dem befohlen ward die Sache auf der Stelle zu entscheiden, worüber die guten Herren nicht wenig embarassirt zu seyn schienen, weil der angegebene Thäter die That beständig läugnete. Ich meines Orts observirte, daß die Weibes-Person groß und starck, der Mann hingegen klein und schwach war. Dannenhero offerirte ich mich die Sache zu entscheiden, und der König gab seinen Consens darzu. Kaum aber hatte er ja gesaget, so condemnirte ich Beklagten, 100. Louis d' Or zu bezahlen, und solches muste sonder Anstand geschehen, welches allen Anwesenden sehr wunderlich vorkam, und ein jeder vermeinete, er hätte auch ein solches Urtheil fällen können. Als nun die Weibs-Person das Geld bekommen, machte sie eine überaus fröliche Mine, die sich aber gar bald wieder in Traurigkeit verwandelte. Denn ich erlaubte dem, welcher die Strafe erleget hatte, daß er nunmehro sein Geld mit Gewalt wieder nehmen möchte, woferne er könnte, und da ereignete sich die lustigste Comœdie von der Welt; allermassen dieser alle seine Kräffte anwendete gedachten Geldes wieder mächtig zu werden, worgegen sich die Weibs-Person aus allen Kräfften setzte, also, daß der Mann seinen Zweck nicht erreichen kunte. Darauf befahl, ich, sie solte das Geld selbst wieder zurücke geben, indem es nicht glaublich sey, daß selbige nicht eben so viel Force zur Vertheidigung ihrer Ehre, als des Geldes gefunden haben würde, woferne sie sich im rechten Ernst hätte defendiren wollen.

Man argwohnete einen ziemlich angesehenen Rath, als ob er incapable zu ehelichen Wercken sey, und ich raillirte ihn öffters damit. Einstmals aber traff ich ihn des Morgens bey Hofe an, da er eben den König zu Gevattern bitten wolte, und er sprach zu mir. **Sehet ihr nun wohl, daß meine Frau in die Wochen gekommen? worauf ich versetzte:** Ah Monsieur! **An eure Frau Gemahlin hat niemals jemand gezweiffelt.**

Eine

Eine alte vornehme Dame kam zum König etwas zu suchen, und schwuhr, sie seye nur 36. Jahr alt. Als sie wieder Abschied genommen hatte, sagten gewisse Hof Leute, sie wäre gantz gewiß älter, weswegen ich hervor trat und mich also verlauten ließ: **Nein** Messieurs, **die Frau muß** absolutè **wahr reden, weil ich schon von 15. Jahren her eben diese Worte aus ihrem Munde gehöret, und sie sich noch nie widersprochen hat.**

Mit einem Indifferentisten geriethe ich in Streit über Religions-Sachen, und er sprach endlich, es gälte ihm eine Religion so viel als die andere, wannenhero ich antwortete: **Auf diese Weise gleichet der Herr der Donau, welche bald Catholisch bald Lutherisch ist, nachdem sie durch eines Herrn Land lauffet, endlich aber gar es mit denen Türcken hält und den Christlichen Namen verläugnet, so bald sie sich in das Türckische Gebiet gewendet.**

Ein grosser und vornehmer General führte mich, nebst andern von Hofe, auf sein Lust-Schloß. Daselbst proponirte er der anwesenden Compagnie, vor der Mahlzeit, zu spielen, wer den Wein aus dem Keller holen, und die Bouteillen füllen würde? da es dann so gekartet ward, daß das Loß auf mich fiel. **Ich that, was ich solte, und sprach hernach:** Messieurs! **Ihr sehet, was massen ich meine Schuldigkeit** observiret **habe. Lasset uns nun aufs neue spielen, zu wissen, wer von uns in den Keller gehet die Hähne derer Fässer zuzumachen, welche ich offen gelassen.** Unser Wirth erschrack hefftig über meine Worte, sprang auf und lieff, als ob ihm der Kopff brennete, mit etlichen Bedienten in den Keller, allwo er fand, daß sich einige Fässer delicater Weine gantz verlauffen hatten. Derohalben beschwehrete er sich sehr. Allein ich sagte: Monsieur! **Ihr habt gar nicht Ursache euch zu beklagen. Denn ich habe richtig gethan, was mir im Spiel zugefallen, nehmlich Wein zu holen, und die** Bouteillen **zu füllen. Aber es kam mir nicht zu, die Hähne des Wirthes zuzumachen, der die Ehre seiner Gäste so schlecht in Acht nimmet.**

Als sich einstmals viele Dames beysammen in einem Saal des Königlichen Pallastes befunden und mich vexirten, wurden sie von mir Hof-Reith-Klepper und Huren geheissen. Diese baten sich bey meinem König die Gnade aus, sich auf dem Schlosse an mir revangiren zu dörffen, und erhielten desfalls die Erlaubniß. Zu dem Ende versammleten sie sich, umringeten mich, und eine iede prælentirte sich mit einer Kardatsche in der

Hand, mich zu karbatschen. Ich, ihren Ernst sehende, sprach: Wohlan! Ich consentire darein, aber mit der Condition, daß die gröste Hure unter euch mir den ersten Streich gebe, oder ich werde mich widrigenfalls mit dem Degen defendiren. Gleichwie nun keine unter ihnen wolte vor die gröste Hure gehalten werden: also blieb das karbatschen unterweges.

Es florirten zu meiner Zeit etliche Premier-Ministers, nemlich einer nach dem andern, und vor diese hatte ich iederzeit allen Respect und Consideration. Wann ich ihnen zu ihrer Erhebung gratulirte, fragten sie gemeiniglich, womit mir selbige dienen könnten? Ich bat um nichts als um die Freyheit sie, so offt ich wolte, auf die Schuldern zu klopffen, und es ward mir accordiret. Was mir dieses eingetragen weiß ich am besten; allermassen ein ieder meinete ich hätte des Premier-Ministers Hertze in meinen Händen, wannenhero man sich an mich addresirte, wann man etwas wichtiges bey ihm zu suchen und zu sollicitiren hatte.

Zwey Dames stritten um den Rang bey einem Festin, und ich offerirte mich Schieds-Richter zu seyn. Mein Maitre erlaubte es und ich hörete ihre Raisons. Der Sentenz lautete also, es solte die Närrischte voran gehen, und da wolte keine die Erste seyn,

Capaunen mit Otter-Fleisch gemästet sollen gut vor Dames seyn, welche die Schönheit zu conserviren suchen, und in ihrem 40. Jahr noch eben so, wie im 20. aussehen wollen. Eine gewisse Gräfin aß dergleichen Capaunen auf meinen Rath, starb aber zwey Jahre hernach, nachdem sie angefangen hatte. Ihr Mann, der Graf, beschuldigte mich eines Mords und wolte mich belangen, worüber ich hertzlich lachete und sprach, er solte froh seyn, daß seine Frau todt wäre, die sonder Zweifel gewünschet mehrern Leuten als ihm zu gefallen, weil sie alles in der Welt hazardiret hätte, schön auszusehen.

Ein neidischer Ministre machte eines Tages eine sehr traurige Mine, da er sahe, wie der Souverain einem andern, den er nicht liebete, eine wichtige Charge gab. Ein viertel Stunde hernach, ward der Neider in der Anti-Chambre gefraget, warum er so traurig aussähe, ob ihm etwa etwas Leides wiederfahren? Nein, versetzte ich, er ist nur darum betrübt, daß der König dem Herrn N. welcher sonderbare Meriten besitzet, gutes gethan hat.

Ich wuste das Frauenzimmer zu defendiren, wann ich wolte. Solches bewieß ich an einem gewissen verheyratheten brutalen Hof-Cavalier, der da

sprach,

sprach, es wäre nicht eine honette Dame in der gantzen Welt, weswegen ich ihm sagte: Aus zweyen Dingen muß, euren Worten nach, eines wahr seyn; und zwar daß ihr entweder ein Hahnrey und Huren-Sohn seyd, oder ietzo gelogen habt.

Ein Krancker, sprach ich, wann er vor dem Medicinischen Gerichte erscheinen soll, kommet mir vor wie ein armer Sünder, welchem man den Proceß machen will. Denn der Medicus, nachdem er examiniret und erwogen hat, was der Krancke gethan, verurtheilet solchen durch seine Ordonanzen und Recepte. Der Chirurgus bindet ihn. Alsdann kommet iemand aus der Apothecke und bringet ihm eines von hinten zu bey, ein Clystier nemlich. Kan auch einer Execution etwas ähnlicher seyn?

Königliche und Fürstliche Höfe pflegte ich einem Lande zu vergleichen, wo die Freude sichtbar, hingegen falsch und erdichtet, die Chagrin aber verborgen und doch gleichwohl wircklich sey; daselbst auch öffters der tummeste Kerl dem Geschicktesten vorgezogen werde. Allein ihr venerablen Männer! Woferne es euch beliebet, wollen wir den Rest eurer Historie und meiner Avanturen biß auf ein andermal verschieben, und ietzo hören, was neues in der Welt passiret. Denn so lange als sie stehet, wird doch immer etwas sonderbares von dannen einlauffen.

Die Sieben Weisen.

Wir sind dessen zufrieden. Die Welt ist einer grossen Messe oder Jahrmarckt zu vergleichen, wo sich die Leute von vielerley Orten einfinden, einige daß sie etwas sehen oder gesehen werden, andere aber, daß sie etwas kauffen oder verkauffen wollen, und es sind folglich alle ihres Profits oder Vergnügens wegen da; wiewohl vielmals, das eine sowohl als das andere, durch allerley Zufälle gehindert und gestöhret wird.

Darauf erhub sich die gantze Assemblée zu dem Secretario, der die Correspondenz in das Reich derer Lebendigen führet, und dieser fieng an also zu lesen.

Rom vom Monath Julio 1720. Man erwartet hieselbst die Niederkunfft der Gemahlin des Prætendenten. Die Bogen des Farnesischen Garthens hat man angefangen, mit Genehmhaltung des Parmesanischen Envoyè zu untergraben, und ist dem Hertzog grosse Hoffnung gemachet worden, man werde daselbst kostbare Steine, und Statuen von grossem Werth finden.

Die Sieben Weisen.

Der Mensch freuet sich vielmals über das, was ihm zur Last gereichet, und woraus anders nichts, dann Unheil, vor ihn erfolgen kan. Die Schwangerschafft der Gemahlin des Prætendenten zeiget solches gantz klar. Alle diejenigen, so vor ihn portiret sind, freuen sich darüber und bedencken nicht, daß mit der Frucht, welche aus seiner schwangern Gemahlin Leibe hervor kommen wird, ein neuer Saame vieler Verwirrungen entstehen muß. Statuen und kostbare Steine, z. E. Porphyr, Jaspis ꝛc. sind schon offtmals in Rom gefunden worden, wann man in der Erde gesuchet hat, wannenhero es in dem Farnesischen Garthen auch nichts unmögliches ist.

Fronto.

Wann ich noch auf der Welt wäre, wolte ich mir nur dasjenige wüntschen, was in und bey Rom unter der Erden vergraben lieget; allermassen durch die vielfältigen Verwüstungen der Stadt, so sie von denen Händen barbarischer feindlichen Arméen erfahren müssen, ingleichen durch häuffige entsetzliche Erd-Beben es dahin gekommen, daß ietzo, an vielen Orten, der Grund derer Häuser stehet, wo sonst deren Gipffel gestanden.

Secretarius.

Ein anders von Rom. Dieser Tage wurden in einer derer hiesigen Kirchen, della Madonna di Loretto, zwey Lampen von Silber, und die Crone selbigen Bildes gestohlen. Des Morgens nach der Nacht zwar, in welcher der Diebstahl begangen worden, hat man die eine Lampe wieder in einer Mist-Pfütze gefunden; indessen aber unterlässet die Regierung dennoch nicht, starck nach dem Kirchen-Räuber zu forschen.

Die Sieben Weisen.

Wehe dir Kirchen-Räuber, wann du ausgeforschet und ertappet wirst. Denn das Feuer ist dein Lohn, weil alle Pursche von deiner Gattung zu Pulver verbrannt werden.

Fronto.

Wäre auch diese Strafe nicht auf den Kirchen-Raub gesetzet, würde ehr wenig in denen Kirchen bleiben. Ich meines Orts muß mich wundern,

dern, daß, solcher scharffen Strafe ungeachtet, nicht mehr Kirchen-Raube begangen werden; allermassen es höchst-gefährlich ist, Schätze in dergleichen weitläufftigen Gebäuden, worinnen keine Seele wohnet, zu verwahren.

SECRETARIUS.

Noch ein anders von Rom. Am Petri Pauli Fest des Morgens, begab sich der Pabst vom Quirinal nach dem Vaticano, und wohnte in der Peters-Kirche der solennen Messe bey. Wie man sagt, so wird der Pabst in Zukunfft keine öffentlichen Functiones mehr verrichten, sondern sich nur dabey befinden, weil es die Medici ihm wiederrathen haben, und auch dieses letztere nicht gerne mehr geschehen lassen wollen, ungeachtet sich derselbe deromaln wohl auf befindet. Aus Spanien ist Nachricht eingelauffen, daß allda ein gewisser Bischoff gestorben sey, der von einer heimlichen Jüdischen Familie gebohren und nie getauffet worden, welches aber biß nach seinem Todt verborgen geblieben. Inzwischen setzet dieser Handel den Pabst und das gantze Heilige Collegium in keine geringe Verwirrung, weil der ungetauffte Bischoff alle Functiones seines Amtes verrichtet, Priester geweyhet ꝛc. welches nunmehro alles vor fruchtloß und vergebens angesehen werden dörffte.

Die Sieben Weisen.

Der ietzige Pabst bewohnet nun schon lange das Quirinal, welches heut zu Tage in Rom Monte Cavallo genennet wird, und zwar, weil gegen dem Päbstlichen Pallast über zwey entsetzlich grosse Pferde, die von zwey Männern in Riesen-Gestalt gehalten werden, und sowohl als die Pferde von Marmor, auch alle zusammen aus Egypten gekommen sind, stehen. Die Lufft des Quirinals, das hoch lieget, ist weit gesünder als in dem Vaticano, das man gleichsam in einem Grund, gantz nahe bey der Peters-Kirche erbauet hat. Ob sich der Pabst dispensiren kan, die ihm zukommende öffentliche Functiones zu verrichten, so lange als er vermag eine Hand zu regieren, fället uns schwehr zu begreiffen. Unsers Erachtens ist er gehalten damit zu continuiren, wie ein Schwan, der nicht aufhöret zu singen biß er todt ist. Solte auch der Pabst sein Leben dadurch um etliche Jahre verkürtzen, so würde er doch dargegen ein paar Stuffen höher in dem Himmel steigen.

FRONTO

La Via è cara, saget der Italiäner. Das Leben ist dem Menschen

lieb, und es werden wenig seyn, welche ein paar Jahre davon verkürtzen lassen wolten, auf daß sie ein paar Stuffen höher in dem Himmel steigen möchten. Unter die öffentlichen Functiones, so der Pabst zu verrichten hat, gehöret auch das Geben der Benediction, und da muß der gute Pabst immerfort mit seinem rechten Arm zu Felde seyn, dergestalt daß, wann er sich einen halben Tag öffentlich sehen lassen, derselbe eben so müde ist, als einer, der den gantzen Tag gedroschen hat, welches gewißlich keine geringe Beschwerlichkeit mag genennet werden. Aber à propos, ihr venerablen Männer! Ihr erwehnet nichts von dem wichtigsten, nemlich von dem heimlichen Juden, der sich als ein Christe gestellet, und Bischoff worden ist, welche kützliche Affaire bey dem Römischen Hof gewißlich Bestürtzung verursachen wird; wie mir deßfalls sonst schon ein Exempel bekannt.

Die Sieben Weisen.

Lasset es hören, liebster Fronto!

Fronto.

Einer der reichsten und gelehrtesten Ertz-Bischöffe in Italien, und der zugleich vor einen grossen Staats-Mann passirete, ward, ungefähr vor 80. Jahren, von seiner Amme besuchet. Ob nun gleich diese nur eine arme Bauers-Frau gewesen, behielte er sie dennoch zwey Tage bey sich, um das Vergnügen zu haben, von ihr die Historgen seiner Kindheit zu hören. Die arme Idiotin, gantz entzücket über die grosse Herrlichkeit desjenigen, der an ihren Brüsten gesogen hatte, sprang dem Ertz-Bischoff gleich des andern Tags an den Hals, hertzete und küssete ihn, sprach auch: **Ach! das ist mein liebster Sohn, den ich nicht nur gesäuget, sondern auch selbst getauffet habe.** Wie, sagte der Prælat, **meine liebe Mutter! Bin ich von keinem andern als von euch getauffet worden?** Nein, antwortete dieselbe: **Denn wir hielten euch bereits vor todt, oder glaubten doch, daß ihr augenblicklich die Seele aufgeben würdet. Mit was vor Worten habt ihr mich dann getauffet?** fragte der Ertz-Bischoff. Mi filiol, dis' io, erwiederte die Amme, io ti battiso el nome di nostra Donna; das ist: **Mein Sohn! Ich tauffe dich im Namen unserer lieben Frau.** Der Ertz-Bischoff fragte, ob sie nichts weiters hinzugefüget hätte. **Nein,** versetzte die Amme: **denn wir Weiber verrichten die Noth-Tauffe nicht anders.** Bey diesen Worten vergieng dem Ertz-Bischoff hören und sehen. Er reisete

eiligst

eiligst nach Rom, und erfüllete das gantze Cardinals-Collegium mit klåglichen Lamentationen, sagende: **Ach! Ich bin kein Christ, weil ich nicht im Namen GOttes getauffet worden. Wo bleiben nun alle Sacramenta, welche diejenigen Priester** administriret **haben, die ich zu Priestern geweyhet? Was sind ietzo so viele Geistliche, die durch meine Hand geweyhet worden, und wieder andere geweyhet haben? Was vor eine Menge Seelen habe ich nicht in die Hölle gestürtzet, woferne sich der Himmel so genau an alle** Ceremonien **und Worte bindet, welche** observiret **werden sollen?** Gedencket, ihr venerablen Männer! ob dieser Handel dem Consistorio zu Rom nicht genung wird haben zu schaffen gegeben? und die ietzige Begebenheit mit dem Spanischen Bischoff ist fast von gleicher Natur.

SECRETARIUS.

Palermo. Es sind nunmehro aus hiesigem Königreich bereits 12000. Spanier abgeschiffet, und gleichwohl befinden sich deren mehr als noch einmal so viel darinnen, woraus zu urtheilen, daß die Käyserlichen noch ziemlich starcken Widerstand würden gefunden haben, woferne sie hiesiges gantze Königreich, vermittelst der Force, hätten bezwingen müssen. Viele Familien machen sich fertig mit nach Spanien über zu gehen.

Die Sieben Weisen.

Sicilien ist unstreitig schon vor der Zerstöhrung Troja bevölckert gewesen, und alsdann sind die Flüchtlinge aus dieser Stadt auch darzu gekommen. Es ist demnach ein uhraltes Königreich, das einen sehr grossen Antheil an der Historie und Beschreibung derer Welt-Geschichte hat. Die Einwohner solten die Klügsten seyn unter allen Europäischen Völckern, und sie sind es auch in vielen intriguanten Sachen, worinnen ihre Schlangen-Listigkeit über alle Massen zu eclatiren pfleget. Allein ob dieselbe in Staats-Sachen allzu gute Politici zu nennen? mag dahin gestellet bleiben. Wenigstens sind es diejenigen nicht, welche mit nach Spanien ziehen, und auf diese Weise ihr glückseliges Vaterland, wo Milch und Honig fliesset, verlassen.

FRONTO.

Da nach zweyen scharffen Campagnen, annoch mehr als 24000. Spanier in Sicilien übrig geblieben seyn, ist leicht zu erachten, daß der Spa-

Spanische Hof den Italiänischen Krieg, mit gantz sonderbahren Nachdruck angefangen haben, folglich aber auch dessen unglücklichen Ausgang nicht wenig bereuen müsse.

Secretarius.

Venedig. In hiesigem grossen Canal della Guideca, stehen nun allbereits 10. unserer Kriegs-Schiffe in der schönsten Ordnung, zu welchen ehestens noch 4. andere vom ersten Rang, so man in dem Zeug-Hause ausrüstet, gebracht werden sollen. Von dem Equivalent, das wir, vermöge des Friedens zu Passarowitz, vor Morea zu bekommen vermeinet, will noch nichts zum Vorschein kommen.

Die Sieben Weisen.

Es wird auch dieses Equivalent wohl gar aussen bleiben. Inzwischen behalten die Türcken Morea in gantz ruhigen Besitz. Hätten die Venetianer damals, nemlich 1715. als die Pforte Morea attaquirte, eine gute Flotte in der See gehabt, an statt daß sie ietzo so und so viel Kriegs-Schiff in der schönsten Ordnung, in ihrem Canal stehen haben, würde vielleicht der Verlust von Morea verhindert worden seyn.

Fronto.

Es ist gut, ihr venerablen Männer! daß ihr dieses nicht in Venedig saget, weil es genug wäre, euch an das Leben zu kommen, indem allda nicht das geringste wider den Staat gesprochen werden darff. Da wir aber ietzo mit unserm Discours auf Morea gefallen sind, werdet ihr mich sehr obligiren, wann ihr mir eine Beschreibung davon machen wollet: allermassen nicht zu zweiffeln, daß ihr euch nicht soltet beflissen haben, auch von dessen ietzigem Zustand eine ziemlich genaue Nachricht einzuziehen.

Die Weisen baten den Solon, er möchte belieben auch diese Erzehlung auf sich zu nehmen, worzu er sich sehr willig finden ließ, und also redete:

Morea, ward vor diesem, wie ich schon zuvor gedacht, Peloponnesus genannt, und ist die berühmte Halb-Insel zwischen dem Jonischen Meer, und dem Archipelago. Der Isthmus bey Corintho hat etliche mal sollen zusammen gegraben werden. Es sind aber iederzeit Mühe und Unkosten vergebens angewendet worden, indem die Arbeiter bald durch Blut, so im graben aus der Erde hervor gequollen, bald durch Feuer, bald durch Gespen-

Gespenster, davon abgeschrecket worden sind. So ist auch der Ihstmus an beyden Seiten ein so harter Fels, der sich auf keine Weise brechen oder durchgraben lässet; daher man Anlaß genommen zu sagen: Fodere Isthmum, wann sich einer ein fast unmögliches Ding zu verrichten vornimmet.

Der Stadt Corintho habe ich bereits vorhin erwehnet. Nur muß ich noch gedencken, daß sich der Apostel Paulus 17. Monate daselbst aufgehalten, auch zwey Episteln an die Corinther geschrieben.

Sicyon bey Corintho, ist vor diesem eine treffliche Stadt gewesen, doch nunmehro sind nur die Rudera noch übrig.

Patrasso, ist eine Festung nicht weit von denen Dardanellen.

Clarenza liegt dabey, und ist ein kleines Fürstenthum. Dieser Streiff Landes am Golfo di la Pante hin, ward vor alten Zeiten Achaja propria genennet.

Belvedere, liegt zur Lincken am Jonischen Meer und hieß vor diesen Elis, wie auch die Landschafft geheissen. Hier wird eine gantz ungemein zärtlich und subtile Leinwand gemachet.

Wo Longavico lieget, nemlich in eben der Provinz Elis, ist ehedem Olympia gestanden, eine Stadt, die wegen des Oraculi, derer Olympischen Spiele, die alle 4. Jahre allda celebriret warden, und wegen eines herrlichen Tempels, in der gantzen Welt berühmt gewesen. Es wird auch die Provinz Elis, eben derer Olympischen Spiele wegen, von dem Homero die Göttliche genennet.

Navarino, vor diesem Pylus, eine grosse und feste Kauffmanns-Stadt. Es sind zwey Städte beysammen: Alt-Navarino und Neu-Navarino. Die Erstere ist ruiniret; die Letztere aber florirte unter denen Venetianern.

Modon ist eine grosse Stadt, mit einem festen Schlosse und guten Hafen.

Coron, ist ebenfalls eine wichtige Festung mit einem sichern Hafen, am Golfo di Coron.

Megalopolis, liegt fast mitten in Morea, und ist nur ein geringer Flecken. Vor alten Zeiten war es eine Haupt-Stadt in Arcadien: denn so hieß das mittelste Stücke von Morea. Man findet in dieser Gegend die prächtigsten Pferde in grosser Menge und ungeheure Esel, davon das Schprichwort entstanden: Pecus Arcadicum. Ingleichen

giebt es Amseln, die gantz weiß sind, und überaus lieblich singen. Der Styx, war ein berühmter Fluß in dieser Provinz, dessen Wasser nicht allein so ungemein kalt daß alles, was davon tranck, starb, sondern es machte auch alle Gefässe, worein man solches that, entweder zerspringen oder flüßig. Ward aber ein Gefäß von einem Pferde-Huf gemachet, ließ es sich darinnen bändigen und einschliessen. Stymphalus ist vorzeiten eine Stadt und See in Arcadien gewesen, allwo sich Vögel dieses Namens aufgehalten haben, die sich von nichts, als Menschen-Fleisch, ernehreten, aber von dem Hercule mit Pfeilen erschossen worden sind. Erymanthus ist ein Berg dieser Provinz, mit einem grossen Walde, in welchem sich das entsetzliche Schwein aufhielt, welches Hercules auf Commission Eurysthei erleget, das an Grösse und Stärcke seines gleichen nicht hatte. Auf eben diesem Berge tragen die Reben so gute Trauben, daß man zu sagen pfleget, deren Wein mache die Weiber schwanger, und die Männer rasend. Auf dem Berge Lycæo war ein Wald mit des Jovis Tempel, darinnen alle Thiere, auch die Menschen, so sich darinnen aufhielten, oder ungefähr hinein kamen, keinen Schatten von sich wurffen.

Maina liegt gantz unten am Sinu Laconico, welcher ietzo Golfo de Colochinna heisset, und ist wegen derer Einwohner zu mercken, welche Mainotten genennet werden.

Lacedæmon, welcher Stadt auch schon in unserm vorigen Discours bey Gelegenheit erwehnet worden, führet ietzo den Namen Misitra. Man nennete sie ehe dessen auch Hecatompolis, weil es eine berühmte Republic war, die 100. Städte und mehr, in ihrem Bezirck zehlete. Mit denen Athenienfern und Thebanern hat sie starcke Kriege geführet. Die gantze Provinz heisset Laconica.

Napoli di Malvaso, am Meer, muß eine vortreffliche Festung seyn; denn die Venetianer brachten lange zu, ehe sie Anno 1590. Meister davon wurden. Der Hafen ist auch important.

Napoli di Romania, liegt weiter hinauf an dem Golfo di Napoli. Es ist ebenfalls eine sehr wichtige Festung. Das Land herum heisset Argia: denn es liegen noch die Rudera von der weyland berühmten Stadt Argia darinnen, auf dessen Schlosse die Statuen derer beyden Brüder Cleobis & Bitonis, wie sie ihre alte Mutter auf einem Wagen zu

der

der Juno Tempel gezogen, zu ihrem ewigen Andencken in Marmor gehauen, aufgerichtet gestanden.

Pontinus ist ein Berg bey der Stadt Lerna, und hat die Eigenschafft, daß er das Regen-Wasser nicht von sich lauffen lässet, sondern alles in sich schlinget. Daselbst hat sich vormals aufgehalten, die abscheulich grosse Schlange Hydra Lernæa, an welcher Hercules seine Tapfferkeit erwiesen. Hier ist auch der See Alcyanius, so auf keine Weise zu ergründen ist. Er stehet zwar gantz stille, ziehet aber dennoch alles, was hinein kommt, mit Gewalt unter sich. Durch diese See soll Bacchus in die Hölle gestiegen seyn, um die Semele wieder auf die Welt zu bringen.

Capo di Mataban ist ein Vorgebürge in Morea, allwo man einen hohen Berg siehet, der voller Thürne und Rauchlöcher ist, und sollen darinnen über tausend Menschen wohnen. Wann man sie von ferne erblicket, solte man meinen, man sehe eine Heerde Ziegen an dem Berge hangen, weil sie ihre Kleider von Baum-Wolle machen, und sehr weiß zu halten pflegen.

Bey diesem Promontorio ist die grosse, abscheuliche und sehr tieffe Hölle Tænaro, welche der Pöbel wegen ihres düstren und und erschrecklichen Anblicks, vor, zu, und nach unsern Zeiten, vor den Eingang zur Höllen gehalten, aus welcher Hercules den Höllen-Hund, Cerberum, solle heraus gezogen haben.

Der alten Historie wegen ist noch dieses zu mercken, daß in der Provintz Elis der König Augias vor dem regieret, der seine Ställe nicht reinigen lassen, biß Hercules gekommen. Daher ist das Sprichwort entstanden: Augiæ stabulum repurgare, den lange gesammleten Unflat ausreinigen.

Fronto.

So haben demnach die Venetianer, an dieser Halb-Insel eine gantz ungemein schöne und herrliche Provintz verlohren. Aber hilff Himmel! wie schmertzlich muß es nicht denen Einwohnern des Landes fallen, so abermals Türckische Sclaven geworden, und binnen ihren Mauren, oder zwischen ihren Häusern, Türckische Moscheen zu sehen, dargegen sie ihren Gottesdienst kaum in Sicherheit verrichten dörffen? O ihr Länder! die ihr weit von denen Türckischen Gräntzen entfernet lieget, wie glückselig seyd ihr zu schätzen. Allein, wer ist wohl eigentlich

Schuld an diesem unschätzbaren Verlust von Morea? Ein Geistlicher ist Schuld daran; und noch darzu ein Mit-Glied des so-genannten heiligen Collegii, nemlich, der Cardinal Alberoni, der durch seinen erregten Italiänischen Krieg verursachet, daß der Käyser mit der Pforte Friede, und die Venetianer Morea im Stiche lassen müssen; wiewohl ich auch eurer Meinung, ihr venerablen Männer! Beyfall gebe, daß die Republic Venedig sich bey der, von denen Türcken, auf Morea unternommenen Attaque, in weit besserer Positur, als geschehen, hätte finden lassen sollen, weil es einmal gewiß, daß dergleichen Nachbarn, wie die Türcken sind, nie zu trauen stehet.

Die Sieben Weisen.

Regaliret uns doch mit einer Erzehlung, von der Stadt Venedig und ihrer Herrlichkeit, liebster Fronto!

Fronto.

Diese würde allzulange werden. Jedoch ich will das wichtigste nur davon erzehlen. Venedig ist eine wichtige Republic, die einig und allein souverain in Italien. Sie erkennet in weltlichen Sachen niemand vor ihren Ober-Herrn, und hat einen Ertz-Bischoff, der ein Patriarch genennet wird. Es ist selbige in vortrefflichen Flor gestanden, dergestalt, daß man glaubte, sie könnte im Fall der Noth 200. Segel starck in die See gehen, und viermal hundert tausend Mann von ihren eigenen Unterthanen in die Waffen stellen. Allein in dem letztern Krieg hat sich Venedig kaum mit 40. Segeln in der See, und 30000. Mann zu Lande gegen die Türcken gezeiget, woraus der Verfall der Republic abzunehmen; wiewohl auch die Nachläßigkeit, worein die Venetianer durch ihre Uppigkeit und Wollust ie mehr und mehr gerathen, nicht wenig darzu contribuiret haben mag.

Inzwischen ist die Macht der Republic schon viele hundert Jahre her berühmt, und gründet sich vornemlich auf ihr gutes Regiment und innerliche Einigkeit, wobey die Klugheit præsidiret. Wie die Venetianer einstmals ihre Macht und Reichthum sehen lassen wolten, liessen sie aus ihrer Schatz-Cammer eine Kette, von klarem Golde, öffentlich auf St. Marcus-Platz, hervor bringen, Solche muste von 28. Männern auf denen Schultern getragen werden, war auch so starck und lang, daß sie ihren vornehmsten Canal damit sperren kunnten.

Die

Die Stadt Venedig, hat wegen ihrer grossen Gewalt und Vermögens den Zunamen die Reiche, und ist ein rechtes Wunder der Welt, auf 72. Inseln erbauet, ohne Wall und Mauren, in Fluth und Wellen auf Pfälen. Sie ist gegründet ohne Grund, daß also das Meer ihr Boden, der Himmel ihr Dach, der Ab- und Zulauff des Meers ihre Mauren sind. Die Häuser præsentirten sich meistentheils als Palläste. Sie ist niemals eingenommen, vielweniger ausgeplündert worden. Ihr mangelt nichts als süsses Wasser, weshalb man im Sprichwort saget: Es ist so wenig möglich, daß dem Schatz St. Marco Geld mangele, als Franckreich Soldaten.

Auf den Bau der Stadt Venedig ist folgendes Epigramma vom Sannazario gemachet, vor dessen ieden Vers, der Rath daselbst 10000. Zechinen, oder Species-Ducaten, solle gegeben haben:

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toti ponere jura mari:
Nunc mihi Tarpejas quantumvis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait:
Si pelago Tiberim præfers, urbem aspice utramque,
Illam homines dices, hanc posuisse Deos.

Zu Teutsch:

Als der Neptunus sah in Adriat'schen Gründen
Die Stadt, die selbst das Meer kan durch Gesetze binden,
Sprach er: Ob Jupiter mir gleich entgegen setzt
Das Capitolium, und was den Mars ergötzt,
Der Mauren festen Grund, wirst du doch vorzuziehen,
Die Tyber meinem Meer, dich nur umsonst bemühen.
Du wirst mir gern gestehn, sieh beyde Städte an,
Daß jenes Menschen Hand, dis Götter Krafft gethan.

Die so genannte Signoria, oder der Rath derer Zehener, urtheilet alle Staats-Verbrechen, und præsentiret die Majestät der Republic hauptsächlich. Es giebet zwar sonsten noch sehr herrliche Collegia zu Venedig, wie z. E. der grosse und enge Rath, davon der Erstere aus 2000. der andere aber aus 200. Noblen bestehet, in welchen die Staats-Gesetze gemachet, alle hohe und niedere Chargen vergeben, auch der Doge und alle Magistrats-Personen erwehlet werden, inglei-

chen decidiret wird, was den Krieg, Frieden, die Bündnisse und Liguen betrifft; wobey insonderheit merckwürdig, daß der enge Rath zur Richtigkeit bringet, worüber in dem grossen deliberiret worden, dieser aber nur in Vergebung derer Chargen, und Erwehlung des Hertzogs und derer Magistrats-Personen den Vorzug hat, folglich der Enge Rath eigentlich derjenige ist, was der Senat von Venedig genennet wird. Nichts destoweniger ist die Signoria das redoutableste, und allergefürchteste Gericht und Tribunal in gantz Europa. Aus diesen Zehen, werden alle Monat drey Staats-Inquisitores erwehlet, welches Triumvirat eine dermassen grosse Autorität hat, daß es auch dem Doge selbst, als wie dem geringsten Unterthanen in der Republic das Leben nehmen kan, ohne daß es davon das geringste mit dem Rath überleget.

Doge, Duca oder Hertzog heisset der Oberste, oder das Haupt der gantzen Republic. Er præsidiret in allen Collegiis, und geniesset seine Würde Lebenslang, träget einen Rock mit hangenden Ermeln, bey nahe auf eben die Art gemachet, wie sonst alle vornehme Magistrats-Personen in Venedig tragen. Wann er sich bey öffentlichen Solennitäten befindet, so träget man über ihn einen Himmel von einem güldenen Stück, vor ihm her gehen 8. Trompeter, und ein Knab der eine weisse Fackel träget. In seinem Namen ergehen alle Sententze und Befehle, es wird auch darunter geworben, und ihm nebst der Republic müssen die Soldaten schwehren. Gleichwohl kan er weder in Staats- noch andern Sachen, aus eigener Autorität gar nichts vornehmen, wannenhero man von ihm zu sagen pfleget: Er seye bey öffentlichen Solennitäten ein König, bey denen Staats-Berathschlagungen ein Senator, in der Stadt aber, und in seinem Hause, ein Gefangener.

Besagter Doge vermählet sich am Himmelfarths-Tage mit dem Meer, in Begleitung des Patriarchen, des Päbstlichen Nuncii und derer übrigen Ambassadeurs, denen der gantze Adel mit 4. biß 5000. Gondeln nachfolget. Die Gallée, worauf der Doge fähret, heisset Bucentaurus, ist in- und auswendig gantz vergüldet. Den kostbaren Ring wirfft er mit folgenden Worten in das Meer: **Wir vermählen euch uns als unser Meer, zum Zeugniß einer wahrhafften und** stets-

stets-währenden Herrschafft darüber; und hernach giebet der Patriarch, unter Lösung des Geschützes, seinen Seegen darzu.

Wann der Capitain des Bucentauri angenommen wird, muß er mit einem cörperlichen Eyde, und bey Verlust seines Lebens die Versicherung thun, daß er das Schiff unverletzet wieder zurücke bringen wolle, wann gleich die See noch so stürmisch wäre.

Der Patriarch zu Venedig wird von dem Rath erwehlet, und von dem Pabst bestätiget. Er kleidet sich in violet, und wird allezeit aus denen Edlen genommen. In seinen Verordnungen bedienet er sich eines gantz sonderbaren Titels. Denn da andere Römische Prælaten hinzufügen: **Und aus Gnaden des Heiligen Römischen Stuhls**, schreibet er bloß: **Von GOttes Barmhertzigkeit** Patriarch **zu Venedig.**

Man will in dieser Stadt 4050. Brücken gezehlet haben, darunter der il Ponte Rialto die schönste in gantz Europa. Sie hat nur einen einzigen Schwibbogen von Marmor, der von einer solchen Höhe, daß eine Galere mit aufgespanneten Segeln durchfahren kan.

Die Haupt-Kirche St. Marco ist von dem reinesten Marmor aller Farben, durch aus erbauet, und ist das merckwürdigste, daß eine so grausame Last, auf keinem andern Fundament als auf Pfälen stehet. Ihr Boden ist von Jaspis und Porphyr, der Haupt-Altar aber von 4. grossen Pfeilern gestützet, über welchen man die Geschichte des Alten- und Neuen-Testaments in erhabener Arbeit siehet. Oben auf ist ein gold- und silberner Globus, mit Perlen und Diamanten besetzet.

Der Schatz dieser Kirchen schliesset einen Erstaunens-würdigen Reichthum in sich. Unter andern Kostbarkeiten befinden sich allda 12. Königliche Cronen, und 12. Brust-Harnische von gediegnen Golde mit Perlen und Diamanten reichlich besetzet. Item ein Carfunckel, der wie ein Licht leuchtet, und vor unschätzbar gehalten wird. Zehn Rubinen, iedweder 8. Unzen schwehr, ein Saphyr von 10. Unzen, eine Schüssel von einem einigen Türckis, und ein Wasser-Eymer aus einem einigen Granat, sind gleichfalls allda zu sehen.

In eben der Marx Kirche zeiget man einen grossen rothen Stein, welcher eingesetzet worden, um den Ort zu bemercken, wo Pabst Alexander III. seinen Fuß dem Käyser Friderico Barbarossæ an die Gurgel

soll

soll gesetzet und dabey sich dieser Worte gebrauchet haben: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen ꝛc. Die Geschichte ist auch auf dem Saal derer Edlen, oder da der grosse Rath zusammen kömmet, unter andern kostbaren Schildereyen abgebildet zu sehen.

In der Kirche St. Lucæ ist des berühmten Satyrici, Petri Aretini Grab zu sehen, und folgende Grabschrifft zu lesen,

Qui giace l'Aretin, Poëta Tosco,
Che d'ognun disse malo, che di Dio,
Scusandosi col dir': jo no'l conosco.

Das ist:

Hier liegt der Toscanische Poët Aretino. Er redete schlimm von iedermann, ohne von GOtt. Seine Entschuldigung war: Ich kenne selbigen nicht.

Die berühmtesten Plätze in Venedig sind der St. Marcus-Platz, die vornehmste Zierde der Stadt. An der einem Seite lieget die Kirche St. Marco, an der andern die Kirche St. Gemimano, an beyden Seiten aber stehen die Procuratur-Häuser, die von Marmor gantz regulair und herrlich aufgeführet sind, und grosse verdeckte Gänge haben. Der andere berühmte Platz wird der Broglio genennet, allwo die Nobili di Venetia ihre öffentliche Zusammenkünffte anzustellen pflegen. An beyden Enden dieses Platzes stehen vier hohe und dicke Seulen von Marmor, und auf der einen der geflügelte Löwe des Heil. Evangelisten St. Marci von Ertz.

Auf den St. Marcus Thurn steiget man auf einer Treppe ohne Stuffen. Vor Zeiten ist er gantz vergüldet gewesen, und wann die Sonne darauf geschienen, hat man ihn wohl 12. Meilen weit in der See sehen können.

Der Pallast St. Marco wird von allen Ausländern sehr admiriret. Seine beyden Vorder-Theile sind mit rothen und weissen Marmor bekleidet. In dem ersten Stockwerck sind sehr viele Gemächer, worinnen unterschiedene Magistrats-Personen sitzen, welche die Justiz administriren. In dem andern Stockwerck sind zur Lincken die Zimmer des Hertzogs, zur Rechten aber diejenigen, in welchen der hohe Staats-Rath gehalten, und denen ausländischen Gesandten Audienz ertheilet wird. Der Saal des grossen Raths ist 150. Schuh

lang

lang und 73. breit, auch mit einem andern Saal umgeben, welcher durchaus mit Waffen angefüllet ist. Unter andern aber siehet man daselbst eine Canone, deren gantzer Schafft, darauff sie lieget, von gediegenem Silber ist. Ferner, eine grosse Canone, aus welcher man drey Schüsse auf einmal thun kan, und eine kleinere, daraus sieben Schüsse auf einmal gehen. Item, einen Kuffer, aus welchen 4. Pistolen auf den, so ihn aufmachet, losbrennen und ihn tödten, woferne man sie scharff laden wolte.

In denen Neben-Gemächern dieses Pallastes ist das so-genannte kleine Zeug-Haus, worinnen so viel Gewehr verhanden, und so gute Anstalt gemachet ist, daß, wann allenfalls Auffruhr entstehen solte, in einer halben Stunde, vor ein paar 1000. Personen, auf dem ersten Winck, sattsames Gewehr verhanden ist. Und seynd die Sachen auf eine solche Art disponiret, daß wann man nur an einem Seile ziehet, die Waffen denenjenigen in die Hände fallen, welche sie nöthig haben. Die Mußqueten seynd allezeit geladen, und die, so dieselben genommen, treffen im Herausgehen aus dem Saal eine grosse Kugel an, in welcher so viel Löcher als Mußqueten sind, in deren iedem ein Stücke Lunten stecket, das man angezündet heraus ziehet, weil durch das Mittel einer Machine, und des in dieser ausgehöleten Kugel herum gestreueten Pulvers, man in einem Augenbick alle diese Stücke Lunten anzünden kan.

Das Arsenal oder Zeug-Haus zu Venedig, ist eines derer Schönsten, und mit allerley Waffen unter allen in gantz Europa am besten versehen; wie dann auch daselbst unter andern gezeiget werden 200. Rüstungen von Gold und Silber. Ingleichen ein Kuffer, den man des Teufels Orgel nennet, weil, wann man ihn auffmachet, 10. Pistolen-Schüsse daraus losgehen, welche in dem gantzen Zimmer herum schlagen, und tödten, was sie antreffen. Nicht weit von dem Arsenal ist das Teutsche Back-Haus, darinnen 150. Back-Ofen, die mit lauter Teutschen Becker-Knechten versehen, verhanden sind. Am Eingang des Arsenals, stehen zwey grosse Marmorsteinerne Bilder eines Löwen und einer Löwin, welche 1687. da die Venetianer Athen eingenommen, am Ufer daselbst gefunden, und nach Venedig transportiret worden.

Das so-genannte Teutsche Haus bey Ponte Rialto, allwo die

Teutschen ihre ordentliche Niederlage haben, hat über 200. unterschiedene Gemächer, und ist inwendig wohl meubliret. In dem Kauff-Hause oder Mercaria, ist ein sehr künstliches Uhrwerck, samt der Sonnen und des Mondes Eingang und derer Himmels-Zeichen. Wann die Uhr schlagen will, so gehet ein Engel mit einer Posaune heraus, welchem die sogenante heiligen drey Könige folgen, und sich vor dem Bildniß Mariä neigen. Oben bey der Glocke stehen zwey eherne Bilder, als Mohren gestaltet, welche auf die Glocke, so zwischen ihnen ist, Wechsels-weise mit einem grossen Hammer schlagen, und also die Stunde anzeigen.

Kutschen können in Venedig nicht gebrauchet werden, sondern man fähret in Booten, welche Gondeln heissen, und über 20000. daselbst gefunden werden, in deren ieder gemeiniglich 6. Personen Platz haben, auch wohl mehr, nachdem die Gondel beschaffen ist.

Von Venedig sind folgende Sprichwörter bekannt:

In Venedig giebet es zu viel Köpffe, zu viel Feste, und zu viel Ungewitter. Troppo teste, troppo feste, troppo tempeste.

Vor vier P. soll man sich insonderheit allda hüten, welche bedeuten Petra bianca, Putana, Preta und Pantalone; das ist: Vor die weissen Steine, womit die Canäle und Brücken ausgesetzet, die sehr glatt sind; dann vor Huren, Pfaffen und Gauckler, worunter auch die Comœdianten zu verstehen.

Ein Fremder hat sich in Venedig wohl vorzusehen, allermassen die Gondel-Fahrer fast insgesamt, und sonst noch sehr viele Leute, Spionen abgeben. Uber dieses erhält der Rath auch genaue Nachricht vermittelst derer Löwen-Köpffe, welche an unterschiedenen Orten des Pallastes zu St. Marco stehen, in derer Rachen man gewisse Zettelgen stecket, so nachgehends von denen Inquisitoren heraus genommen werden.

Ausser der Stadt ist der schöne Flecken Murano, darinnen die berühmte Glaß-Hütte, in welcher man das vortrefflichste Glaß von der Welt machet. Die Herren dieser Glaß-Hütte nennen sich Edelleute, indem sie vom König Henrico III. in Franckreich, als er zu Venedig gewesen, und ihre Arbeit gesehen, geadelt worden. Mitten in dem Meer daselbst stehet eine steinerne Capelle, welche eine Venetianische Cortisana, ihrem Galan zu sonderbaren Ehren, hat erbauen lassen.

Das

Das Carneval zu Venedig fänget allezeit den andern Weyhnacht-Feyertag an, und endiget sich an der Ascher-Mittwoch. Es deuchtet einem binnen solcher Zeit nicht anders, als wäre die gantze Welt auf einmal närrisch worden, und je mehr die Ascher-Mittwoche herbey nahet, je ärger es die verlarvten Leute machen.

Das Venetianische Frauenzimmer gehet auf sehr hohen Schuhen einher, derowegen einer zu sagen pflegte: **Die Venetianischen Ehemänner genieſſen von ihren Weibern im Bette nur die Helffte, weil die andere Helffte mit denen Schuhen abgeleget wird.**

Die Juden in Venedig, sonderlich die Portugiesen, stehen in trefflichen Mitteln, und tragen mit Scharlach überzogene, schwartz-gefütterte und eingezogene Hüthe. Die aber nicht so reich, ziehen an statt des Scharlachs ein Wax-Tuch darüber.

Derer Venetianer Politique bringet mit sich, daß man eher 10. Unschuldigen das Leben nehmen, als einen Schuldigen ungestrafft lassen solle. Sie haben auch einen General-Vergiffter, welcher diejenigen aus dem Wege rämen muß, deren öffentlicher Todt Unruhe nach sich ziehen möchte. Die Vornehmsten zu Venedig geben ihren Söhnen Maitressen, ehe sie solche verheyrathen, weil sie davor halten, es bekämen diejenigen Kinder, welche am ersten von verheyratheten Personen, die sich als Jungfern und Junggesellen zusammen halten, und folglich ihre Jungferschafften zusammen brächten, gebohren würden, nicht allzu viel Witz und Verstand.

Die Venetianer haben am ersten das grobe Geschütz auff die Schiffe gebracht, und sich dessen in See-Treffen bedienet. Im Felde ist es von ihnen gleichfalls zu erst gegen die Mayländer gebrauchet worden.

Auf dem festen Lande in Italien besitzen die Venetianer einen herrlichen District, worinnen viele schöne Städte und Plätze liegen. Ingleichen gehöret ihnen der gröste Theil von Dalmatien und Istrien, fast das gantze Friaul, wie auch die Insel Corfu, und noch etliche andere Inseln im Jonischen, auch verschiedene kleine Inseln im Adriatischen Meer. Was sie sonsten vor herrliche Lande und Inseln in Griechenland besessen, solche sind, wie zum Theil schon in unserm Discours ge-

dacht worden, wieder verlohren gegangen, dergestalt daß sie wenig oder nichts mehr auf dem festen Lande Griechenlandes besitzen.

Derer Venetianer Patron ist St. Marcus, und so sie bey dessen oder des heiligen Antonii von Padua Namen schweren, wird mehr Fait davon gemacht, als wann es bey dem Namen GOttes selbst geschiehet; wie dann auch das gantze Venetianische Gebiete, das Patrimonium S. Marci genennet wird.

SECRETARIUS.

Paris. Am 17. Julii verwichen hin, da die Banco selbigen Tages, nach Gewohnheit ihre kleine Zetteln bezahlete, stunde des Morgens gantz frühe, ehe noch die Contoiren geöffnet wurden, vor der Pforte der Banco eine sehr grosse Menge Leute, davon einer vor dem andern in den Vorhoff zu kommen trachtete, alsb daß sie, bey Oeffnung der Thüre, so starck eingedrungen, daß einige unter die Füße geriethen, und weil selbige nicht eiligst genug wieder aufstehen kunten, deren ein halb dutzent zu todte getreten wurden. Einige geringe Leute trugen drey dieser Leichen auf den Vorhoff des Königlichen Pallastes. Die von der Policey stilleten diese Bewegung unter dem gemeinen Volck gar balde, und begab sich ferner kein neues Unheil, weder an der Banco noch auf denen Gassen, ausser, daß des Herrn Laws Kutscher, als er mit seiner ledigen Kutsche vom Königl. Pallast nach Hause kehrete, und durch das Gedränge des Volcks fahren wolte, durch sein Schelten etliche Steine auf sich bekam, welches eine viertel Stunde nachher geschahe, da besagter Law in selbiger Kutsche nach dem Königlichen Pallast gefahren, und daraus getreten war, ohne daß ihm damals einiger Anstoß vom Volck begegnete. Dergleichen Begebenheiten nun, so der grosse Gedrang derer Leute hinführo mehr verursachen könnte, vorzukommen, läst man auf verschiedenen Plätzen der Stadt das Geld, so sonst allein in der Banco ausgetheilet worden, auszahlen, und wird man damit ohne einig Ungemach so lange fortfahren, biß daß die gemachten Anstalten, alle Papier-Effecten einzuziehen, ausgeführet seyn.

Die Sieben Weisen.

Hilff Himmel! Was vor Unheil hat nicht diese établirte Banco, und ihre Zettel bereits nach sich gezogen! Der Hof befindet sich sehr wohl

wohl dabey, das glauben wir hertzlich gerne; allein vor die Unterthanen ist es eine Hudeley. Am besten wäre gethan, man liesse einem jeden mit den Seinigen in aller Freyheit schalten und walten. Jedoch ein ieder regierender Printz gouverniret seine Lande nach seinem Gutdünken und Gefallen.

Fronto.

So glücklich und berühmt Monſ. Law in Franckreich worden ist, so unglücklich dörffte es ihm annoch ergehen; woferne er es durch seine Klugheit und die Protection des Königs nicht verhütet. Wehe dem! der sich einmal den Haß des Pöbels zu Paris, in Holland und in Engeland, auf den Hals ziehet.

Secretarius.

Ein anders von Paris. Der Hof hat dienlich erachtet, zu Verhütung alles Tumults, dergleichen am 17. Julii vorgefallen, 45000. Mann Königliche Troupen, in aller Eil um diese Stadt anrücken zu lassen, und sind bereits 6. Bataillons, und ein Regiment Dragoner, auf der Ebene von Charanton arriviret, allwo die andern Troupen auch in kurtzen erwartet werden, um so lange in hiesiger Gegend zu campiren, als der König es vor nöthig halten wird. Am 21. Julii frühe um 3. Uhr kamen die Grand-Mousquetaires, die Garde du Corps, die Frantzösische und Schweitzer-Garde, nebst denen Schützen von der Marechausſée zusammen ins Gewehr, und um 6. Uhr ward ein Theil derselben detachiret, den Pallast, das ist, das Parlement-Haus, zu besetzen, um dadurch die Versammlung des Parlements zu verhindern. Man sandte auch zu gleicher Zeit Lettres de Cachet an die meisten Præsidenten und Räthe dieses Corporis, vermöge deren ihnen befohlen ward, daß sie sich innerhalb zwey mal 24. Stunden aus dieser Stadt nach Pontoise retiriren solten. Der Herr Law ist 3. Tage lang in dem Königlichen Pallast geblieben.

Die Sieben Weisen.

Es ist eine höchst gefährliche Sache, wann Paris mit Unordnung und Empörungen angefüllet wird. Der Hertzog-Regent hat schon etliche harte Täntze mit dem Parlament gethan, und solches solte nun bald dessen Autorität fürchten und erkennen lernen. In-

zwischen wird sich zeigen, ob durch dergleichen Procedüren, allem fernern Unheil gewehret werden? woran aber fast zu zweiffeln, weil die übrigen Parlementer des Königreichs gemeiniglich Theil an denen Fatis des Parisischen Parlements zu nehmen pflegen, und alle insgesammt, die bißherigen vorgenommenen höchst-wichtige Veränderungen mit scheelen Augen angesehen, auch starck darwider gesprochen haben.

FRONTO.

Sonsten hieß es, wer sich nicht in Paris aufhält, lebet nicht in der Welt; deromaln aber und bey diesen wunderlichen Läufften, solte einem der Appetit vergehen, seine Zeit in Paris zu passiren. Wann von der Schweitzer-Garde geredet wird, verstehet man darunter keinesweges die 100. Zieraths-Schweitzer in ihren Ceremonien-Habiten, sondern es bestehet selbige Garde aus 3000. Mußquetierern, und die Frantzösische Garde Mußquetierer ist eben so starck, also daß, die Grand-Mousquetaires, welche eben das in Franckreich sind, was die Chevalliers-Garde beym König von Polen ist, ingleichen die Garde du Corps und Schützen von der Marechaussée, darzu gerechnet, gegen 8000. Mann in das Gewehr gekommen, die Sitzung des Parlements zu verhindern. Wann viele Zeitungen von dieser Natur einlauffen, so haben sich die Nachtbarn Franckreichs, von solcher Crone eben noch keinen Krieg zu besorgen.

SECRETARIUS.

Camerich. Diese Stadt ist, zum höchsten Vergnügen aller Einwohner, zur Schliessung des Friedens mit Spanien erwehlet worden, und solle der Congress, am 15. Octobr. desfalls eröffnet werden.

Die Sieben Weisen.

Es hält lange genug an, biß dieser Friede seine endliche und völlige Richtigkeit erlanget. Aber von Camerich wertheste Fronto! werdet ihr uns sonder Zweiffel einige Nachricht geben können.

FRONTO.

Die Stadt Camerich, oder Cambray, lieget in der Provintz Hennegau, hat sonst zu denen Niederlanden gehöret, und ist eine Conquête Ludo-

Ludovici XIV. Sie ist so groß, schön und fest, und insonderheit der Leinwand wegen berühmt; allermassen jährlich über 100000. Stücke, Cammer-Tuch genannt, daselbst verfertiget werden, welches so fein, daß öffters 22. Ellen nur 16. Loth wägen. Der Thurn zu Camerich, worauf eine sehr künstliche Uhr, ist von Quater-Stücken, jedoch gantz durchsichtig, wie der zu Meißen, gebauet. Es möchten bey diesem Friedens-Congress allerhand Dinge auf das Tapet kommen, und vielleicht auch von denen Religions-Sachen in Teutschland, die biß auf diese Stunde noch sehr verwirret aussehen, gesprochen werden. Solten die Friedens-Conferenzien so lange dauren wie zu Utrecht, und die vor die Ambassadeurs nöthigen Häuser könnten, als zu Utrecht geschehen, vor 2000. 3000. 4000. 5. biß 6000. Thaler des Jahrs, vermiethet werden, würde Camerich glücklich fahren, worzu ich ihr noch die Depensen, welche zu Utrecht der Erste Portugiesische Gesandte, Graf von Tarouca, ingleichen der Spanische Hertzog von Ossuna gemachet, von Hertzen wünsche.

SECRETARIUS.

Wien. Wie die Rede gehet solle der Hertzog von Orleans, Regent in Franckreich, den Käyserlichen Hof zu disponiren suchen, ihme die beyden Königreiche, Neapolis und Sicilien, gegen eine Summa von 500. Millionen Livres, käufflich zu überlassen. Ob aber dergleichen Propositiones Gehör finden möchten? daran will man fast zweiffeln.

Die Sieben Weisen.

Und wir zweiffeln auch daran. Fünff hundert Millionen Livres, ist zwar eine schöne Summa Geldes; allein Königreiche sind unschätzbar, und können nicht alle Tage wieder gekauffet werden.

FRONTO.

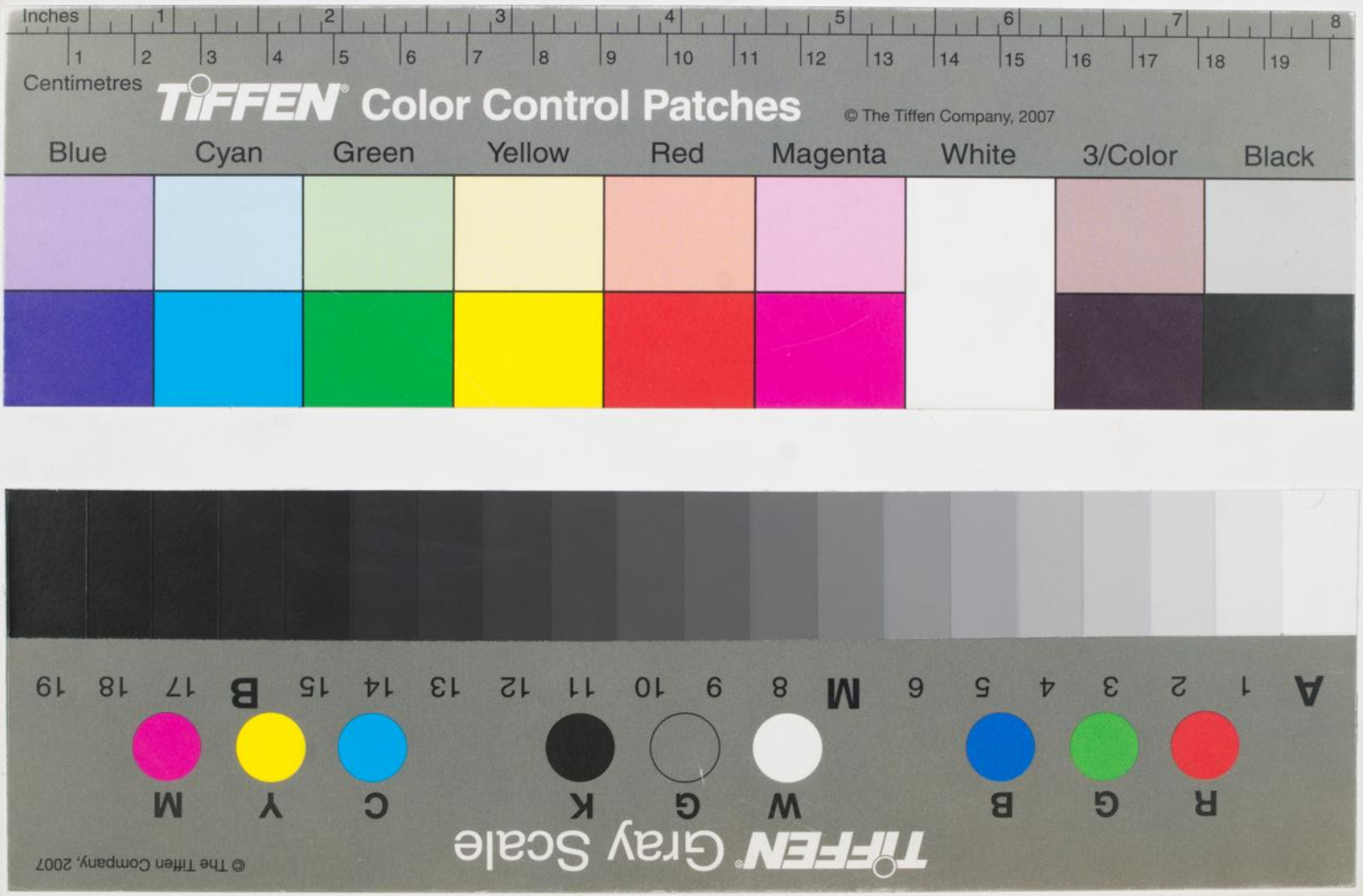
Ich wäre eurer Meinung ihr venerablen Männer! Da aber an dem Käyserlichen Hof kein männlicher Erbe zu allen Oesterreichischen Landen und Staaten verhanden, sehe ich nicht, warum der Handel seine Richtigkeit nicht solte erlangen können. Mit einer so grossen Summa Geldes kan sonsten sehr viel gutes gestifftet und ausgeführet werden. Jedoch Ihro Majestät der Käyser werden nach Dero

Hohen

hohen Klugheit schon wissen, was zu Dero und Ihrer Lande Besten dienet. Gehabet euch hiermit wohl, ihr venerablen Männer, biß auf morgen, da wir, woferne es euch gefällig, noch einmal zusammen kommen, und, was von uns noch übrig, einander erzehlen, auch uns mit allerley Discoursen ergötzen können.

Die Sieben Weisen.

Wir sind des zufrieden. à Dieu! Liebster Fronto!


Inches
Centimetres
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
TIFFEN Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007